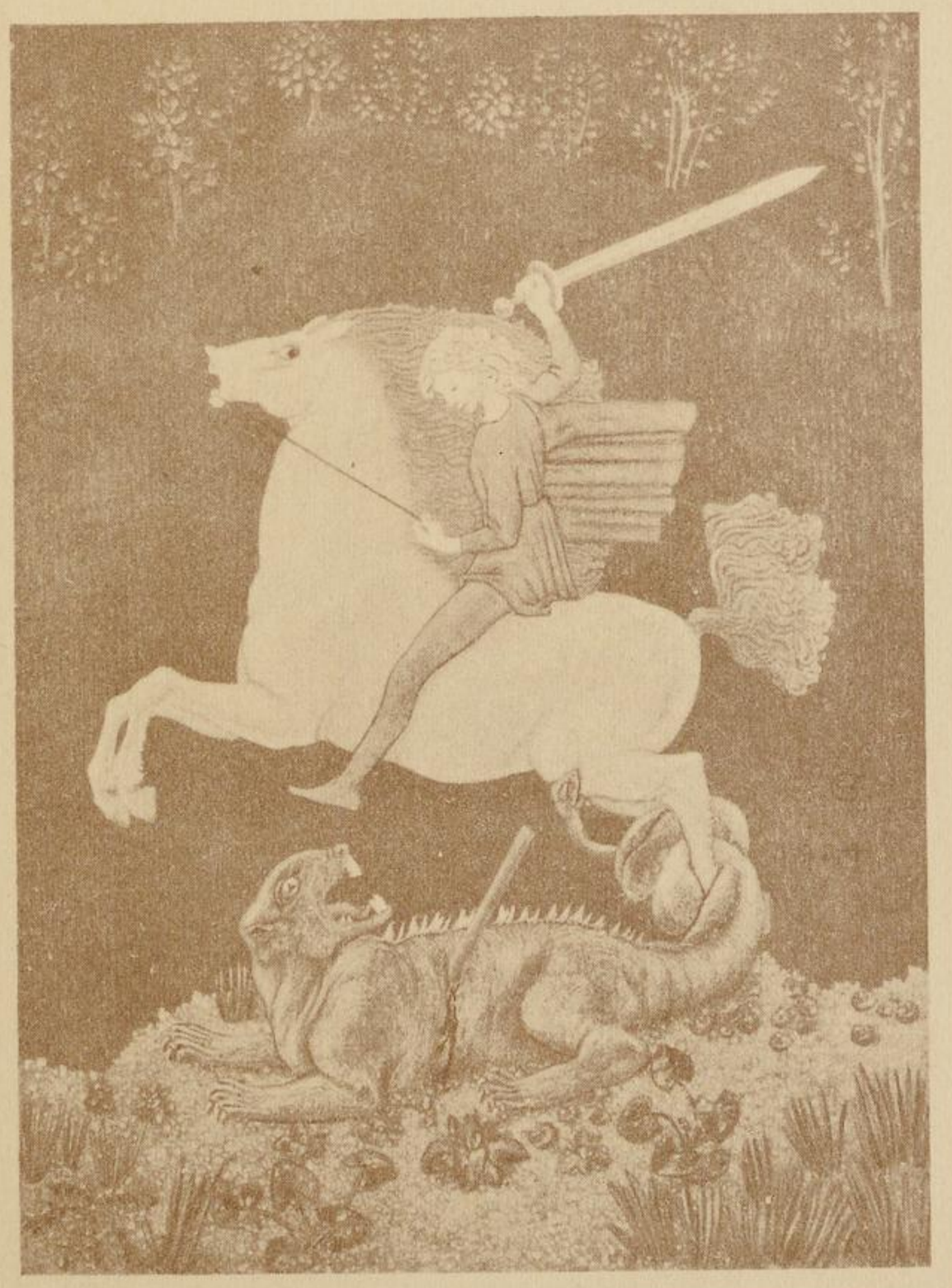
13 12 1935

2678

Heft 13
Jahrgang 1935/36

N.S. Frauen-Warte

Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift



Gemälde von Edmund Steppes

Es war einmal – und es ist noch

Beilage: Ein Weihnachtsgeschenk für die Kinder „Der bunte Bilderbogen"

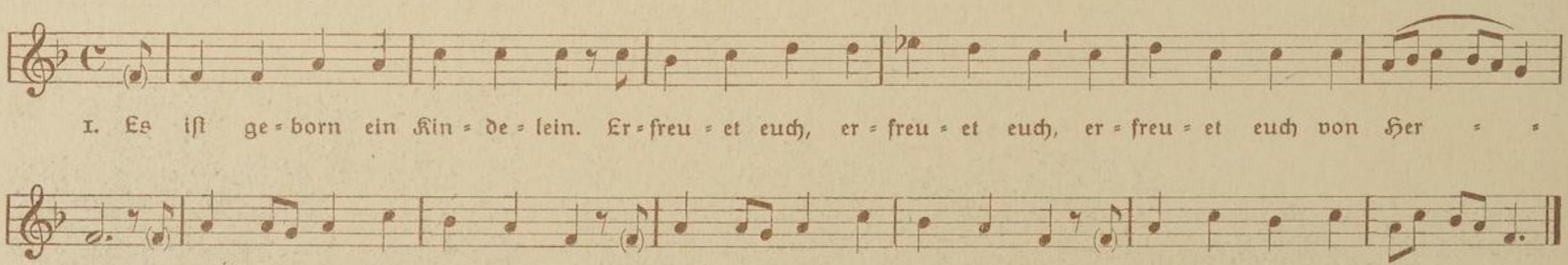
Postaufgabeort: Leipzig
Auslands- und Kreuzband-Preise siehe letzte Innenseite!

Schnittmusterbogen im nächsten Heft
Beilage: „Unsere Feierstunden"

Einzelpreis 27 Pfg.
bei frei-Haus-Lieferung 30 Pfg.
alle 14 Tage ein Heft

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0495
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Es iſt geborn ein Kindelein



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0496
© Universitätsbibliothek Heidelberg

N.S. Frauen-Warte

Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

Herausgeberin: Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei Reichsleitung, Hauptamt N.S. Frauenschaft

Hauptschriftleiterin: Ellen Semmelroth. Stellvertretende Schriftleiterin: Renate v. Stieda

Schriftleitung, Vertrieb und Geschäftsstelle: München, Barerstr. 15. Postscheckkonto: N.S. Frauen-Warte, München Nr. 36

4. Jahrgang | München, Dezemberheft 1935 | 13. Heft

Sein erster Christbaum

Photo: Schüler-Schroder, Heidelberg

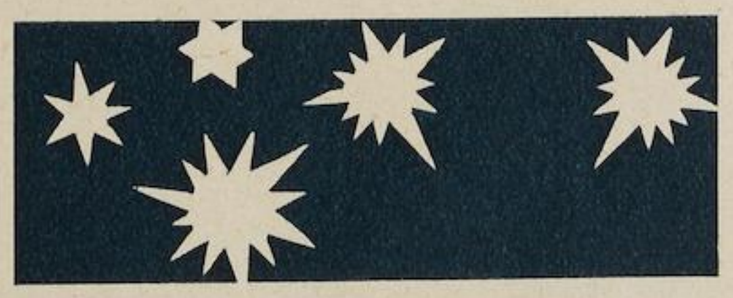
Und hast du Weihnachten nicht mehr,
nimm einen Zweig vom Tannengrün
und laß ein Lichtlein darauf glühn
und such nicht lange hin und her.

Von Gottes großer heiliger Ruh
gebraucht der Mensch sein heimlich Stück,
taucht in All-Ewigkeit zurück — —
Und dieses Stücklein brauchst auch du.

Horch! Kinderstimmen klingen fern!
Das Lichtlein zuckt im leisen Wind.
Du fühlst dich selber wieder Kind
und wie auf einem seligen Stern ...

Hermann Claudius

Aus: „Daß Dein Herz fest sei", Neue Gedichte, Verlag Albert Langen / Georg Müller, München



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0497

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Es war einmal und es ist noch . . .

Von Ellen Semmelroth

Wieder ist Weihnachtszeit, dunkel und erstarrt ist's draußen, wir aber tragen das Grün der Tannen in unsere Stuben und zünden rote und weiße Kerzen an, das Dunkel zu besiegen, und hoffend und glaubend erwarten wir das Wunder der Heiligen Nächte, in denen im sieghaften Kampf des Lichtes mit der Finsternis nach dem ewigen göttlichen Gesetz des „Stirb und Werde" der neue Frühling geboren wird. So schauen wir Menschen in der Zeit der Dunkelheit voll Glauben und Hoffen in den Schein der Kerzen und erleben beglückend, wie auch das Licht der Seele in diesen Tagen in schenkender und empfangender Liebe hell aufleuchtet.

Weihnachtszeit ist stille Zeit, und so mancher von uns blättert im Schein der Kerzen sinnend im bunten Bilderbuch seines Lebens, und wenn wir dann erzählen, so beginnen wir wohl mit den Worten: Wißt Ihr noch? Vieles davon ist in stillen Stunden von uns schon oft erzählt, und vielerlei an Erleben und Ereignissen ist in diesem Jahr wieder hinzugekommen und wird nun erzählend im Lebens- und Bilderbuch unseres Lebens verzeichnet, daß es mit uns nicht vergessen werde. Und wenn wir nun bei den weißen Blättern unseres Lebensbuches angelangt sind, die uns jetzt noch nichts zu sagen haben, dann wollen wir nach einem anderen Buch greifen und es gemeinsam mit unseren Kindern erzählend durchblättern. Es ist ein ehrwürdiges, uraltes dickes Buch, in das seit vielen Jahrhunderten unzählige deutsche Menschen ihre Schriftzeichen und Bilder, oft mit ungelenker Hand, eingetragen haben: das große Lebens- und Bilderbuch unseres Volkes, die deutschen Volksmärchen.

Wie ein jeder von uns in seinem Lebensbuch die Erkenntnisse, Erfahrungen, Wissen und Deutung, Wunsch und Bescheidung seines Lebens aufgezeichnet hat, so sind in den Märchen unserer Urahnen Geistestiefen, ihre Träume, ihr Erleben, ihr Wissen um die ewigen Lebens- und Weltgesetze in Irdischkeiten eingekleidet. In ihnen ist in vielen hundert Jahren ein ganzes Volk zum Dichter geworden, sie sind so alt, seit Menschen unserer Rasse und unseres Blutes in geistiger Schau ringend die Probleme des Lebens zu lösen suchten.

Waldfrühling — Nach einem Gemälde von Edmund Steppes

Am Rennsteig nach dem Schneesturm — Photo: Wagner

Es war einmal — wer aber mit dem Herzen zu erzählen und zu hören vermag, der wird immer wieder aus seinem eigenen Deutschsein fühlen, so verwirrend und bunt auch die Phantasie eines kindlich-naiven Gemütes auf scheinbar willkürlich verschlungenen fremdartigen Gedankenwegen oft mit ihm spielt, daß er zu den Quellen unseres echten deutschen Volkstums und zu der Tiefe einer Weltschau und Lebensweisheit geführt wird, die unsere Ahnen in geistiger Schau der ewig gültigen Lebensgesetze, unter denen seit Uranfang die Menschheit durch Gottes Gebot steht und stand, im Märchen auch uns überlieferten.

So wollen auch wir durch Erzählen und Vorlesen aus dem großen Bilderbuch der Seele unseres Volkes die Märchen uns und unseren Kindern wieder zum Klingen bringen. An ihrem Anfang steht: „Es war einmal", und an ihrem Ende wissen wir: „Und es ist noch".

Waldmärchen

Von Fanny Roedel

Ich weiß einen Ort im Walde,
Der ist des Zaubers voll.
Dort tanzt in den Mondscheinnächten
Die Waldfei mit dem Troll.

Dort wächst das Nirgendwokräutlein,
Dort springt ein verzauberter Quell,
Sie sagen, der Platz sei verwunschen,
Gemieden ist die Stell'.

Da stehe die Elfin und locke
Den Wandrer mit weisem Blick —
Sie wollten es alle sehen,
Keiner kam zurück.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0498
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Es war einmal!"

Von Paula Walendy

Unsere deutschen Märchen, von denen so manche schon Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung entstanden sein müssen, gehören zum ältesten Kulturgut der Erde überhaupt, so daß wir sie schon aus diesem Grunde kennen, achten und lieben sollten. „Es war einmal", so beginnen die meisten von ihnen. Wann dieses traute, liebe „Es war einmal" seinen Ursprung fand, können wir nicht einmal sagen. Bei diesem Klang jedoch fühlt man das Unbegrenzte. Daß das Märchen voll und ganz der geistigen Eigenart unseres Volkes entspringt und im wahrsten Sinne des Wortes ein Kind unserer Urheimat ist, wird keiner bezweifeln. Echt deutsch hat uns das Märchen das Wissen und Wesen unserer Vorfahren, ihr Naturerleben auf germanischem Grund und Boden in langer Ahnenkette bis in seiner heutigen Gestalt erhalten.

Wollen wir einmal tief in unsere Märchenwelt eindringen, so müssen wir uns in die Urheimat unserer Vorfahren hineinversetzen, in das Land der Mitternachtssonne. Von dort aus hat der Sagen- und Märchenkreis unserer Vordern ihren Ausgang genommen. In diesem Lande, in dem die Sonne nur sechs Monde dem Menschen und der Natur ihre Kraft schenkt, war die Sonne das majestätische Wunder des Lebens, die Befreierin aus Dunkelheit und Nacht. Sechs Monde lag die Finsternis wie eine träge Schlange gleich einem furchterregenden Drachen oder Lindwurm über der Erde. Er verlangte seine Opfer und forderte daher zum Kampfe heraus.

Die damaligen Menschen, welche so ganz in und mit der Natur lebten, verstanden viel vom Himmel, der Erde und den Sternen. Aus den Naturerscheinungen heraus bildeten sie sich ihre geistigen Sinnbilder. War die Sonne für ein halbes Jahr aus ihrem Gesichtskreis entschwunden und erstarb damit das Leben, dann war sie eben gleichsam von einem Untier gepackt worden. Darum zählten unsere arischen Altvordern das Leben nicht nach Jahren, sondern nach Wintern, nicht nach Tagen, sondern nach Nächten. Die tiefen nordischen Winter aber waren nur erhellt durch den Mond und die Sterne. Der böse Geist, die Finsternis, lag über dem Lande und hatte die Sonne hinter einen Berg geschleppt gleich dem Schneewittchen

„hinter den Bergen,
bei den sieben Zwergen".

Oder das Ungeheuer, der böse Wolf, hatte die Sonne, das Rotkäppchen, in einem Zuge verschluckt. Dieser alljährliche Sonnenuntergang, dieses einschneidende Naturgeschehen beschäftigte die Einbildung und Vorstellungsgabe, die Gestaltungskraft unserer Vorväter in hohem Maße und trug so mit zum Entstehen der Märchenwelt, insbesondere der sogenannten „Sonnenmärchen" bei. In dichterisches Gewand gehüllt, übermittelten sie uns so ihre Gedanken, ihre Erlebnisse, ihr tiefes, einfaches Wissen, ihr Schauen in die tiefen Weltgeschehnisse der Natur. Dieses alles kleideten sie in Irdischkeiten und gaben ihm das Gesicht aller Menschlichkeit. So ward das Märchen aus dem Volke geboren.

Die Sonne gleicht der Prinzessin, welche, wie Dornröschen, verwunschen in tiefen Schlaf fällt, um erst nach langer Zeit wieder frisch und glücklich für neues Leben wieder aufzuerstehen. Wird die Prinzessin hinter den Bergen in Gefangenschaft gehalten oder durch Räuber oder einen bösen Zauberer bewacht, dann wird sie im Märchen nach dem Überstehen der Gefahren eben „erlöst". Die liebe, gute Sonne wird wieder frei und läßt neues Leben erstehen. Eine weitere Hauptgestalt des Märchens ist der König, welcher den „Könner", den Magier der alten Zeit, verkörpert. Diese Menschen verfügen über erhöhte Kräfte. Der König ist eine notwendige Ergänzung der Sonne, eigentlich ihr Trabant. Die Wunschkraft dieses Königs kann göttlich sein. Wird jedoch diese Kraft im schlechten Sinne benutzt, so haben wir es, um mit dem Märchen zu sprechen, mit einem Zauberer zu tun. Diesem Zauberer begegnen wir häufig. Er kann so lange sein Spiel treiben, bis die unschuldige Gestalt eines guten Menschen, z. B. des Prinzen, in der Vollkraft seiner Jugend stehend, durch seine Artreinheit eine stärkere Wunschkraft aufbringen kann als er. Diese Kräfte führen dann zur „Erlösung" oder „Befreiung", zur Wiedergeburt, zum Erkennen der Wahrheit.

Die Volksauffassung läßt im Märchen bildlich das Gute und Hohe in schönen, lichten Wesen sich verkörpern; das Böse, das Verabscheuungswürdige ist mißgestaltet, wie die Hexe, dunkel gleich dem Teufel und furchterregend und zerstörend wie der Drache.

Im Kampf mit dem Finsteren wird durch Verwünschung, Fluch oder falsche Verlockung die Hauptmärchengestalt verwünscht, verbannt, gefangen gehalten, verschluckt oder scheinbar vergiftet, sogar getötet, um jedoch stets nach schwerer Zeit von guten Mächten und Wesen erlöst, wieder zu neuem Leben geboren zu werden. Alles entsprechend dem Laufe der Sonne im Lande der Mitternachtssonne. Die Sonne tritt wieder in Erscheinung, und alles strahlt eitel Glück bis an „ihr Ende". Diese mit dem Sonnenlauf übereinstimmenden Märchen stellen für uns ein Urbild dar. Wir nennen sie daher die „Sonnenmärchen".

Beim Lampenschein

Ein Märchen raunt
durch dämmerstillen Abend.
Die Äpfel duften in der Silberschale
wie Sommerrosen nach Gewitternacht.
Und Tannenzweige stehn daneben
im Tonkrug, und ein Lied
klingt auf, das irgendeiner singt
in einem fremden Raum.
Ganz still ist's sonst,
ist Sonntagabend, und draußen
liegt die Straße, seidenüberglänzt.
Das Licht in meiner Lampe
fängt zu atmen an
und rührt die Wogen
um das hohe Schiff,
das tags, die vollen Segel
wie erstarrt, gestanden.
Dann fängt die Seele an
zu wandern zu den Sternen hin,
die jetzt als Schnee zu uns
sich niedersenken.
Mit jedem Schneestern
wird ein Traum uns wach,
aus Ewigkeiten hergebracht,
von tapfren Helden und verwünschten Frau'n,
die erst das rechte Wort erlöst.
Ich lausche in die Stille
um das Wort:
Es war einmal.

A. M. Falkenstein

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0499
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Außer diesen kennen wir die Seelen- und Erkenntnismärchen, zu denen „Aschenputtel", „Die Gold- und die Pechmarie", auch „Die Sterntaler" gehören. Eine dritte Gruppe unserer Märchen können wir zusammenfassen unter den Begriff „Märchen vom Glasberge". Hierunter fallen u. a.: „Der Ritt auf den Glasberg", „Der gläserne Sarg" sowie auch „Die sieben Raben", welche verwunschen so lange im Glasberge hausen mußten, bis sie durch ihre Schwester wieder „erlöst" als Menschen ins Leben traten. Als weitere Gruppe kennen wir die Märchen vom „Reinen Toren". Gerade dies Motiv der sogenannten „Dummen des Lebens" — wie oft wird die Anständigkeit als Dummheit angesehen —, deren Sinnen und Trachten mehr nach innen gerichtet ist, wird zur Hauptgestalt dieser Märchenart gekrönt. Das Märchen nimmt sich dieses reinen Toren an, schützt ihn und wird ihm gerecht. Er geht als Sieger über die sogenannten „Lebensklugen" hervor, ohne daß dieselben das Warum und Wieso erkennen. Ich weise hier nur auf den „Falkensteinerritt", „Die zwei Brüder" und „Der goldene Vogel" hin.

Eine weitere, wesentliche Zusammenstellung finden wir in den „Kalandermärchen". Hierauf möchte ich etwas näher eingehen.

In der Zeit des geistigen Ringens ariogermanischer Auffassung mit der neuartigen, weltumfassenden Lehre des Christentums sahen sich unsere Vorfahren durch das gewaltsame Vordringen dieser umwälzenden Weltanschauung in ihrer volklichen und geistigen Eigenart bedroht. Um dieser neuen geistigen Macht nicht restlos zu erliegen, mußte der auf Wahrheit und Treue gerichtete Sinn der Wissenden, der germanischen Asen, in eine bessere Zeit hinübergerettet werden. Daher kleideten sie ihr Weistum für die Nichteingeweihten in die Form einfacher, schlichter Erzählungen, jedoch unter kluger Benutzung bestimmter Sprachgesetze und Formen, so daß den Eingeweihten die wahre Bedeutung dieser Überlieferung bekannt und erhalten blieb. Hierzu bedienten sie sich vorwiegend des volkstümlichen Märchens. In dieser „Verkalung" wurde das Weistum unserer arischen Vorfahren bis in unsere Zeit herübergerettet. Diese „Kalandermärchen" haben ihren Namen von Kala, der verborgenen Überlieferung, und von dem Begriffe „Kala", etwas ändern, verdrehen, d. h. eine durch Verdrehung des Wortsinnes „verhehlte" oder „verkalte" Bedeutung. So kam über das System der „Kala" das Wissen um den Kampf der „Armanen", den Sonnenheilsmännern unserer Alten, auch Salmannen, das heißt Heilsmänner, genannt, in das Volk und die Volksüberlieferung hinein. Manches Märchen gibt uns hiervon mannigfache, beredte Kunde.

So z. B. das Rotkäppchen mit dem roten Käppchen — nach Auffassung unserer Vordern ist rot gleich dem Rechten und dem Guten, dem Edlen — wurde von einer finsteren Macht, dem Wolf, verschlungen, um nachher erkenntnisreich zu neuem Leben wieder zu erstehen; so glaubten die Alten eben felsenfest an sich, ihr Volk, ihre Eigenart, ihre Rasse, daß eines Tages Dornröschen aus dem hundertjährigen Schlaf, in den es durch Schwäche, ohne auf die „Stimme der Ahnen", ihrer Eltern, zu hören, gesunken war, wieder erwachen müßte. Dann aber würde sie neu erstehen in größerer Vollkommenheit und gereiftem Wissen, mit Hilfe des Prinzen, dem Prinzip des Streiters und Ringers, dem Besieger des Dornengestrüpps, welches in langer Zeit durch seine Ausdehnung keine klare Sicht gegeben hatte. Die Zeit hatte den Prinzen erwachsen und reifen lassen, hatte ihm die Kraft verliehen, das, was auf Erfüllung hoffend schlief, zu erwecken.

Dieser Glaube der Alten, daß das ariogermanische Wesen sich wieder durchsetzen würde, erkennen wir deutlich in der Mär vom alten Rotbart. Rotbart, der Wahre und Rechte, würde einst im Kyffhäuser wieder erwachen, und zwar dann, wenn seine zwei Raben Hugin und Munin, welche den Gedanken und die Erinnerung unseres Urväterweistums verkörpern, den Eingang — also die Erkenntnis — zum „hohlen Berg", den Weg zum alten Rotbart — dem Rechten — gefunden haben und somit ihr dauerndes Kreisen um den Berg — ihr ewiges Suchen — ein Ende findet. (Berg: das „Bergende", „Verbergende" und hohl: „verhelt".)

Dieses Ringen im Märchen um unsere rassische Eigenart, unsere reine völkische Art finden wir eben in den „Kalandermärchen" verborgen. Diese starke Wunschkraft unserer Alten ist nie erstorben, sondern sie ist bis in unsere heutige Zeit lebendig geblieben, wenn auch nur unbewußt von vielen Kinderherzen durch alle Jahrhunderte gläubig aufgenommen. Nur weil das Märchen ein Volksgut darstellte, konnte es nicht ersterben, und wie immer bricht auch hier das Gute sich Bahn. Der natürliche Volksinstinkt war des Märchens bester und treuester Hüter.

Manche Zeitwelle ging darüber hin, und schier endlos mag es denen scheinen, welche auf das Reifen der Zeit warteten. Wurde doch in den letzten Jahrzehnten noch all das, was unserer ureigensten Art entsprang, bewußt unterdrückt, weil die zersetzenden und zerstörenden Kräfte im artbewußten heroischen Deutschtum ihren Todfeind erblickten. Die Wurzeln des Märchens jedoch saßen so tief im Volksboden verankert, daß ein Ausrotten nicht möglich war. Es half ihnen nichts, wenn sie auch über das deutsche Märchen als der kindlichen Phantasie entsprungen hinweggingen, es lächerlich machten und es als gänzlich unbedeutend beiseite zu schieben versuchten. Es half ihnen alles nichts. Das deutsche Märchen hat immer gelebt und als das Blümchen „Es war einmal" im Verborgenen geblüht. Es lebt und blüht heute mehr denn je. Der Wille jener deutschfeindlichen Kräfte, eine geistige Verarmung unseres Volkes herbeizuführen, ist gottlob gebrochen worden. Und unser geliebtes Märchen darf heute wie das verkannte Aschenputtel wieder frei hervortreten, den Staub abschütteln, nachdem es mit starker Wunschkraft und unsäglicher Treue versucht hatte, das Rechte durchzusetzen, indem es naturgetrieben zum Grabe seiner Mutter, der Volksseele, sich hingezogen fühlte, das Haselbäumchen schüttelte und rief:

Frau Holle — Scherenschnitt von Dörte Guyot

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0500
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Bäumchen rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich."

So geschah es, daß Aschenbrödel — diese deutsche Märchenurgestalt — das Vorurteil einer Zeit abwerfen konnte, mit welcher es gezwungenermaßen bekleidet war, um sich im Urglanz einfacher Reinheit, Gold und Silber gleich, gütig lächelnd mit Augen voll tiefer Erkenntnisse uns wieder erneut zu zeigen.

O ja, unsere Märchen sind wieder zu neuem Leben erwacht. Ob wir es bewußt oder unbewußt fühlen. Viele, viele werden wieder hellhörig, fühlen und erkennen den wahren Sinn unseres einfachen, bescheidenen Märchens wieder.

Wir wissen heute wieder, welch großer Schatz in unserer Märchenwelt verborgen liegt. Dieses Erbe unserer Vorfahren zu heben, zu hüten und pflegen ist in erster Linie Aufgabe der Frau und Mutter, denn sie ist es, welche den Samen des Märchens in die Herzen der Kinder legt. Ob sie den Samen der Märchenblume mit den rechten Worten, mit der nötigen Liebe und Bedachtsamkeit pflanzt und pflegt, erkennen wir an der Melodie jeder Zeit, an dem leisen Weiterschwingen der drei kleinen Worte, die dem deutschen Volke so lieb sind:

„Es war einmal!"

Das Aschenputtel — Scherenschnitt von Dörte Guyot

Sinn und Deutung der deutschen Volksmärchen

Goldmarie und Pechmarie (Frau Holle)

Dies Märchen ist eines der schönsten, die uns überhaupt überliefert sind, es lehrt uns aufs schönste den Begriff der Seelenwanderung in der germanischen Anschauungsweise verstehen. Zunächst müssen wir wissen, wer die alte Frau Holle ist, und da kann kein Zweifel aufkommen, daß das die Todesgöttin der Germanen, die Hel oder Helia oder Holla gewesen ist. Ihr ist heute noch im deutschen Bauernhause die „Hel-Ecke" (mißverständlich heißt es heute oft: die Hölle) geweiht, und auch der Holunderbaum, der zum Hause gehört. Sie nimmt als Freya in der germanischen Mythologie die Leiber der Abgeschiedenen in Empfang, die sie in „Volkwang" vereinigt, während Wuotan die entkörperten Seelen in Walhall sammelt. Zu ihr als Todesgöttin und winterliche Erdgöttin geht aber alles ein, was das Leben verliert; alles muß durch die Pforte der Hel. Und darum gehört zu ihren Aufgaben auch die, die winterliche Leichendecke über die Erde zu breiten; wenn ihr Bett ordentlich geschüttelt wird, so stieben auf der Erde die Flocken.

Im übrigen schafft sich das Märchen seine Vorbedingungen. Die Witwe, welche die Stieftochter mit Arbeitslast peinigt und das eigene Kind faulenzen läßt, ist die leichtverkleidete Norne, das Schicksal. Die Stieftochter muß deshalb auch spinnen, damit diese Beziehung recht deutlich wird. Wir stellen uns für gewöhnlich das Spinnen gar nicht als eine so schwere Arbeit vor, und das Märchen könnte uns ein viel schlimmeres Bild entwerfen von der Plage des Mädchens. Aber wo die Norne auftritt, wird eben gesponnen; denn sie ist es, die den Schicksalsfaden spinnt, und deren kennzeichnende Beigabe deshalb die Spindel ist, an der sich ja auch das Dornröschen stach. Die Stieftochter spinnt so eifrig, daß ihr das Blut von den Fingern rinnt. Das Blut ist aber in der alten Symbolik der Lebenssaft, und so will uns das Märchen künden, daß das Mädchen stirbt. Aber das Märchen kann den Tod hier nicht brauchen; es braucht Sinndeutlichkeit. So wird uns die Härte des Schicksals recht vor Augen geführt: die Witwe befiehlt dem Mädchen, die Spindel, die ihm in den Brunnen gefallen ist, heraufzuholen. Es ist recht bezeichnend, daß die Stieftochter am Brunnen spinnen muß; für gewöhnlich macht man das doch im Hause. Aber auch der Brunnen, der Born, ist ein Nornensinnbild; die Mythologie spricht von Urdas Born, und Urda ist die erste der Nornen, die der Vergangenheit. Aus deren Born kommen auch die kleinen Kinder nach der poetischen Volksüberlieferung, und wenn in alter Zeit irgendwo eine besondere Stätte des Nornenkults gewesen ist, so befand sich dort auch ein Brunnen, aus dem die Kinder für die weite Umgebung kommen. So sagt man den Kleinen des ganzen Frankenlandes, daß der Storch die Wickelkinder aus dem „Schönen Brunnen" in Nürnberg holt (mundartlich Nörrnberg); daß Nürnberg eine alte Nornenkultstätte gewesen ist, steht außer Frage; das beweist der Stadtname selber und auch das Stadtwappen, das den Weibaar darstellt (wipare ist auch wibare, die Weberin, also die Norn).

Also die Spindel des armen Mädchens fällt in Urdas Brunnen, das heißt, das Mädchen kehrt ins Nichtsein zurück, und um das deutlicher auszudrücken, muß das Kind der Spindel nachspringen in den Brunnen hinein. Da ist es nun besinnungslos, wie die Alten auf Grund ihrer Beobachtung glaubten, daß der Verstorbene eine ganze Weile brauche, um sich wieder auf sich selber zu besinnen. Die ledige Seele ist es nicht alsbald gewohnt, die körperliche Hülle zu missen, und im Gebrauch der ihr selbst innewohnenden Fähigkeiten ist sie nicht alsbald gewandt. Dann aber — erwacht das Mädchen wieder. Es findet sich auf einer wunderschönen Wiese, auf der es immer fort geht. Da erwarten es Arbeiten. Arbeiten, die eigentlich schier zwecklos erscheinen; denn wenn sich um das Brot in dem heißen Backofen und um die ausgereiften Äpfel auf dem Baume niemand kümmert, der näher wohnt: was gehen diese Dinge das Mädchen an, dessen Hände doch gewiß nicht geschont worden sind im Leben? Aber das Mädchen greift zu: es ist gewohnt, alles, was ihm entgegentritt, in sich zu verarbeiten, und so nützt es auch alle die Gelegenheiten zu seiner Vervollkommnung, die sich der freien Seele im Reiche der Hel, des Todes, bieten, ohne sich lange zu besinnen, ob es dazu verpflichtet sei, und ohne auf Vorteile zu trachten. Denn das Mädchen ißt nicht einmal von dem Brote und von den Äpfeln, und es nimmt auch nichts mit. Es verrichtet einfach Arbeit, eine Arbeit, die seiner Seele zugute kommt. Und nun gerät es zur Frau Holle und in deren Dienst. Auch da bewährt sich das Kind, und dafür wird es belohnt;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0501
© Universitätsbibliothek Heidelberg

es bekommt keine bösen Worte, hat sich keine Selbstvorwürfe zu machen, und da es erneut ins irdische Leben tritt, langt es mit Gold übergossen im Leben an. Gold war unseren Altvordern das Sinnbild der Leuchtkraft, der Edelheit, des inneren Wertes. Also: mit gesteigertem, innerem Wert tritt das Mädchen ins neue Leben; es wird nun ein angenehmeres Schicksal haben und wird den Adel seiner Seele weiter erhöhen; es hat den Weg gewonnen in der Richtung zu Gott, zum seligen Glücke des vollkommenen Eigenseins.

Nun soll die faule Tochter auch das Glück machen. Sie stürzt sich in Urdas Bronnen, nachdem sie sich an der Spindel und der Dornhecke blutig gestochen hatte — nicht durch Schicksalsgewalt, sondern in der Hoffnung auf unverdienten Vorteil. Also auch die faule Tochter verströmt den Lebenssaft und stirbt, und ihr widerfährt alles, was auch der fleißigen widerfahren ist. Aber diese Tochter hat es ja nicht gelernt, zu arbeiten. Sie hat nie etwas zu ihrer Veredelung getan, nie an ihrer Seele gearbeitet. So hat sie sich im Leben keinen aufwärtsführenden Trieb geschaffen; sie sieht nicht ein, was sie das ausgebackene Brot oder die reifen Äpfel angehen; beim Brot könnte sie sich die Kleider verstauben und von den Äpfeln könnte ihr einer auf den Kopf fallen. Sie hat Ausreden; sie kennt keine sittliche Pflicht, die in ihr lebendig wäre. Und darum ist sie auch lässig im Dienst der Frau Holle; einen kurzen Anlauf nimmt sie ja, aber der hält nicht an, und das Mädchen faulenzt, bis die Zeit da ist, daß es wieder ins irdische Leben eintreten soll. Nun erwartet es seinen Goldlohn; aber die Frau Holle ist gerecht: mit Pech wird das Mädchen unter dem Tore zur Oberwelt überschüttet. Nun weiß ja der verehrte Leser ganz gut, was es heißt, wenn jemand von sich behauptet, daß er „Pech" habe. Dem will nichts so recht gelingen; die Dinge werden nicht so, wie er sie erwartet, sein Tun hat nicht den Erfolg, den es nach seiner Meinung haben sollte; er geht mißmutig und unter einem schlimmen Schicksal seufzend durch die Welt. So geht es auch der Pechmarie. Hatte sie zuvor ein gutes, bequemes Leben und nützte dessen Möglichkeiten nicht zu seiner Veredelung, sondern ließ die edleren Triebe in sich ersterben, verlöschen, so fehlen diese Triebe auch jetzt: der gute Wille und das gute Gelingen. Sein neues Leben ist nicht vom Gold beglänzt, es ist wie mit Pech verdunkelt und verschmutzt. Die Arbeit an sich, die es leisten muß — der kein Mensch entgehen kann — muß also unter ungünstigeren Verhältnissen und auf weiterem Entwicklungswege geleistet werden. Man sieht aber daraus auch, daß die Alten nicht des heutigen Glaubens gewesen sind, es könne niemand etwas „für sein Pech"; wie sie lehrten „Jeder ist seines Glückes Schmied", so sagten sie auch, daß jeder so wie er heute ist, das Ergebnis seines eigenen sittlichen Fleißes oder seiner sittlichen Trägheit in vorausgegangenen Verkörperungen und körperlosen Zwischenzeiten ist. Er darf also keiner Gottheit deswegen Vorwürfe machen noch die „Ungerechtigkeit" der Welt anklagen, wenn er leidet unter den Folgen seiner eigenen Gleichgültigkeit, Trägheit, Schlechtigkeit, seinen Unterlassungen und schlimmen Taten.

Das Reich der Hel aber ist in christlichen Zeiten zur Hölle geworden, während es in Wirklichkeit eher dem Begriffe des Fegefeuers entsprechen würde, wenn man eben diese letztere Vorstellung entsprechend vergeistigt und hebt. So etwas wie eine ewige Höllenqual kannten unsere Altvordern nicht, und der Leser gewahrt von selbst, daß sich eine derartige Vorstellung gar nicht mit ihren glaubensmäßigen Auffassungen vertragen haben würde. Es gab nur die Entwicklung aufwärts, ins Göttliche (die theonische) und die Entwicklung abwärts ins Ungöttliche (die dämonische), aber auch die letztere bedeutet nur einen ungeheuren Umweg auf dem Wege zum Heil und belädt diesen Weg mit selbstverschuldeten Hindernissen und Qualen.

Das Aschenputtel

In diesem köstlichen Märchen ist das Aschenputtel (die Seele) als das erstgeborene Wesen behandelt, vor den beiden Schwestern Stoff und Geist. Aber es wird durch diese beiden und deren Mutter unterdrückt und in harten Frondienst gezwungen. Der dämonische, chaotische Selbstsuchtwille wird hier zur Stiefmutter; des Aschenputtels eigene Mutter aber ist gestorben; das war also eine Seele ins Größere gesehen — vielleicht sagen wir einmal: die Weltseele; das Märchen sinnt nicht etwa darüber, daß sich alle seine Figuren restlos in die Bedeutung hineinlösen, sondern es faßt den gedanklichen Kern und kleidet diesen in Personen und Vorgänge und gebärdet sich dann ganz, als wäre es überhaupt nicht einem anderen Gedankenrahmen als dem unmittelbar aufgezeigten entsprossen. Daß es aber so handelt, ist eine innere Notwendigkeit; es hätte sonst unterm Volke niemals so lieb werden können. In Wirklichkeit ist aber natürlich die Welt- oder Mutterseele nicht gestorben, sondern der Menschenseele (dem Aschenputtel) ist nur die bewußte Verbindung damit zerrissen; durch die Einkleidung in die Körperlichkeit ist sie ein Eigenes, Abgetrenntes geworden, mit nur mehr oder weniger dunkler Rückerinnerung an die Mutterseele, der sie entstammt.

Aber nun bedrücken die Stiefschwestern, Leib und Geist, die Seele, und die Stiefmutter hilft ihnen. Da bleibt die dunkle Erinnerung in der Seele an die eigene Herkunft, an ihre richtige Mutter, wach, und während sich die Schwestern von dem zum Jahrmarkt gehenden Vater kostbare Kleider und Schmucksachen wünschen, erbittet das Aschenputtel nichts anderes als ein Erinnerungsreis, um es auf das Grab der Mutter zu pflanzen. Das ist ein Haselreis; wir wollen daran denken, daß der Haselstrauch eine altheilige Pflanze gewesen ist, der Göttin Freya geweiht, die ja eine Verkörperung der Weltseele ist; Ha-sal oder Hag-sal, das ist Heim-Heil, Heimatheil: so spricht der Name des Strauches zu uns. Und das Haselreis, von den Tränen der Aschenputtel begossen, schlug Wurzeln in das Grab der Mutter: es stellte die äußerlich abgebrochene Verbindung der Menschenseele mit ihrem Ursprung, ihrer göttlichen Mutterheimat, wieder her. Dank dieser Verbindung aber kam das Aschenputtel aus aller Bedrückung und Not. Auf dem Haselbaume sitzen weiße Tauben; die waren ebenfalls der Göttin Freya geweiht und gewissermaßen ihre Boten. Sie halfen dem Mädchen die Linsen auslesen aus der Asche und so eine Arbeit verrichten, die unmöglich schien; sie spendeten die drei prächtigen Kleider vom Baume (die drei Kleider, von denen das Märchen viel dutzendfach unter immer wieder anderen Umständen erzählt), und sie warnen zuletzt den Königsbräutigam zweimal, als sich die Schwestern selber verstümmeln und unter Trug das Glück des Aschenputtel sich selber zuwenden wollen. In diesem Märchen aber findet der Neid eine noch härtere Strafe als im vorigen: die Tauben hacken den trügerischen Schwestern auf dem Wege zur Kirche und von der Kirche beide Augen aus: sie nehmen ihnen die Sehkraft. Und die Stofflichkeit wie der mißbrauchte Geist sind so blind geworden und unfähig, für sich zu irgendeinem Ziele zu gelangen, indes die Seele an ein schönes Ziel gelangt ist, als sie es zu träumen wagte, durch die Hilfe der Göttin, die Verbindung mit ihrem Urquell, ihrer Heimat.

Wohl erleben wir es oft, daß sich die Stofflichkeit, daß sich der Verstand zunutze machen will, was die Seele sich errungen, und zwar unter Beiseiteschiebung der Seele; unter Schmerzen suchen beide Kräfte das winkende Gewicht für sich zu gewinnen. Aber es neigt sich ihnen nicht, denn die Täubchen singen: „Rucke di guck, Blut ist im Schuck." Die Seele eben ist das Glückbestimmte; Leib und Geist sollen ihre Diener sein nach Art eines getreuen Eckard, aber sie sollen sich nicht zum Selbstzweck machen und herrschen wollen, sonst wird die gottgewollte Entwicklung gestört, und die Strafe folgt immer — im Märchen wie in der Wirklichkeit — aus der Tat selber als deren Frucht. So tief waren unsere Altvordern in alten Zeiten eingedrungen ins Wesen der Seele und ihrer Hilfen.

Seine Schlußform erhielt das Märchen ja wohl erst im christlichen Mittelalter, obwohl es, wie wir gesehen haben, durchaus wodanistisch ist und insbesondere eng verknüpft scheint mit dem Kult der Göttin Freya. Denn mit der Kirche, von der die Rede ist, muß wohl das christliche Gotteshaus gemeint sein, und auch die Abschiedsworte der sterbenden Mutter Aschenputtels an ihr Kind gehören der christlichen Vorstellungswelt an. Das ist kein Wunder; nur dadurch, daß es in seinem Gewande so mit dem Volksdenken ging, konnte das Märchen uns erhalten bleiben, weil ja sonst nicht einmal mehr der äußere Aufbau verstanden worden wäre. Das Aschenputtel versinndeutlicht uns also die Gottverbundenheit der Seele und die Kraft, die in diesem Bande gelegen ist; es ist so ein rechtes germanisches Frömmigkeitsmärchen. Und so hält es rechtes deutsches Wesen auch durch alle Zeit: daß Irdisches und Geistiges Gehilfen der Seele sind, aber sie nicht beherrschen und nicht unterdrücken; denn das Ziel ist und bleibt ja doch der Seele leuchtende Heimat.

Die Erläuterungen sind entnommen aus: „Märchendeutungen". Sinn und Deutung der deutschen Volksmärchen von Philipp Stauff, Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0502
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Sterntaler

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, daß es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr, darin zu schlafen, und endlich gar nichts mehr als die Kleider auf dem Leib und ein Stückchen Brot in der Hand, das ihm ein mitleidiges Herz geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus ins Feld. Da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: „Ach gib mir etwas zu essen, ich bin so hungrig." Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot und sagte: „Gott segne dir's", und ging weiter. Da kam ein Kind, das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinem Kopfe, schenke mir etwas, womit ich ihn bedecken kann." Da tat es seine Mütze ab und gab sie ihm. Und als es noch eine Weile gegangen war, kam wieder ein Kind und hatte kein Leibchen an und fror, da gab es ihm seins; und noch weiter, da bat eins um ein Röcklein, das gab es auch von sich hin. Endlich gelangte es in einen Wald, und es war schon dunkel geworden, da kam noch eins und bat um ein Hemdlein, und das fromme Mädchen dachte: „Es ist dunkle Nacht, da sieht dich niemand, du kannst wohl dein Hemd weggeben", und zog das Hemd ab und gab es auch noch hin. Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel und waren lauter harte, blanke Taler; und ob es gleich sein Hemdlein weggegeben, so hatte es ein neues an, und das war vom allerfeinsten Linnen. Da sammelte es sich die Taler hinein und war reich für sein Lebtag.

So findet sich das Märchen bei Grimm erzählt. Ich kenne es auch mit diesem Ausklang: „Und ein neues Kleid hat es auch wieder erhalten." Auch diese Lesart ist unzweifelhaft alt und wohlberechtigt. Mit wem haben wir's wohl in diesem gebefreudigen Mädchen zu tun? Für gewöhnlich wird ja unser Märchen moralisch genommen, als ob es in dem hilfsbereiten Mädchen eben ein Muster der Hilfsbereitschaft und Selbstentäußerung im Leben geben wollte. Aber solche Sittenauffassung hat man in Wirklichkeit niemals gelehrt, und wenn sie heute irgend jemand betätigen wollte, so würde man ihn für geisteskrank halten.

Aber denken wir uns unter dem Mädchen einmal die liebe Erde. Vater und Mutter sind gestorben — nun ja, Baldur ist ja auch gestorben als Sonnengott, weil es gegen den Winter geht und die Sonne nur mehr matt und kraftlos scheint. Und der Mond wärmt auch nicht — die Nächte werden kalt, obwohl er am Himmel spazieren geht. Da haben wir den Tod von Vater und Mutter. Und nun gibt das Mädchen alles von sich, was es hat; denn alle die vielen Bittsteller kommen, all die Wesen, die auf der Erde leben, und vor allem die Menschen, die das Getreide einsammeln und das Obst, und das Vieh, das die Matten abweidet. Zum Schlusse hat die Erde nichts mehr an als das grüne Hemdchen, den Grasboden. Aber weil sie nun im Walde ist (in der Dunkelheit des Winters), gibt sie auch das noch von sich. Da fallen dann die Sternlein vom Himmel in Form der schön gesternten Schneeflocken, die unser Märchen als lauter harte, blanke Taler anspricht, und da bekommt die Erde ein neues Hemd, das ist gewiß vom allerfeinsten Linnen. Und gewiß, ein neues Prachtkleid wird sie auch wieder erhalten, wenn nur erst der Frühling wiederkommt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0503
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Hans Friedrich Blunck erzählt uns ...

Einiges über die Märchen wollen Sie wissen? Wie sie mir zufallen und ob ich selbst gern daraus lese?

Ja, da muß ich selbst einmal nachdenken, weil es eigentlich keine Regel dafür gibt.

Zuweilen wenn ich auf einem Weg über meine Felder bin und ganz etwas anderes vorhabe, wenn ich mir etwa über die Trockenheit Sorge mache, oder über die aufgesprungene Erde nachdenke, läuft auf einmal eine Geschichte neben mir her. An Regenabenden im Hamburger Hafen, zwischen den Schiffen, die von der Jugendzeit her meine abenteuerliche Sehnsucht sind, weiß ich plötzlich, daß irgendein Knirps um mich ist, der eben noch oben auf der Laterne hockte und mir nun lautlos erzählt, wie es ihm drüben in London ergangen ist, oder was der Schiffer ihm hat aufbinden wollen. Dann wieder, wenn ich auf meinen Hof heimkehre, müde von mancherlei Reisen und im braunen fallenden Laub auf Anstand gehe, wehen die Geschichten wie Blätter heran und verfangen sich in den Kleidern. Aus frühen Jahren scheinen sie herzurühren, oder aus dem Wind, in dem sie wie Einfälle oder Nebel schweben und Wort werden wollen. Vielleicht ist's auch eine Ahne, deren Wort ich dabei im Ohr habe?

Oft aber kommt die Geschichte auch ganz anders zu einem. Man liest etwas Fremdes, bleibt mitten im Satz bei einem Wort stecken und muß über dieses Wort, das ganz gleichgültig für die Geschichte ist, nachdenken, sieht, wie es Wurzeln schlägt und wie es aufrankt. Und ach, schon ist's eine Geschichte geworden. Oder aber man liest etwas über die Spitzmaus, eine kluge Abhandlung; erst bei der letzten Zeile merkt man, daß man etwas ganz anderes gelesen hat, nämlich eine vergnügte, drollige Mär um die Spitzmaus. Kinderchen, die nicht ausgehen, ohne Mutters Schwanz im Schnäuzchen zu haben. Zeit wäre es, sie niederzuschreiben. Aber es ist schon spät abends, man ist viel zu träge und sollte längst im Bett liegen, da vermerkt man nur ein paar Worte, die man zu den andern legt mit dem unbefriedigenden Gefühl, daß man doch nie dazu kommt, all das aufzuschreiben, was man schreiben möchte.

Ein wenig traurig wird man dabei. Vielleicht ist's man nicht einmal selbst, sondern die Geschichten, die nicht warten möchten, sind böse und unruhig, daß ich meine Hand nicht rühre. Gerade jetzt, wo ich von meinen Märchen erzähle, bin ich beispielsweise „prallvoll" von neuem, ich weiß kaum, wieviel Pläne und Entwürfe und halbe Lieder mir im Kopf herumgehen.

Kurz und gut: wenn ich es recht überdenke, so ist dies Märchenwissen ein sonderbares Zurückfallen, Zurücksinnen, mitunter auch ein Aufgreifen von Geschichten, die vielleicht uralt sind und die einem wie Fliegen um den Kopf schwirren bis man sie fängt. — Wie sollte ich selbst wohl auf diese lügenhaften Geschichten kommen? Ich meine jemand zu sein, der auf seinen guten Ruf Wert legt, der sich lange um sein richterliches Amt kümmerte, und der sogar als Ratgeber in Staatsdingen etwas galt.

Immerhin kann ich nicht bestreiten, daß ich Zeiten habe, wo ich diese Mären niederschreibe. Das geschieht dann gleichsam, wie wenn ein Wehr lange angestaut wurde; eine Menge von dem, was sich ansammelte, bricht auf einmal heraus. Bis man der Arbeit überdrüssig ist und sich wieder auf Vernunft und Ordnung besinnt.

Nach einer Weile allerdings geht's wieder ans Werk. Man feilt die Geschichten zurecht; einige sind unabänderlich und stehen fertig da, andere sind verkehrt erhorcht und wollen in einigen Teilen umgeschrieben werden. Noch andere melden ihre Fehler erst, wenn sie gelesen werden. Ja, während man sie erzählt, merkt man, daß ein anderes Wort, das man eben einfügte, viel schöner wäre, als jenes, das da steht. Man möchte am liebsten gleich verbessern, aber weil es die Hörer übel vermerken würden, macht man nur ein Eselsohr ins Buch — ach, wieviel Eselsohren habe ich in meinen Büchern und hatte nachher immer wieder vergessen, was ich ändern wollte.

. Aber ich weiß gar nicht genau, ob man von mir so lang und breit hören wollte, wie ich die Märchen schreibe und ob es nicht vielmehr auf das Vorlesen ankommt, von dem ich berichten soll. Ich erzähle auch lieber davon, weil ich mir gerade heut' vornahm, für eine Weile nichts niederzuschreiben. Solcher Vorsatz tut von Zeit zu Zeit wohl. Die schönsten Stunden sind, wenn man alles, was man sieht, oder in sich bedenkt, in kleinen halben Versen oder unvollendeten Geschichten erlebt und umspinnt —, Landschaften, Menschen und Nachdenklichkeiten —, dabei aber weiß, daß man die Fäuste in die Tasche gesteckt hat, und kein Wort aufkritzeln wird.

Ich wurde ja auch vor allem nach dem Vorlesen gefragt, war's nicht so? Also, in diesem Winter muß ich noch an vielerlei Orten sprechen und ich bekenne, daß mir das Vorlesen unbändig viel Spaß bringt.

Ja, und da habe ich mich doch wieder im Verdacht, daß der Staatsbeamte als halber Komödiant geboren wurde. Vielleicht ist es gar nicht einmal so arg, wenn es so wäre, ich habe den Eindruck, daß es vielen Niederdeutschen mehr oder weniger ähnlicher geht. Die drei unsterblichen Lügner Münchhausen, Reineke Fuchs und Eulenspiegel sind, es läßt sich nicht leugnen, nahe Landsleute gewesen.

Kurz: so eine halbe Stunde vor der Abendlesung ergreift mich die Vorfreude, mir wird warm ums Herz und ich wünsche nur, daß recht viel Leute zuhören. Wobei ich nie ohne schlechtes Gewissen bedenke, daß ich das Glück habe, zu erzählen und die armen Hörer nicht dagegen reden, sondern nur die Ohren spitzen dürfen.

Ja, oft und viel lese ich und hoffe, noch oftmals Freude zu bringen und Freude zu haben. Schön ist's im Reich, schön ist's auch draußen, jenseits der Grenzen zu lesen und in Ländern, die so recht hochfahrend und demütigend gegen uns taten, die Menschen zusammenzulocken und ihnen ein Rattenfängerlied vorzupfeifen, oder aber, wenn's ehrbare und ernste Hörer sind, als Freund zum Freund zu sprechen und diesem Europa, das einstmals von der Dichtung der Deutschen trunken war, das uns so lang um der vielen Künste willen lieb hatte, wieder Sinn von unserm Sinn zu bringen und ihm vom Trachten und neuen Dichten in Deutschland ein Beispiel zu geben.

Und immer fühlt man dabei, daß es köstlich ist, einen Feind zum Freund zu gewinnen, oder gar von Geist zu Geist verwandter Völker (der sich nun einmal nicht in den Zeitungen, sondern in den Dichtungen kundgibt) unsichtbare Fäden zu knüpfen. Sonderbar genug scheint's einem oftmals, etwa in der großen Stadt Rom, Mären von der Wittfru und dem Wohljäger zu lesen, oder in London oder in den Städten im Norden Sagen oder Balladen zu sprechen, die den Menschen wie ihr eigenes Gut zu Herzen gehen. Beinah' noch schöner ist es, den Deutschen da draußen wieder das Herz zu wärmen und sie durch ein Lied oder gar durch eine nachdenkliche Schelmengeschichte an die Treue zu ihrer Heimat zu erinnern. Ja, prächtig ist's, ich gehe gern nach draußen, oft sogar aus Trotz, weil ich weiß, daß auch manche Feinde unter den Hörern sind, die Feinde bleiben wollen und mich mit ihren Blicken messen und prüfen und auf ein unbedachtes Wort warten.

Das schönste ist und bleibt natürlich, im Vaterland selbst mit den Deutschen zu lachen und zu trauern und vor den Schichten unseres Volks, die heute neu zum deutschen Buch und zum deutschen Dichter kommen, das Herz auszuschütten und von sich zu verschenken. Wie köstlich ist's auch, vor einer neuen Jugend zu lesen, die nicht etwa in kleinen blasierten Kreisen halb ablehnend dem Dichter zuhört, sondern zu Tausenden ohne Unterschied von Stand und Rang um einen sitzt und mehr und immer mehr an Mären und Geschichten hören will. Herrlich ist es, vor den Bauernschaften zu sprechen, oder in Fabriken zwischen Maschinen zu stehen und den Arbeitern, die heute das Gefühl haben, echte Miterben deutschen Wesens und deutscher Vergangenheit zu sein, aus den Schicksalsliedern oder aus den Schwänken aus fröhlichen oder tiefsinnigen Geschichten zu sprechen. Ach, wie schön ist es immer wieder, in Deutschland zu sein, nachdem man eine Weile im frostigen Draußen lebte und jäh, wie in eine große Brüderschaft, heimkehrt.

Ja, wenn man da draußen in Zeitungen gehüllt die Arbeitslosen in den Parks und unter den Brücken schlafen sah, so tut es wohl, in dies Land freier Gemeinschaft heimzukehren, in dem gewiß noch nicht alles gut ist, in dem aber ein jeder wenigstens seinen warmen Raum und sein nötiges Brot hat. Zumal aber: wie schön ist's, wieder unterm Volk der fröhlichen Augen zu leben, wenn man selbst voller Märchen und Mären ist!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0504
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die abtrünnige Fruhollentochter

Von
Hans Friedrich Blunck
mit einem Holzschnitt von
Hans Pape, Münster

Lange lebte der arme, flüchtige Mann in der Wildnis. Er suchte seine Unrast mit Jagd zu vertreiben und sprang oft selbst um Mitternacht auf und folgte dem Wild, das in der Nähe seines Lagers vorüberirrte. Er wurde dabei aber so hitzig und vergrämt, er hatte fast keine Lust zum Leben mehr und tötete blind, weil ihm selbst der Tod das beste schien.

Eines Tages nun, als er eine Häsin schlagen wollte und ihr in einen unbekannten Wald folgte, sprang ein wunderschönes Reh mit leuchtender Krone vor ihm auf, lenkte ihn vom Weg ab und verschwand vor seinen Augen. Am nächsten Tag ging es dem Mann ähnlich. Er sah ein Birkhuhn dicht vor sich auffstreichen und griff nach einem Stein, um es zu töten. Da stand auf einmal wieder das Reh vor ihm, sah den Mann mit traurigen braunen Augen an und bat ihn mit menschlicher Stimme: „Du tust mir Leid an, wenn du diesem Leid tust!"

Der Mann war so erschrocken, er vergaß den Stein zu werfen.

„Tu kein Leid mehr in meinem Wald", bat das Reh noch einmal. „Sieh, aller Schmerz, der hier geschieht, ist meiner." Dann wich das Tier vor ihm, der Jäger folgte ihm ohne Waffen, weil er es greifen zu können meinte. Aber es war immer einige Schritte vor ihm, es gelang ihm nicht, das Tier einzufangen. Auf einmal, als das Reh über einen Bach setzte, war es verschwunden.

Der Mann war zornig und hungrig; er suchte den Weg zurück, aber er lief nur im Kreis wieder zum Bachrand. Da gelüstete es ihn, hinüberzuschreiten und nach dem verlorenen Wild zu suchen.

Es wurde ja nun sehr seltsam. Kaum hatte er den Fuß drüben an Land gesetzt, da merkte er, daß er nicht mehr im Wald war, wie er ihn von jenseits des Baches gesehen hatte. Er war vielmehr mitten in einem Garten. Rosen ohne Zahl blühten da, rankten über seinen Weg und öffneten sich vor ihm, so daß der Jäger inmitten einer Herrlichkeit ohnegleichen war und Mühe hatte, sich zu besinnen, wie er hierhergekommen, und ob es Wirklichkeit sei, die ihn umgab.

Das Wunderlichste war ja auch, er sah nicht die Spuren des Rehes mehr noch eines Menschen Fußtapfen. Aber wenn er in die bebenden Blütenbüsche fragte, antworteten sie ihm, und er hörte, daß er in einem Rosengarten wäre, der tief zwischen Wald und Heide lag. Und als er fragte, wer in ihm lebte: Ach nur eine einzige Frau, die von ihrer Mutter Holle hierher verwunschen ist.

„Warum doch?" fragte er und beugte sich tief über einen roten Fingerhut.

„Ungehorsam war sie", bekam er zur Antwort. Eines Burschen Liebe hatte Frau Holle einer Königin schenken wollen. Aber ihre Tochter Wildene hatte Mitleid gehabt und den Bursch einer gegeben, die schon viele Jahre auf ihn wartete.

„War's denn nicht gerecht, daß sie es tat?"

Ach, sagte ein Rosenbusch und lachte, darum sei's ja auch, daß nur der Rechte kommen müsse, um die Verwunschene zu erlösen. Aber viele Männer hätten den Weg in die Dornen hineingefunden, niemand jedoch wäre wieder herausgekommen.

Da bekam der flüchtige Mann Furcht, aber auch ein Verlangen, die verzauberte Frau Wildene zu sehen. Und er fragte sich, ob nicht jenes Reh, das alle Schmerzen des Waldes trug, den Weg zu ihr wüßte. Gern hätte er es ein einziges Mal wiedergesehen und es danach gefragt. Aber der Rosen Dornen wucherten rasch hinter ihm zu und öffneten sich nur langsam vor seinen Schritten. Er fand nicht Spur noch Ruf, die ihm den Weg gewiesen hätten. Und die Rosenbüsche und alle Vögel begannen mit dem dämmernden Abend einzuschlafen und antworteten nicht mehr auf seine Fragen.

Endlich fand der Mann eine verlassene Hütte. Er hatte keine Lust mehr, durch das Dickicht zu irren, seine Traurigkeit und sein Unwillen über den Irrgarten wurden zu groß. Er hatte auch wieder viel zu grübeln, wieso Rosen sprechen könnten, und was es wohl bedeute, daß er sich in solch sonderbare Welt verirrt hatte.

Er ist deshalb in jener Hütte schlafen gegangen und hat im Traum weit durch alle Dornen hindurchschauen können. Er hat aus einem fernen Berg auch Frau Holles nächtlichen Auszug gesehen und erblickte eine ihrer Töchter, die sich still beiseite barg. Ohne Schmuck und Lachen war sie, in braunem, härenem Rock, so wie der flüchtige Mann selbst. Und er schlief und hörte im Wald weithin den Klang von Frau Holles Zug durch das ganze Land. Einmal näherte er sich dem Garten, mitten im halbwachen Schlaf des Jägers stand ein wunderschönes Mädchen in seiner Hüttentür. Es hielt eine goldene Spindel hoch. „Hab' mich lieb, Bursch", lockte es, „und du kannst Gold spinnen, soviel du willst!" Aber der Mann war um des Goldes willen von den Menschen fortgegangen. Er sah vor sich und blickte das Mädchen nicht an.

Wieder ging wohl eine Stunde, der klingende Hollenzug schien den Rosengarten auf dem Heimweg abermals zu berühren. Und wieder blickte eine schöne Frau zur Hütte hinein. Eine Glocke hatte sie in der Hand. Als sie die ein wenig tönen ließ, mußte der Mann aufspringen und schier tanzen. „Hab' mich lieb", lachte sie, „sollst die Glocke haben, nach der alle Leute reigen und springen müssen." Aber der Mann haßte die Menschen und verachtete den Schwall ihrer wogenden Straßen. Er wandte sich zur Hüttenwand, hielt die Hände vor sein Antlitz, um die Versucherin nicht zu sehen, und wartete, daß sie ginge. Da läutete sie zornig, und fern aus Völkern und Städten war ein Summen und Jauchzen zu hören. Dann lief sie ihres Weges.

Endlich, nach einer langen Weile, kam zum drittenmal eine Fremde vorbei und schaute in die Tür. Er konnte ihr Kleid nicht sehen und fragte zornig: „Was hast du mir zu bieten? Sag, was soll ich dir schuldig werden?"

Als die Frau ihn so reden hörte, blieb sie verzagt auf der Schwelle stehen. „Nichts biete ich dir, nichts sollst du mir schuldig werden. Bitten wollte ich dich, fremder Jäger!"

„Was bittest du noch?" fragte er rauh und sprang auf.

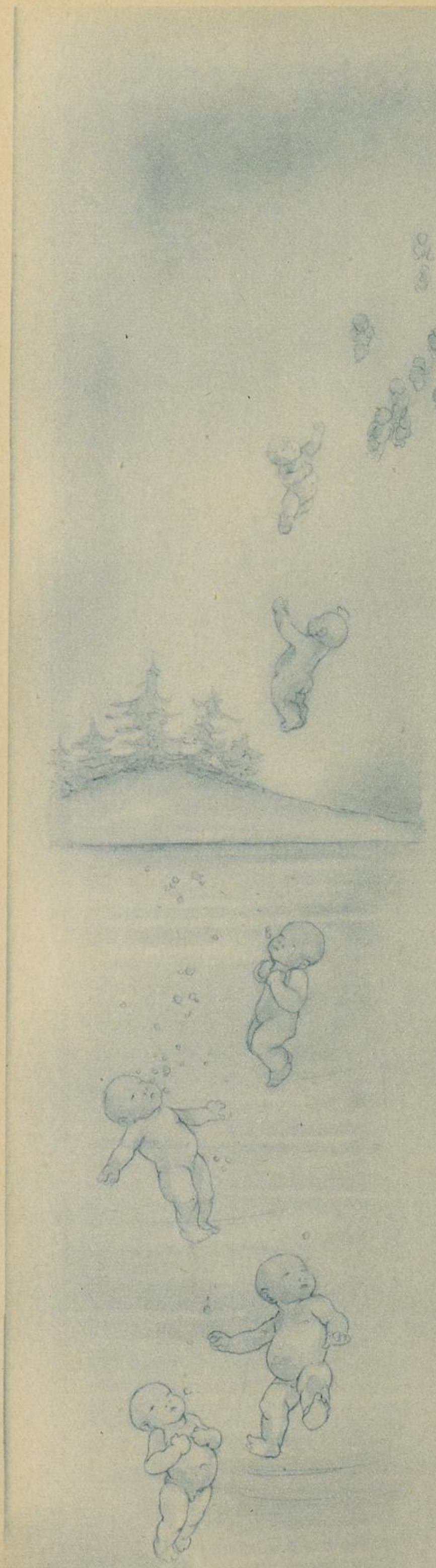
„Daß du meine Tiere schonest. Sieh, jeder ihrer Schmerzen ist mein Weh."

Da erkannte der Mann, daß es jene war, der er folgte. Und als er sie so flehend vor sich stehen sah und ihre Augen anschaute, die von vielen Schmerzen brannten, durchströmte ihn das Mitleid von Herz zu Sinn und von Sinn zu Herz. Er nickte und sagte der Fremden, er wolle sehen, wie er ihr helfen könne.

Aber als sie von dannen gehen wollte, fürchtete er, er würde sie nicht wiedersehen. Er hatte auch gern für seine eigene Einsamkeit bitten mögen, warum hütete sie die Tiere allein? Der Jäger sprang ihr deshalb nach und kreuzte blitzschnell seine Arme um die Frau, um sie anzuhalten. Im Augenblick aber, wo ein Mann sie gefangen hielt, fiel Frau Holles Verwünschung von jener Wildene ab. Da wuchs die Hütte über ihnen, Wiesen öffneten sich nach allen Winden. Die Dornbüsche wichen zurück, ein fruchtbarer, umbrochener Garten lag vor der Schwelle, auf der sie standen. Und in der ersten Helle versank der ferne Fruhollenzug, eine weiße Frau schritt vorbei und segnete die beiden in ihrer Tür mit Liebe zueinander.

(Entnommen aus: „Von klugen Frauen und Füchsen". Verlag Eugen Diederichs, Jena.)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0505
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Frau Holles Wiegengang

Mit Zeichnungen von Brunhild Schlötter. Von Margart Lenné

Der liebe alte Weihnachtsmann war wieder einmal, als die vielen weißen Schneeflöckchen ihn mit ihrem leisen poch! poch! aus dem Schlafe geweckt hatten, aus seinem winterlichen Wald hervorgekommen, hatte sich die Taschen seines weiten, faltenreichen, blauen Mantels mit allerlei guten Sachen vollgestopft und wollte sie den kleinen Kindern heimlich vors Fenster legen. So ging er in seinem langen weißen Bart durch Dörfer und Städte und guckte überall in die Stuben, wo er kleine Buben und Mädel fände. Aber merkwürdig, in gar vielen Häusern, in die er hineinspähte, waren überhaupt gar keine Kinder drin. Immer nur große Leute und immer nur alte Leute! Der Alte im Barte konnte sich das gar nicht recht erklären, aber weil er nur ein Auge hatte — das andere hatte er einmal vor langen, langen Zeiten dahingeopfert —, so meinte er zuerst, die vielen neckischen, kleinen Schneeflocken hätten ihm mit ihrem Schabernack das eine Auge halb blind geweht, so daß er die Kinder in ihren Bettchen nur nicht sähe. Aber das war nun doch ein großer Irrtum: denn sein leuchtendes, blaues Auge sah noch ebenso gut wie ehedem und drang durch alle Menschen und Dinge hindurch bis auf den Grund aller Wahrheit. Und das war nun die Wahrheit, und der Weihnachtsmann sah es und erschrak bis ins Herz: daß es in Deutschland keine Wiegenkinder mehr gab und kaum mehr süße, kleine Krabbelkinder, denen er seine Taschen ausleeren konnte. Da sprühte heiliger Zorn in seinem Flammenauge auf und laut rief er aus: „Du ungetreues Volk, hab' ich dich darum in meinen Schutz genommen, daß du mir nun die Treue brichst? Wer dem Leben untreu wird, den wird ewiger Tod umfangen. Wehe dir mein Volk, wehe, wehe!" Und in tiefem Leid flüchtete er fort von den Menschen und immer weiter durch die schneeverwehten Wälder bis hin zu dem heiligen Berg, der mitten in Deutschlands Herzen steht und den die Menschen den Meißner nennen. Hier, wo seine Gemahlin, Frau Holle, wohnt, hier machte er zum ersten Male Rast und ließ sich auf einem alten, vermoderten Stein am Frau-Holle-Teiche nieder. Und er sah, wie Totenstille über dem heiligen Teiche schwebte, auf dessen Grund die ungeborenen Kinderseelchen als weiße Silbersternchen ruhen. Ach, keines von ihnen stieg wie sonst zur Höhe, um ins Menschenland zu fliegen. Der Storch, Frau Holles heiliger Vogel, stand ganz traurig dabei und machte ein noch viel längeres Gesicht als sonst. Er wollte, als er den Alten sah, sofort eine klappernde Unterhaltung beginnen, aber der winkte gebieterisch ab, und eine große Träne rann ihm die Wange hinab. — Da tat sich die Tür des Berges plötzlich auf, und heraus trat in ewiger Jugend Frau Holle, sein Gemahl, die gütige Erdenmutter. „Heil dir, Wode!" grüßte sie den Wanderer. „Was führt dich her? Sind die zwölf heiligen Nächte schon da, daß wir zu Roß über Berg und Tal reiten und den Menschen zur Weihnacht den alten Lichtgruß und unseren Segen bringen?" — „Sie wollen deinen Segen nicht mehr!" lachte der Alte bitter auf. „Nirgends sah ich mehr Wiegen gehn, sie sind ein sterbendes Volk geworden." Und er wies mit der Rechten auf die unbewegte Oberfläche des Teiches, dessen Wasser im Sommer nicht eintrocknet und im Winter nicht zufriert. Frau Holle stand lange am Rande des heiligen Wassers und lauschte in sich hinein. Und sie hörte ihren Herzschlag gehen, so sicher und ruhig wie vor Jahrtausenden: da wußte sie, daß sie niemals, niemals sterben werde und mit ihr nicht ihr Volk. Lächelnd drehte sie sich zu ihrem Gemahl um und legte ihm die Hand auf die Schulter: „Sei ohne Sorge", sagte sie, „sie sterben nicht, sie sind nur — ein wenig müde geworden. Laß mich ihnen helfen." Stumm nickte der Alte Gewährung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0506
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Als nun sternenklar die frühe Winternacht heraufzog, seilte Frau Holle ihr prächtiges Katzengespann an ihren goldenen Wagen und fuhr in das verschneite Land hinaus. Und sie fuhr so leise und geheimnisvoll, daß keines Menschen Seele sie hörte und sah. Sie kam zuerst durch Bauerndörfer, und überall guckte sie durch die Scheiben in die Stuben hinein. Und in all den Häusern, wo sie keine oder nur ganz wenig Kinder fand, schüttelte sie ein wenig mit dem Kopf, lächelte heimlich und stieg die schmale Bodentreppe hinauf. Manchmal mußte sie sogar eine halsbrecherische Leiter hinaufklettern, aber das machte der Frau Holle gar nichts aus. Und wo sie keine Leiter fand, schwebte sie eben zur Bodenluke hinein. Was sie dort oben machte? — Nun, ganz einfach: die uralte Bauernwiege suchte sie. Und sie fand sie auch immer. Denn in einem rechten Bauernhause ist das so Sitte. Da setzte sie sich dann ganz leise davor, sang ein zärtliches Wiegenlied und trat die Gangeln. Und wenn dann die alte Wiege so recht schön in Gang war, schwebte die hohe Frau leise, leise hinaus und ging zum nächsten Haus. Die Wiege aber wiegte immer weiter, wiegte bis die Bauersfrau wach wurde und das Quietschen der Gangeln vom Boden hörte. Dann kletterte sie wohl schnell hinauf und stand dann ganz verstört vor diesem seltsamen Wunder. Aber die Wiege ließ sich nicht irre machen, was auch die Bauersleute mit ihr anstellen mochten, sie wiegte weiter, Tag und Nacht. Der Bauer schimpfte: „So ein stures rappelköppsches Ding! Hat man so was schon gesehen?“ und ging verärgert aufs Feld. Die Bauersfrau aber lief des Tags oft heimlich hinauf und stand voller Sinnen vor der leeren Wiege. Und manchmal geschah es, daß sie dann das Wiegenlied hörte, das Frau Holle gesungen hatte, und auf einmal war sie gar nicht mehr müde, sondern ein großes, starkes Freuen war in ihr, und sie faltete die harten Hände zum Gebet und sagte: „Na denn, lieber Gott, so schenk uns man so 'nen lütten Jungen! Denn dat Wiegen von der leeren Wiege, dat is mich doch zu dumm und schenierlich!“ Und sobald sie so gesprochen hatte, siehe, da hörte die Wiege plötzlich auf und wartete ... So kam's, daß eine Bauernwiege nach der anderen in Gang kam und immer weiter wiegte, bis die Bauersfrau sich ein Kindlein wünschte. —

In der Stadt hatte es die gute Frau Holle freilich nicht so einfach. Denn, seht mal, da gab es doch gar keine so alten, buntbemalten Wiegen wie auf dem Lande. — Was sollte sie denn da nun machen? — Da dachte sie sich etwas ganz Wunderschönes aus. Überall, wo eine junge Frau noch kein Kindlein hegte, kam Frau Holle des Nachts zu ihr im Traum, legte die Hand auf ihr Herz und sprach: „Siehe, so mache ich nun dein Herz von Fleisch und Blut zu einer zarten, feinen Wiege. Sie soll dein Blut wiegen, bis es nach einem Kindlein ruft.“ Wenn dann so eine junge Frau des Morgens aufwachte, wußte sie zuerst gar nicht, wie ihr geschehen. Es war ihr so sonderbar zumute, und immerzu spürte sie,

wie die zarte Herzwiege ihr in ganz leisen Stößen an die Rippen pochte. Da geschah es dann oft, daß sie alle anderen Gedanken weit, weit fortschob und nur dem uralt heiligen Liede lauschte, das die kleine, lebendige Wiege so sehnsüchtig in ihr sang. Und die Wiege hörte nicht auf mit ihrem drängenden Hin und Her, ihrer steten Unruhe immerzu, bis die junge Frau schließlich ihren Willen dreingab und seufzte: „Ich möchte wohl doch, trotz allem, daß mir Frau Holle ein Kindlein aus ihrem ewigen Brunnen schickte.“ Da stand auch diese Wiege plötzlich still und wartete. —

So zog Frau Holle von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt im ganzen deutschen Lande umher, und es gab nicht einen Ort, wo sie umsonst die alten Holzwiegen oder die jungen Herzwiegen gerührt hätte. Dann kehrte sie mit einem glückseligen Leuchten in den Augen zu ihrem weißverschneiten Berg im Herzen Deutschlands zurück. Es stieg aber gerade feierlich und hehr die Weihnacht am Himmel herauf, als Frau Holle von ihrem Wiegengang zurückkam. Da sprach sie zu Wode, dem Weihnachtsmann: „Die heiligen Lichtnächte nahen! Komm mit mir zu den Menschen, daß wir sie segnen. Sie wollen den Tod nicht mehr, sie haben sich zum Leben bekehrt.“ — Auf einer Wolke stiegen sie empor und sahen alles deutsche Land unter sich zu Füßen liegen. Wode aber sprach: „Ich glaube dir nicht eher, als bis ich das alte Lichtzeichen wiedersehe, das Hakenkreuz. Es nützt nichts, daß sie es an ihre Kleider und Fahnen heften, das heilige Gleichnis. In ihren Herzen muß es wohnen und Licht und Leben in ihnen zeugen.“ — „Still“, sagte Frau Holle, „ganz still. Lausche jetzt nur.“ Da hörten sie beide, wie von der Erde her auf den Glockenklängen der Weihnacht alle die Bitten und Wünsche der Frauen zu ihnen emporstiegen, denen Frau Holle Wiegen und Herzen gerührt. Lächelnd gewährte sie jedem Wunsche Erfüllung: sie hob ihren Silberstab und siehe, da schwebten aus ihrem Teich die Seelensternchen der ungeborenen Kindlein zu ihrem Flug ins Menschenland empor, und immer mehr wurden es und immer mehr, Tausende und aber Tausende. — Aber ehe sie in die Herzen der Mütter niedersanken, ballten sie sich noch einmal vor dem dunklen Nachthimmel zusammen, formten sich zu Gebilden und standen zuletzt als ein riesengroßes, lichtstrahlendes Hakenkreuz zwischen Himmel und Erde. Und die Speichen des leuchtenden Sonnenrades fingen an sich zu drehen, langsam und feierlich, als eine Gottesverheißung neuen, jungen Lebens, als das ewige Zeichen des wiedergeborenen Lichtes, das Dunkel und Tod überwindet. —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0507
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Weihnachtsbücher für die Frau und das deutsche Haus

Anmerkung: Wir verweisen auch auf den Artikel „Das Weihnachtsbuch für unsere Jugend" von Rose Dittmann-Oberger, den wir in Heft 12 veröffentlichten

Romane, Novellen und Lebensbeschreibungen

In den letzten Jahren haben wir es immer wieder beglückend zu spüren bekommen, wie viele Werke deutscher Dichtung aus der engen Verbundenheit des Dichters mit der Heimaterde erwachsen. Wohl ist es nicht so, daß in der Zeit nach dem Kriege alle Bindungen verlorengingen. Aber die gesunde, im Volkstum verwurzelte Dichtung wurde doch vielfach verdrängt durch die Erzeugnisse artfremder Literaten. Erst mit dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung wurde der Weg frei für alle, die aus deutschem Geiste schaffen.

„Ewige Heimat" (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin) wurde ein Novellenband genannt, in dem eine Reihe deutscher Dichter als Angehörige der verschiedenen Stämme zu Wort kommt. Bei aller Mannigfaltigkeit, die den Reiz dieses schönen, reichbebilderten Sammelwerkes ausmacht, wird doch ein Gemeinsames ganz deutlich: die Einheit von Mensch und Landschaft, die abseits von den großen Städten noch zu finden ist.

Ganz innig verbunden mit dem Geestland im Norden Deutschlands ist auch Willi Dodeн; seine Erzählung **„Moorleute"** (Verlag Martin Warneck, Berlin) ist kein Roman im eigentlichen Sinne, wenn wir einen Konflikt und eine dramatisch durchgestaltete Handlung erwarten. Der junge Verfasser erzählt einfach von dem Leben der Moorbauern, von ihrem Schaffen in guten und bösen Tagen, von ihren Freuden und Leiden. Und weil er dies alles selbst erlebte und daraus die Kraft zu seinem Schaffen schöpfte, wird es auch vor uns ganz lebendig.

Von der Nordseeküste wandern wir südwärts nach Westfalen und gedenken dabei eines Romanes, den uns Josefa Berens-Totenohl im vorigen Jahre schenkte. Wer den **„Femhof"** (Verlag Eugen Diederichs, Jena) las, wird seine Gestalten, den harten, unbeugsamen Wulfbauern, Magdlene, die stark und unbeirrt zu ihrer Liebe steht, und Ulrich, den Mann, der sich in hartem Ringen den Mut zu seinem Schicksal erkämpfte, nicht vergessen. Unvergeßlich bleibt auch die ganze Atmosphäre des Buches, die bestimmt wird von dem wolkenschweren Himmel und den wilden Wassern des Lenneflusses im sauerländischen Bergland. In diesem Jahr erschien nun als Fortsetzungsband der Roman **„Frau Magdlene"** (Verlag Eugen Diederichs, Jena), der nicht ganz so geschlossen wirkt wie der „Femhof" — es sind einige Längen darin, die ermüden —, der uns aber durch die Darstellung der Frau und Mutter Magdlene, die alle Schicksalsschwere durch Liebe zu wandeln vermag, sehr viel zu sagen hat.

In eine ganz andere Welt führt uns die Österreicherin Paula Grogger. Ihre Novelle **„Der Lobenstock"**, Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, begibt sich in der Steiermark, Berge stehen über allem Geschehen, Volksglaube und Volksbräuche sind in die Handlung hineinverwoben, die auch, wenn Schweres sich vollzieht, ein wenig von der leichten und heiteren Art des Südens spüren läßt. Und auch in diesem Buch begegnet uns eine liebenswerte und tapfere Frau, die Genofeva.

Wer Bücher liebt, die zu stillem, besinnlichen Verweilen einladen, wird sich an der Geschichte des alten Lukas freuen, wie sie in dem Roman **„Honigraub"** von J. F. Perkonig (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München) aufgezeichnet ist. Dieser gütige und bescheidene Greis, der um eines geringen Vergehens willen hart gedemütigt wird, bis das Leben über das Kleine und Unwichtige hinwegschreitet und Größeres fordert und auferlegt, tritt vor uns hin wie die Gestalt eines alten Bildes, von liebevoller Hand festgehalten. Ohne lautes und spannungsreiches Geschehen geht es auch in dem Roman **„Das neue Haus"** von Otto Maria Polley (Verlag G. Grote, Berlin) zu, in dem eine Ehe sich festigt und vollendet, da der Mann und die Frau hinausfinden aus dem Bannkreis der Stadt auf eigenen Grund und Boden. Sehr fein und tief wird hier Wesentliches gesagt.

Auch der Roman von Ruth Schaumann, **„Der Major"** (Verlag G. Grote, Berlin), ist zum großen Teil die Geschichte einer Ehe. Aber er umfängt ein ganzes Leben, er zeigt uns die Entwicklung eines preußischen Offiziers, die bestimmt wird von den Worten Dienst und Pflicht bis zu dem heldischen Tod in einem Unterstand des großen Krieges. Ruth Schaumann ist eine Dichterin, sie vermag den geheimsten und tiefsten Seelenregungen nachzugehen und sie zu gestalten, aber zuweilen wirkt ihre Sprache und die Wahl ihrer Bilder etwas zu gekünstelt, um ganz große Kunst zu sein.

„Ein kleiner Junge lacht ins Leben" ist der Titel des schmalen Bändchens von Max Jungnickel (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh). Und er lacht wirklich, so ganz von innen heraus, daß wir warm und froh werden beim Lesen, obwohl wir spüren, wie rätselhaft und schwer das Leben oft auch vor einem in Liebe geführten Kinde stehen kann.

Sehr einfach in der Darstellung, aber erfüllt von lebendiger Herzenswärme sind die Bücher der Holländerin G. van Nes-Uilkens, **„Die Bergmannskinder"** und **„Das verlassene Storchennest"** (Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart), in denen von den Erlebnissen einer Landpfarrerfamilie und dem Heranwachsen und Reifen der 10 Pfarrerskinder erzählt wird. Wir brauchen heute solche Bücher, die uns den inneren Reichtum und die Verbundenheit eines großen Familienkreises nahezubringen vermögen.

Ein Buch der Jugend ist auch Otto Gmelins Sommererzählung **„Jugend stürmt Kremzin"** (Verlag Eugen Diederichs, Jena), aber hier ist nicht von Nestwärme und beschaulichem Frieden die Rede, hier erklingt der Ruf der Jungen hell und fordernd wie das Hornsignal in den Wäldern von Kremzin. Das Ganze aber ist ein kleines Meisterwerk reifer Erzählerkunst.

Die Geschichte eines jungen Menschen, die sich in den Kampfjahren der Niederlande gegen die spanische Unterdrückung erfüllte, enthält der Wassergeusenroman **„Hasko"** von Martin Luserke (Verlag Ludwig Doggenreiter, Potsdam). Der Atem des Nordmeeres ist in diesem Buch lebendig, der unbändige Drang nach Freiheit und ganz fern der Traum von einem geeinten und mächtigen Deutschland. Die Handlung zerfällt etwas zu sehr in einzelne Episoden, aber sie wächst stellenweise zu einer dramatischen Wucht des Geschehens empor und vermag zu begeistern.

In das Flandern unserer Tage führt der Roman **„Fliegt der Blaufuß?"** von Otto Brues (Verlag G. Grote, Berlin). Ungeheuer lebendig wird alles Geschehen darin vor uns hingestellt, kräftiges Volksleben, das in stürmischem Erwachen zur Freiheit drängt, ein prachtvoller Humor, der immer wieder dunkelgolden aufglänzt wie die Nachmittagssonne auf der Kathedrale St. Bavo, Ernst und herbe Schwere des Geschicks und eine liebliche Innigkeit, wie sie unseren schönsten Volksliedern eigen ist.

Erinnert Brues in seiner Darstellungsweise an die lebensfrohen Bilder niederländischer Meister, so rührt nun Friedrich Griese in seiner Erzählung **„Die Wagenburg"** (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München) an die Welt hinter den Dingen. Dabei wird alles ganz schlicht gesagt. Ein junger Knecht wird mit den Pferden seines Bauern in das napoleonische Heer verschlagen und macht den Feldzug nach Spanien mit. Erschütternd ist die selbstverständliche Treue des Jungen, die endlich auch den Weg zurück in die Heimat findet.

Volkstum und Heimat, diese Begriffe erfüllen den Roman Adolf Menschendörfers **„Der Büffelbrunnen"** (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München). Mittelpunkt darin ist die Hochzeitsreise eines jungen siebenbürgischen Lehrers, der in einem verwahrlosten deutschen Dorf an der Grenze des Abendlandes die Notwendigkeit erkennt, tatkräftig für sein Volkstum zu wirken. Wie der bisher weltfremde Träumer an dieser Erkenntnis zum Mann wird, so wächst auch in unserem nächsten Buch **„Deutsche Mütter in Sibirien"** von Erna Leibfried-Kügelgen (Verlag Koehler & Amelang, Leipzig) eine junge Frau an der Aufgabe, die eine harte Zeit ihr auferlegt. Der Krieg bricht ein in ein behütetes Dasein und verschlägt eine deutsche Familie in das fernste Sibirien. Die Verfasserin, die eigenes Erleben wiedergibt, hat damit kein literarisches Kunstwerk geschaffen. Aber sie gab uns mehr, sie zeigt uns fast unbewußt die beispielgebende Haltung einer Frau, die unter den schwersten Strapazen und Gefahren im bolschewistischen Rußland ihrer Familie ein Halt und Trost zu sein vermag.

In die weite Welt, dorthin, wo sie am fremdartigsten und geheimnisvollsten ist, zog es die Münchnerin Senta Dinglreiter, die uns einen spannenden Reisebericht **„Deutsches Mädel auf Fahrt um die Welt"** (Verlag Koehler & Amelang, Leipzig) schenkte. Vor kurzem kehrte sie wieder von einer Reise zurück, die diesmal kreuz und quer durch Afrika führte. Ihre Erlebnisse gibt sie wieder in dem Buch **„Wann kommen die Deutschen endlich wieder?"** (Verlag Koehler & Amelang, Leipzig), das seinen besonderen Wert durch die Schilderung des Lebens in unseren ehemaligen Kolonien erhält.

Eine einzigartige Frau war Margarete von Wrangell, deren Leben aus Tagebüchern, Briefen und Erinnerungen von ihrem Mann W. Andronikow zusammengestellt wurde (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München). Wir lesen von einer glücklichen Kindheit und Jugend in Estland, von den vielseitigen Interessen des jungen Mädchens, von ernster wissenschaftlicher Arbeit. Krieg und die bolschewistische Revolution verschatten den weiteren Verlauf dieses Lebens, das endlich mit der Gründung des Pflanzenernährungsinstitutes in Hohenheim und der späten, aber glücklichen Ehe seine Erfüllung findet.

Zum Schluß soll noch auf ein Erinnerungsbuch hingewiesen werden, das ebenfalls von einem reichen und tätigen Leben erzählt; es ist dies das Werk **„Verleger J. F. Lehmann. Ein Leben im Kampf für Deutschland"**, herausgegeben von Melanie Lehmann (J. F. Lehmanns Verlag, München). Ein Jahr ist Julius Friedrich Lehmann nun tot, und wer ihn kannte, erinnert sich in Verehrung des weißhaarigen Mannes, der sich mit so jungem Feuer für Deutschlands Erneuerung begeisterte und einsetzte. Seine Frau gab das Erinnerungsbuch heraus und schenkte uns damit einen Einblick nicht nur in das Werk, sondern auch in das reiche und glückliche Familienleben des alten Verlegers.

Wir wollen in diesem Zusammenhang nicht verfehlen, auf die Bücher des Lehmann-Verlages hinzuweisen, die für die Frau von besonderer Bedeutung sind und die noch unter der warmen Anteilnahme des Verlagsgründers entstanden:

Die Broschüre **„Männerbund und Frauenfrage"**. Die Frau im neuen Staat. Von Lydia Gottschewski wurde richtungweisend für uns alle durch die darin zum Ausdruck kommende innere Haltung und durch die klare Auseinandersetzung mit der alten Frauenbewegung und den wichtigsten Erscheinungen unserer Zeit.

Das **N.S.-Frauenbuch** bringt eine Zusammenstellung zahlreicher Aufsätze, Novellen, Gedichte und Aussprüche, die alle der Vertiefung unserer nationalsozialistischen Schulungsarbeit dienen und den Frauenschaften zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel geworden sind.

Gedichte

Immer sind die Gedichte eines Volkes der lebendige Ausdruck des Zeitgeschehens gewesen, immer zeigte sich eine Zeitwende, die später das ganze Kulturleben erfaßte und wandelte, zuerst im Gedicht. Als über die neue Weltanschauung des Nationalsozialismus noch wenig geschrieben wurde, als eine Welt von Büchern das neue Werden in unserem Volke bekämpfte und zu zersetzen drohte, da waren es die Gedichte einiger junger Kämpfer, die verheißungsvoll ein Erwachen des schöpferischen Menschen ankündigten. Deshalb dürfen auch heute die Gedichtbände Heinrich Anackers in keinem deutschen Hause fehlen. Seine Lieder und Verse in den Büchern **„Die Trommel"** und **„Die Fanfare"** (Verlag Franz Eher, München) entstanden aus dem unmittelbaren Erlebnis des Kampfes, des Opfers, der neuen Gemeinschaft. Weniger bekannt als die Kampfgedichte sind seine feinen und stillen Strophen vom Werden und Vergehen im Jahresring, die Anacker uns in dem Band **„Einkehr"** (Verlag Franz Eher, München) schenkte.

Auch eine Frau sprach in Gedichten aus, was sie in den deutschen Notjahren bewegte. Die Gedichte des Bandes **„Wir trugen die Fahne"** von Annemarie Köppen (Verlag Neue Nation, Berlin-Schöneberg) sind erfüllt von dem harten Rhythmus des Kampfes. Aber die Bilder, die sie beschwören, sind immer fraulich gesehen und kommen zu uns aus den Bereichen der Mutter, der Heimaterde, der kommenden Geschlechter.

Die kleine Gedichtsammlung **„Mutter"** von Irmgard Tischer (Verlag Adolf Klein, Leipzig) bringt ganz persönliches Erleben und vermag noch nicht den Anspruch zu erheben, Allgemeingültiges auszusprechen. Aber die Verse, die von der Erwartung einer jungen Mutter und von dem ersten Lebensjahr ihres Kindes künden, sind doch so warm und echt empfunden, daß sie vielen Frauen Freude bereiten werden.

Immer wieder aber kehren wir heute zu den Gedichten zurück, die Rufe sind und ein Ahnen von kommender Größe. Die Sammlung **„Rufe in das Reich"**, herausgegeben von Herbert Böhme (Verlag Junge Generation, Berlin), enthält die stärksten und in die Zukunft weisenden Gedichte vom Aufbruch des Krieges an bis in unsere Tage hinein. Und es ist wohl notwendig, daß solch ein Buch als unmittelbares und lebendiges Zeugnis des deutschen Ringens daheim in unserem Bücherschranke steht.

Von Märchen, Sagen und Schwänken

Nicht von Kindermärchen soll hier die Rede sein, sondern von Mären und Geschichten, die wir Erwachsenen wieder lesen sollten, um zu begreifen, daß das Wunderbare nicht tot ist in unserer Welt. Und auch wenn wir uns besinnen wollen auf die Wurzeln unseres Volkstums, auf den Quell, daraus alle Kräfte strömen, müssen wir das Märchen aufsuchen, wie es vom Volk erzählt wird, schlicht und natürlich und oft derb wie gutes Bauernbrot. Der Verlag Eugen Diederichs in Jena hat seit Jahren eine Reihe guter Märchensammlungen herausgebracht, von denen wir heute das **„Germanische Märchenbuch"** (ausgewählt von Erich Wolf mit 100 Zeichnungen von Tamara Ramsay) und die von Wilhelm Wisser bearbeiteten **„Plattdeutschen Volksmärchen"** nennen.

Hier finden wir die ursprüngliche Form vieler Märchen, die wir seit langem kennen, und vermögen die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Märchengruppen aufzuspüren. An dieser Stelle soll auch noch auf ein lesenswertes Buch hingewiesen werden, das in der Dürrschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig erschien. **„Märchendeutungen"** nannte Philipp Stauff das Werk, das bestimmt war, schon in der Zeit vor dem Kriege für die Wiedererweckung des deutschen Märchens einzutreten. Der Verfasser sucht uns den innersten Wesenskern der Märchen zu enthüllen, aber er vergißt niemals die Ehrfurcht vor dem überlieferten Volksgut, das er uns nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen nahebringen will.

Ganz neue und eigene Wege geht Hans Friedrich Blunck in seinen Büchern: **„Von klugen Frauen und Füchsen"**, **„Von Klabautern und Kullerpuckern"** und **„Sprung über die Schwelle"**. (Alle erschienen im Verlage Eugen Diederichs, Jena.) Staunend und beglückt erleben wir es beim Lesen, daß auch in unseren Tagen ein Dichter lebt, der aus der Kraft einer reichen Phantasie, aus dem Zusammenklang von Mensch und Landschaft und dem Geheimnis hinter den Dingen neue Märchen zu schaffen weiß. Es ist soviel in diesen Büchern, Freude und Trauer, Tiefe und Gedanken und goldener Humor; alle Dinge werden lebendig und sprechen, im Wehen des Windes, im Rauschen der Bäume werden Stimmen laut, kleine Geister huschen durch jedes Haus, an dem vorbei die Schritte der großen Überirdischen verklingen. Man möchte diese Bücher jedem Volksgenossen in die Hand legen, und vor allem Mütter sollten darin lesen. Denn mögen wir ihnen heute auch keine ausgesprochenen Kindermärchen genannt haben — in all diesen Büchern lebt soviel Wunderbares und Schönes, das anregen mag zum Nacherzählen im Familienkreise. Eine sehr schöne Auswahl der Blunckschen Mären und Schwänke hat neuerdings der Diederichs-Verlag in einer Volksausgabe herausgebracht unter dem Titel: **„Von Geistern unter und über der Erde"**, Preis RM. 3.80.

(Fortsetzung auf Seite 432)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0508
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Teilstück aus Münchener Bilderbogen Nr. 285

Lieber Bilderbogen!

Von Hans-Friedrich Geist

ntschuldige bitte, wenn ich Dich in Deiner Ruhe und Abgeschiedenheit störe, ich wollte Dir längst schon schreiben. Weil meine Briefe aber kaum eine gute Botschaft gewesen wären, habe ich es stets vorgezogen zu schweigen, um die Trauer über Dein vergangenes Leben nicht unnötig zu vermehren.

Als ich neulich in einem Papierladen ein Glas Tinte kaufte, war ich erstaunt, als das Glas in einen armseligen Schein-Nachfahren Deines Geschlechts eingewickelt wurde. Soweit sind die Bilderbogen also gesunken. Keine Angst, mein Lieber! Es war das kein echter Bilderbogen, wie Du einer bist, sondern ein dünnes Einwickelpapier, bedruckt mit einer Reklame in Bilderbogenart für einen Patentklebstoff. Ich muß Dir gestehen, daß ich mich trotzdem gefreut habe, weil ich durch diese Reklame an Dein schönes und reiches Leben erinnert wurde. Haben Dir nicht die Ohren geklungen in jenen Tagen?

Ich erinnerte mich an meinen alten Großvater in Weimar, der, wenn ich gut gefolgt hatte, mit mir am Freitag zur Stadt ging, um mir einen echten Bilderbogen zu kaufen. Wir zogen Hand in Hand zur Jakobstraße in den Laden der alten Frau Wiedemann, kramten lange Zeit in den Bilderbogenmappen herum, um endlich den schönsten zum Kauf auszusuchen. Vielleicht kannst Du Dich an diese Zeit erinnern? Es waren Neuruppiner und Münchener Bilderbogen, sehr schöne Vertreter Deiner Familie. Großvater war einst selbst von einem Bogen so sehr begeistert, daß er ihn für seine Schneiderstube kaufte, um seinen Kunden eine Freude zu machen, wenn die Jacken und Hosen zur Anprobe noch nicht fertig waren. Es war das der Bogen mit der lustigen Überschrift: „Kommen Sie 'rein in die gute Stube!" Ich weiß, trotz der dreißig dazwischen liegenden Jahre, noch immer die Verse unter den bunten Bildern, vor allem die zwei vom „Jonas" und von der „Arche Noah":

„Herr Jonas spaziert am Meeresstrand,
Rutscht aus, sinkt tief und tiefer.
Da kommt ein Haifisch angerannt,
„Nicht ängstlich sein!", so rief er,
„Kommen Sie 'rein in die gute Stube."

Als brach die große Sündflut 'rein,
Baut Noah einen großen Kahn,
Ruft Löwen dann und Bären, Schwein,
Kurz, alle Tiere, selbst den Hahn:
„Kommen Sie 'rein in die gute Stube."

Ich hatte als kleiner Junge eine große Sammlung Bilderbogen, die ich alle, mit Großmutters Hilfe, ausgemalt hatte. Ich habe sie später an meine kleinen Brüder vererben müssen. Ich könnte Dir viele Seiten schreiben von dem Glück, das uns Jungens durch Deine Gegenwart geschenkt worden ist. Viele Leute, vor allem die Kinder unserer Zeit, wissen nichts mehr von Deiner Existenz, auch nicht von Deiner langen Familiengeschichte seit dem 15. Jahrhundert, als Deine seligen Vorfahren in den Krambuden der Märkte verkauft oder vom Bilderbogenmann von Haus zu Haus getragen wurden. Was hast Du und die Deinen in den vergangenen Jahrhunderten nicht alles Gute getan: Du hast wahre, erfundene, erregende und seltsame Tagesereignisse erzählt, Du hast Ratschläge gegeben zur Pflege der Haustiere und Kinder, Du hast vor den Gefahren des Lasters gewarnt, Du hast die Lebensgeschichten der Helden und Abenteurer dargestellt, du hast den Jungfrauen das goldene ABC beigebracht und den alten Weibern den Jungbrunnen empfohlen, Du hast Dich von kleinen Jungen und Mädchen ausschneiden und aufkleben lassen. Über Deine Lebensgeschichte in ihrer unermeßlich reichen Vielfalt würde sich ein ganzes Buch schreiben lassen. Glaube mir, dieses Buch könnte eine herrliche Kulturgeschichte unseres Volkes werden.

Von Deinem Urahn, dem Flügelaltar mit der Geschichte des Herrn, müßte erzählt werden, von Deinen Vorfahren, den An-

Teilstück aus Münchener Bilderbogen Nr. 285 (Fortsetzung Seite 420)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0509
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Goldenes A. B. C. für Jungfrauen.

II. Blatt.

Ein Mädchen darf nachlässig nicht,
Auch nicht neugierig sein;
Sie schmeichelt sonst wahrhaftig sich
Bei keinem Menschen ein.

Jedoch ist sie hübsch ordentlich,
Gefällt sie Jedermann,
Und über sie freu'n Alle sich,
Die kriegt bald einen Mann.

Die Jungfrau plaud're nicht zu sehr,
Sonst zeigt sie Unverstand,
Und bald wird sie nicht anders mehr
Als Plaudertasch' genannt.

Und qualvoll wird ihr Leben sein,
Ist sie zu quängelig,
Das wird ein Quell nur steter Pein,
Gefällt sie niemals sich.

Wohl ihr, wenn sie an Reinlichkeit
Früh schon gewöhnt sich hat;
Ein einfach, aber reinlich Kleid,
Das sei ihr größter Staat.

Die Schönheit flieht; doch Sittsamkeit
Und Sanftmuth stets verschönt,
Der wird das Leben Seligkeit,
Die sich daran gewöhnt.

Wenn eine Jungfrau einmal liebt,
Muß ewig treu sie sein,
Und wem ihr Herz sie einmal giebt,
Dem muß sie's ewig weih n.

Die Unschuld ist die Eigenschaft,
Die mehr als Schönheit ziert,
Doch wird sie nie zurückgeschafft
Von der, die sie verliert.

Die Jungfrau muß versöhnlich sein,
Besteh'n nicht auf ihr Recht,
Muß sehen leicht ihr Unrecht ein,
Sonst geht's als Frau ihr schlecht.

Fehlt einem Mädchen Wachsamkeit,
Wird's niemals gut ihr geh'n;
Drum brauche weise sie die Zeit,
Dann kann sie wohl besteh'n.

Die Jungfrau die ist übel dran,
Die der Xantippe gleicht,
Vor ihr scheut sich ein jeder Mann,
Es nimmt sie Keiner leicht.

Doch wohl der, die ohn' Zank und Streit
Mit Jedem Frieden hält,
Die stets ist voll Zufriedenheit
Auf dieser Erdenwelt.

Original u. Eigenthum No 4014.

Mit Vergnügen zu haben bei Gustav Kühn

Goldenes ABC für Jungfrauen

Neuruppiner Bilderbogen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0510

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Teilstück aus Münchener Bilderbogen Nr. 285

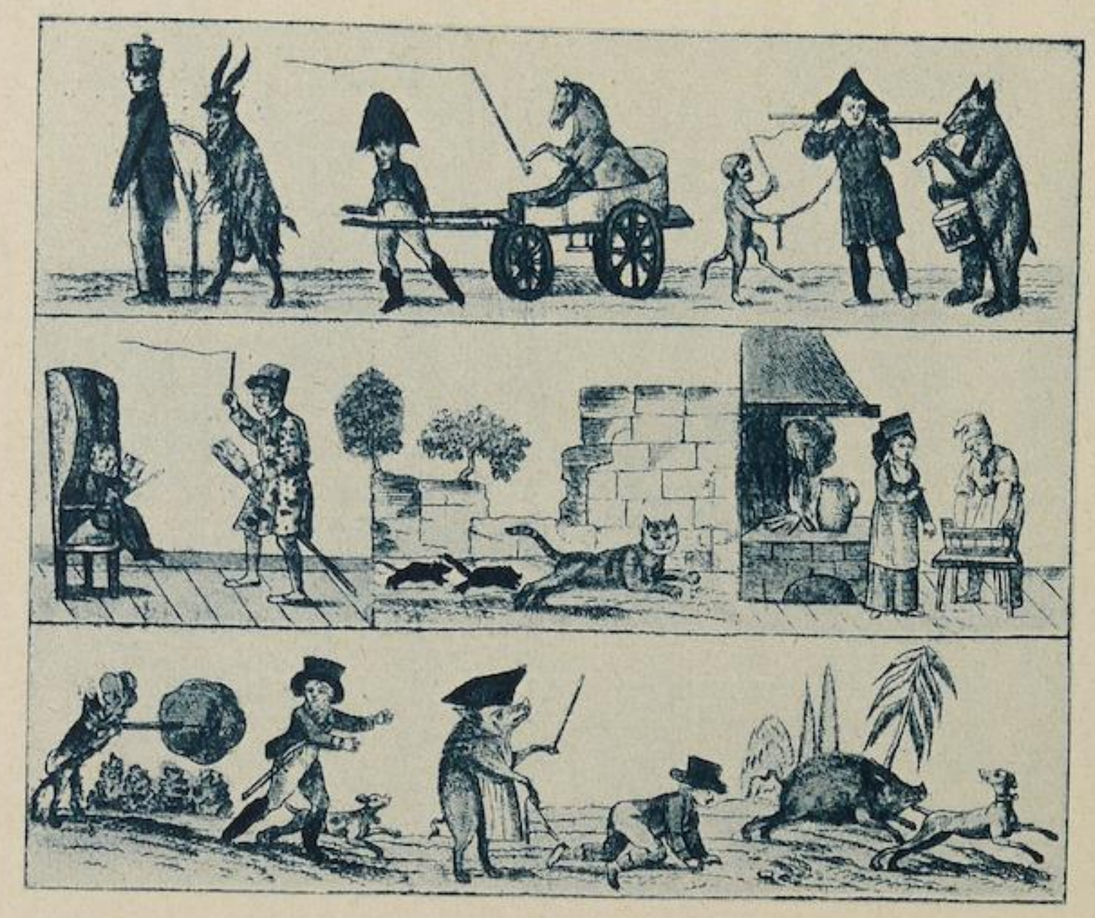
dachts- und Heiligenbildern, den Haus- und Stallsegen, die die Briefmaler einst kolorierten. Ein Sebastian Frank hat um 1500 seine Gedichte von Wundergeburten, Natur- und Tagesereignissen auf Bilderbogen erscheinen lassen. Zur Reformation warst Du eine der gefürchtetsten Kampfwaffen, und die heilige Stadt Nürnberg war Deine Festung. Hans Sachs und Albrecht Dürer waren mit Dir befreundet. Das alles müßte gezeigt werden. Dem Paulus Fürst, dem Bildermann von Nürnberg, der 1661 starb, müßte ein besonderes Kapitel Deiner Lebensgeschichte gewidmet werden und nicht zuletzt auch dem seligen Gustav Kühn aus Neuruppin und unserem Meister Wilhelm Busch und seinem Verleger Braun & Schneider. Das würde ein lustiges Bilderbuch werden mit Altweibermühlen, Weissagungen, Altersstufen, Monatsplaneten, Warnungen vor Kornwucher und Geizkragen, vor leichtsinnigen Frauen und bösen Buben. Baron Beisele, Dr. Eisele, Schulze und Müller, Serenissimus und Kindermann, ein ganzes Bilderbogenvolk würde in diesem Festzug aufmarschieren.

Lieber Bilderbogen! Ich bin in den letzten Jahren oft recht traurig gewesen über Deinen Verlust, über den Mißbrauch Deines edlen Namens für allerlei schlecht gezeichnete und schlecht gereimte Schundprodukte. Ich habe manche Möglichkeit überlegt, um Dich wieder in reiner Gestalt zu neuen Ehren zu bringen. Ich habe die alten Münchener Bilderbogen, vor allem die vorzüglichen aus den Jahren 1850 bis 1870 kaufen lassen, um sie im Laden eines Buchhändlers anzubieten. Siehe da, das Geschäft ging wider Erwarten gut und fand in manch anderen Geschäften Nachfolge. Die Väter und Mütter, die Jungen und Mädel, die die Bogen entdeckten, holten sie als gute Freunde und Gäste in ihre Stuben. Du lächelst? Du freust Dich? Ich muß Dir sagen, daß ich über diesen Erfolg nicht reinen Herzens begeistert war. Warum? Weil es mich ärgert, daß wir im Jahre 1935 Bilderbogen aus vergangenen Zeiten verkaufen. So armselig sind wir nun doch nicht, daß wir uns von der Vergangenheit bedienen lassen müssen, mit Dingen, die uns letzten Endes doch nur „als schöne Erinnerungen" bewegen können. Denke Dir, mein Lieber, ich habe mich entschlossen, Dich einfach neu herauszugeben, einfach neue Bilderbogen zeichnen zu lassen, die wieder zum Preise von 10 Pf. ihren Weg in jede Kinderstube finden sollen. Ich habe dazu Künstler und Laien aufgefordert und vor allem die großen Jungen und Mädel der Schulen, sofern sie sich größte Mühe geben, Deine Geschichten klar, sauber und allen verständlich zu zeichnen. Warum sollen die Künstler nicht einmal etwas zeichnen, was 10 Pf. kostet und was so in jedes Haus einziehen kann; warum sollen die sorgfältigen Arbeiten von Arbeitern, Bauern und Handwerkern, von großen Jungen und Mädeln nicht allen Volksgenossen etwas zu sagen haben?

Ich lege Dir den bunten Bilderbogen „Die Reise um die Welt" eines dreizehnjährigen Knaben bei. Was sagst Du dazu? Ist er nicht ein schönes kleines Weihnachtsgeschenk für die Kinder der Leserinnen und Leser der „NSFW."?

Noch eins zum Schluß: Auf unseren Bilderbogen wirst Du Flugzeuge, Zeppeline, Autos, Tanks, Hakenkreuze und noch andere Dinge finden, die Dir infolge Deiner Zurückgezogenheit vielleicht unbekannt geblieben sind. Sei nicht erstaunt! Wir leben in einer veränderten Zeit, und wir wollen, daß auch in unseren neuen Bilderbogen diese unsere neue Zeit zum Ausdruck kommt.

Die verkehrte Welt. Nürnberger Bilderbogen 18. Jahrhundert



Ausschneidebogen. Mainz Anfang 19. Jahrhundert

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0511
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die zwei Brüder

Die Bilder zeichnete uns Hugo Busch zu dem Märchen, das uns Grimm in seiner Sammlung erzählt. Es waren einmal zwei Brüder, die von ihrem Vater im tiefen Wald ausgesetzt wurden und vielerlei Abenteuer bestehen mußten, bis ..... Wie sich alles genau zutrug, das wißt Ihr sicher selbst; wenn nicht, dann laßt es Euch erzählen, oder lest es im Märchenbuch geschwind nach, denn dieses Märchen ist eines der prächtigsten, die wir besitzen.

Da sagte der Pflegevater: „Ich spreche euch frei, ihr seid ausgelernte Jäger."

Als die Königstochter oben auf den Berg kam, stand da nicht der Drache, sondern der junge Jäger; der sprach ihr Trost ein und sagte, er wollte sie retten.

Da fuhr der Drache gegen den Jäger, aber er schwang sein Schwert, daß es in der Luft sang, und schlug ihm drei Köpfe ab.

Sie teilten die Tiere, dann nahmen sie Abschied, versprachen sich brüderliche Liebe bis in den Tod und stießen das Messer, das ihnen ihr Pflegevater mitgegeben, in einen Baum, worauf der eine nach Osten, der andere nach Westen zog.

Die Königstochter sprach: „Lieber Löwe, was willst du?"

Da warf sie ihm ein Rütlein herab, und er schlug sie damit; alsbald lagen sie still und waren in Stein verwandelt.

Da zog er sein Schwert und drohte sie zu töten, wo sie ihm nicht gehorchte, und zwang sie damit, daß sie es versprach.

Die Zwillingsbrüder aber, als sie sich wiedersahen, küßten sich und freuten sich von Herzen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0512
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Menschenwende

Roman von Margarete Kurlbaum-Sieber

9. Fortsetzung

Aber Frauen können niemals aufhören, Kinder zu bringen, oder das menschliche Geschlecht ist zu Ende. Mir ist oft sehr traurig, daß ich so allein bin. Aber es ist auch gut. Da kann ich mir für mein Leben wünschen, was ich will; wenn es sein muß, auch sterben. Aber ich denke niemals, daß Hertwig fällt. Er kommt zurück aus dem Krieg."

„Hoffentlich", erwiderte Bertha knapp und blickte hinüber zu dem Bilde des geliebten Menschen.

Friederike wanderte am Nachmittag in der Weite ihres Wohnzimmers auf und ab, die Hände hinter ihrem Haupt verschränkt, und wanderte hin und her, stand manchmal am Fenster, sah übers Land hin. Hoffentlich ist, was ich gerade sehe, Bauernland. Darf es so reiche Leute geben, daß ihnen eine ganze Landschaft gehört? Warum ist mir so bange? Ach, nur so vollkommne Menschen wie Bertha oder solch ein übermütiger Bursche wie er können hier leben!

Ich will nicht über den Menschen thronen, ich kann nicht. Allein sein, ja, wenn ich muß. Aber nicht hochfahrend über sie gerückt. Nur weil ich so geboren wurde.

Mein Kind, mein Kind! Es ist nur meins. Was hat solch ein Mann für Anteil? Die eine Nacht, wenn ich es ihm nicht hätte schreiben müssen, so ahnte ihm überhaupt nichts, daß da ein Kind sein wird, und für sein wirkliches Leben ist ganz einerlei, ob dieses Kind da ist oder nicht.

Ich aber soll mein Kind, mein Herzenskind, und es ist alles, was ich habe, an diese ganze Familienpracht und Feierlichkeit überantworten, und sie wollen es haben und beanspruchen es, und sie wollen es an sich reißen. Und ich habe nicht den leisesten Grund und sogar nicht einmal den geringsten Vorwand, mein Kind diesen Menschen in ihrer grausamen Vollkommenheit vorzuenthalten, und ich könnte auch meinem Kind, wenn es solch ein Prachtleben haben will, nichts anbieten. Menschlich auch nicht. Wie kann ich es beanspruchen? Wie darf ich durchsetzen, daß ich es behalte? Aber ich will es haben, allein für mich.

Bertha ist auch nur deshalb so herzensfreundlich zu mir, weil ich das Kind trage, und ich bin nun einmal die Frau ihres Abgotts, und er war besessen von der Idee, daß er mich durchaus haben wollte, und sie denkt immerdar, vielleicht kann sie mich ihm gewinnen helfen.

Ob Bertha jemals auf meine Seite gegen ihn treten würde?

Nur, wenn sie dächte, wirklich und aufrichtig, am besten wäre er doch wieder von mir befreit.

Sie trat vom Fenster zurück, stand vor einem Glasschrank, einen hohen Kunstwerk schon an sich, der die erlesensten Kostbarkeiten aus Elfenbein, aus Gold, aus Perlmutter und Bernstein, aus edelstem Porzellan bewahrte. Ich verstehe von dem ganzen Zeug nichts, seufzte sie. Was soll ich damit?

Aber im Hintergrund ihres Seins regte sie sich die ganze Zeit über namenlos über das große Bild ihres Mannes auf, das ihr im Zimmer Berthas so bestürzend entgegengeeilt war.

Viel später klopfte sie bei Bertha an. Dürfe sie bei ihr sitzen? Sie fragte zögernd: Bertha habe doch gewiß viele Bilder ihres Bruders aus dem Felde?

Bertha holte einen Kasten.

Friederike saß in Berthas Stuhl vor dem Schreibtisch, nahm die große Photographie von dort auf, verglich sie mit dem großen Ölgemälde an der Wand. Die Aufnahme sei ihr doch lieber als das Gemälde, sagte sie.

„Das große Bild ist sehr schön und auch ähnlich und kommt mir schon herrlich genug vor. Aber solch ein wunderbares und prangendes Bild ist doch vielleicht mehr bezeichnend für den Künstler, der es gemalt hat als für den Dargestellten. Ich weiß nicht, aber mir ist, als tue das Bild Hertwig doch Unrecht, obgleich es ihm im Grunde nicht einmal schmeichelt. Man weiß nur nicht: Ist nun dieser Glanz sein Eigentum oder gehört er dem Maler?"

Sie dachte nach: „Hertwig kann es aushalten. Er tanzt auf des Lebens Gipfeln."

Sie kam zu Bertha, kniete an ihrem Stuhl und drückte ihren Kopf gegen ihre Brust. Warum sei sie nicht eine alte Jungfer in Schwelm, mit nur einer Stube und einem Kanarienvogel?

„Höre, Kind", sagte Bertha, „du mußt dir eine eigne Wohnung einrichten. Welch ein Unding, in solchem Zwischenleben zu verharren. Begreife, wie unnötig es ist. Das Kind muß ein richtiges Heim haben und Hertwig auch. So ist es immer das Fürchterliche, als lohne es nicht, sich für ihn einzurichten. So muß er es empfinden."

Friederike gab zu: „Ja, vielleicht."

Bertha ließ nicht nach. Vom Schloß stehe Friederike zur Verfügung, was sie haben wolle. Aber besser nehme sie vielleicht neue Sachen. Es gebe jetzt sehr schöne. Friederike habe doch Geld? Hertwig habe sie reichlich versehen?

„O, Geld wie Heu", sagte Friederike ungefähr verächtlich.

Sie fuhren am Nachmittag durch die Dörfer und Wälder. Bertha sagte an, wo sie auf die Gutsgrenzen trafen. Als der Wagen zum Schloß zurücklenkte, unter der Dämmerung, fand Friederike den Mut, Bertha mitzuteilen:

(Fortsetzung Seite 431)

Achtung! Das Buch für jede deutsche Frau

NS.-Frauenbuch

herausgegeben im Auftrag der N. S. D. A. P., Reichsleitung, Hauptamt NS.-Frauenschaft
Es liegt bereits im 26.–35. Tsd. vor . 250 Seiten mit 16 Bildtafeln . Preis in Leinen RM. 3.20
Für die Mitglieder der NS.-Frauenschaft Vorzugspreis von nur RM. 2.50

Einiges aus dem Inhalt: Der Führer spricht zu den Frauen / Mütter und Frauen berühmter Männer / Deutsche Mädchen im Arbeitsdienst / Liebe und Ehe im nationalsozialistischen Staat / Die germanische Frau und wir / Krieg (Erzählung) / Die erwerbstätige Frau im Dritten Reich / Wirtschaftliche Alltagspflichten der deutschen Frau beim Einkauf und Verbrauch / Die Mutter (Erzählung) / Wie sollen wir unsere Töchter erziehen? / Ein Tag der Freude mit meinen Kleinen / Frau und Volksgesundheit / Mütterschulung / Der Tierschnitzer (Erzählung) / Wie kleide ich mich deutsch, geschmackvoll und zweckmäßig? / Die Frau in der sozialen Arbeit / Die deutsche Hausmusik / Ziele und Weg des BdM. / Frau und Leibesübungen / Vom nordischen Frauentum.

Die Nationalsozialistischen Monatshefte schrieben begeistert:

„Die Fibel der deutschen Frau — so möchte man dieses sorgfältig aufgebaute Sammelwerk nennen, das in seinen 41 Beiträgen einem jeden Mädchen und jeder Frau verständliche und wertvolle Darstellung der Erlebenswelt und des Pflichtenkreises der deutschen Frau der Gegenwart gibt."

Das Buch erschien im J. F. Lehmanns Verlag, München

Es ist durch jede Buchhandlung zu beziehen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0513
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Brüderlein und Schwesterlein

Hans im Glück

Peterchens Mondfahrt

Rotkäppchen

Der Rattenfänger

Bei der Märchenerzählerin im Heller-Haus

Tief in der Einsamkeit der Eifel, fern von den Hauptverkehrsstraßen, liegt das schmucke kleine Haus der Familie Heller, die wir heute im Geist gemeinsam besuchen wollen. Wir treten ein und treffen Magda Heller im Wohnzimmer mitten zwischen ihren Kindern. Da sehen wir an der Wand ein paar Märchengestalten, aus Holz gesägt, mit feiner Hand gezeichnet, und farbenfreudig bemalt, und merken sogleich, daß hier Künstlerhände am Werke sind. Sind wir doch an der Geburtsstätte der Hellerkunst, die man in ganz Deutschland und auch im Ausland kennt. Die kleine, feine, dunkle Frau ist ganz Mutter. Das Werden und Wachsen neuen Lebens ist ein Urquell ihres Schaffens. Ihr Muttersein durchdringt ihr Werk.

Sie erzählt ihren Kindern von der Gottesmutter und dem Weihnachtsgeheimnis. Sie läßt in ihnen wieder wach werden die Märchen des deutschen Volkes und die Sagen der Vorzeit. Aber sie erzählt nicht wie wir anderen Menschen mit Worten, sie erzählt durch Zeichnung und Farbe. Ihr Mann gibt den Kompositionen, die in ihrem Geist entstanden, die Umrisse in Holz. Sie zeichnet und malt und weckt das Holz zum Leben.

In feiner Gestalt und Farbe stehen die Figuren der Märchen vor uns oder hängen an den Wänden. Auf schmaler Mondsichel macht Peterchen seine Mondfahrt. Gänseliesel mit den langen Zöpfen und dem wehenden Kleide ist von ihren Schützlingen umgeben. Hänsel und Gretel gehen einsam ihren Weg. Das schlafende Dornröschen im orangegelben Kleide trägt eine goldene Krone auf ihrem Kopfe. Aus Rotkäppchens Korb schaut die Flasche Wein für die Großmutter heraus. Der Rattenfänger stolziert, die Flöte pfeifend, umher. Der Hans trägt voll Glück seine weiße Gans unter dem Arm.

Magda Heller führt uns durch die Werkstatt, die wir schon kennen, hindurch in ihren Arbeitsraum. Hier zeigt sie uns noch andere Gestalten, die wir im Hause nicht sahen: Auf einem großen runden Leuchter stehen alle Figuren des Schneewittchenmärchens: die Stiefmutter mit dem Korb voll vergifteter Äpfel, der Prinz, die Zwerge u. a. Das tapfere Schneiderlein mit seinen sieben Fliegen ist hier ebenso zu finden wie Aschenbrödel im flachsigen Haar mit der helfenden Taube.

Jede einzelne Person, jedes einzelne Gesicht ist von der Künstlerin mit Liebe gezeichnet.

Magda Heller führt uns weiter durch ihr Haus, zeigt uns viele Werke aus ihrem und ihres Mannes reichem Schaffen. Die Zeit vergeht beim Beschauen und Plaudern viel zu schnell und wir müssen Abschied nehmen von den Heller-Leuten. Auf der Rückfahrt freuen wir uns schon auf den Jubel unserer Kinder daheim über das Mitbringsel. Denn einige der wunderhübschen bunten Märchenfiguren sollen als Wandschmuck für das Kinderzimmer die guten Geister unseres täglichen abendlichen Märchenviertelstündleins werden.

Hans Bartmann

Schneewittchen

Gänseliesel

Hänsel und Gretel

Dornröschen

Siebenmeilenstiefel und Rumpelstilzchen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0514

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Friesennot

Von Gert Sachs

Der friesische Dorfvorsteher Wagner (Friedrich Kayßler) und der Sowjetkommissar Tschernoff (v. Inkijinoff) sind die beiden Hauptfiguren und Gegenpole in dem Delta-Film „Friesennot"

Gewaltig wie eine Sage unserer Väter ist der Inhalt, der das Schicksal deutscher und russischer Erde behandelt. Nicht umsonst hat dieser Film auch das höchste Prädikat erhalten: „Künstlerisch und staatspolitisch besonders wertvoll."

Deutsche Kolonisten, eine Mennonitengemeinde, sind es, die sich irgendwo in der weiten Gegend Südrußlands ihr Dorf gebaut haben und dort zu einer kleinen aber unverbrüchlichen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschmiedet worden sind. Friedlich lebten sie hier seit Jahren. Nachdem jedoch der Bolschewismus in Rußland zur Macht gekommen war, erschien eines Tages eine wilde Horde Tschekisten, die dem Vorsteher des Dorfes den Befehl der Obrigkeit überbrachten, wonach viele Abgaben zu leisten waren. In skrupelloser Weise begann nun die Ausplünderung der Bauern. Man nahm ihnen nicht nur das Getreide, sondern auch das Vieh.

Große Erbitterung herrschte unter der Bevölkerung, als sich die Roten in dem Dorf einnisteten, um hier längere Zeit zu verweilen. Aber der Vorsteher des Ortes, erfüllt von einem geradezu fanatischen Glauben und Gottvertrauen, tut seine vermeintliche Pflicht und hält seine Kameraden zurück vor allen Ungesetzlichkeiten. Alle Versuche, ihn umzustimmen, ihn zur Anwendung von Gewalt gegenüber den Eindringlingen zu bewegen, scheitern. Zwar kann er es nicht fassen, wie ihm der Kommissar Tschernoff erklärt, daß es im bolschewistischen Rußland keinen Gott mehr gebe. Aber immer wieder siegte sein verhängnisvoller Glaube. Erst als die Rotarmisten in die Kirche eindringen und dort auch die heiligsten Dinge verwüsten, Saufgelage im Allerheiligsten abhalten, und erst als ihm ein geschändetes Dorfmädchen tot von seiner Gemeinde gebracht wird, da überwältigt es auch ihn. Er packt zwei Pistolen und eröffnet dann als erster das Feuer auf die roten Eindringlinge.

Die Dorfbewohner packen ihre Habe, nachdem sie ihre Peiniger vernichtet haben, stecken ihr Dorf in Brand und ziehen der persischen Grenze zu, um sich eine neue Heimat zu suchen.

Mit großer Eindringlichkeit und erschütternder Kraft rollt diese ganze Handlung an unseren Augen vorüber und packt auch das Herz.

Links: Der Bauer Klaus Riegebull (Hermann Schomburg) und zwei Mädchen aus seinem Dorf. Im Vordergrund das Mädchen Mette

Rechts: Das Mädchen Mette, halb Friesin, halb Slavin, wird von Jessie Vihrog dargestellt

Interessant ist auch die Lösung des Problems der Rassen- und Blutsfrage. Eines der Mädchen aus dem Dorf hat sich nämlich mit dem russischen Kommissar eingelassen. Man beobachtete sie zunächst, und als man sie ertappte, wurde sie aus der Dorfgemeinschaft ausgestoßen und weit hinausgeführt an einen endlosen Sumpf, wo man sie ihrem Schicksal überließ.

Großartig und menschlich nahegehend sind auch die Darsteller. Friedrich Kayßler als Vorsteher des Dorfes gibt seine Rolle ergreifend. Mit nicht zu übertreffender Klarheit zeichnen sich auf seinem Gesicht die schweren inneren Kämpfe ab, die er mit sich selbst auszufechten hat. Ihm gegenüber steht Hermann Schomburg, der sich den göttlichen Gesetzen, so wie sie der Dorfvorsteher als Mennonit auslegt, nicht fügen will. Er will nicht im tatenlosen Vertrauen auf Gott die Dinge ihren Lauf gehen lassen, sondern versucht im Gegensatz zum Vorsteher, die Gemeinde emporzureißen zum tatkräftigen Widerstand gegen die Bolschewisten, die sich im Dorf breitgemacht haben. Auch er meisterhaft in seinem Spiel. Inkijinoff als Kommissar Tschernoff zeichnet ganz hervorragend den Menschen, der innerlich das alte Zarenreich doch nicht so ganz vergessen kann, dies aber nur in den seltensten Momenten durchblicken läßt, während er im übrigen den strengen überzeugten Kommunisten spielt. Jessie Vihrog als Mädchen Mette ebenfalls glaubhaft und echt, ebenso wie Fritz Hoopts, sind glänzend gestaltet. Aribert Grimmer spielt als Kommissar Krappine den Typ des widerlichen Proleten, der nichts kennt als Alkohol und höchstens noch Frauen. Auch die übrigen Darsteller, wie Kai Möller, Gertrud Boll und Franz Stein, sind gut und wirklichkeitsnahe in ihrem Spiel.

Daß man in diesem Spiel keinen eigentlichen Regisseur kennt, daß man nicht einen einzelnen Star herausstellt, sondern eine Gemeinschaftsarbeit leistet, sei lobend vermerkt. Es geht eben auch so, und im übrigen scheint bei den vier Künstlern, die sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenschlossen, Werner Kortwich, Peter Hagen, Sepp Allgeier und Walter Gronostay, die Kameradschaft und das gemeinschaftliche Denken und Fühlen die Basis zu sein, auf der allein man wirklich echte Filmkunst aufbauen kann. Der Film in seiner meisterhaften Gestaltung spricht für alle, die an ihm, wenn auch teilweise nur zu einem kleinen Teil, mitwirken konnten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0515

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ratschläge für Mütter und ihre Kinder

VI. Bemalte Teller

Liebe Frau S.! Sie sind mitten „im schönsten Sticken". Sie haben auf jede Art Vorbild oder „Muster" verzichtet. Das ist ein großer Gewinn, und ich bin froh, daß ich keinen Kompromiß eingehen mußte, um Ihnen die Freude an eigener Arbeit zu erhalten. Sie haben wieder erlebt, daß es zuerst „immer etwas Mut" braucht, „so ohne jeden Halt anzufangen. Wenn die Arbeit erst einmal begonnen ist, macht es von Stich zu Stich mehr Freude, und man wundert sich am Ende, anfangs kein rechtes Vertrauen gehabt zu haben." — Ich danke Ihnen auch für die Zusendung der Kreuzstichstickerei-Entwürfe auf Kästchenpapier ihrer jüngsten Tochter. Für Kinder, die in ihrer Zeichenfähigkeit noch auf einer einfachen Stufe stehen, ist dieses Zeichnen eine gute und freudvolle Übung. Auf dieser einfachen Stufe senkrecht-waagrecht-schräger (d. h. gradliniger) Darstellung erlebt das Kind durch das Kreuzzeichnen eine reine Erfüllung. Solches Gelingen ist die sicherste Grundlage für jeden weiteren Fortschritt. Nur lassen Sie diese Entwürfe auch einmal ausführen.

Sie bitten mich um Ratschläge für die vorweihnachtliche Beschäftigung der Kinder, damit Sie, wenn die selige Zeit des heimlichen Schaffens einsetzt, nicht in Verlegenheit sind. Ich will Ihnen jetzt fortlaufend von den vielen Möglichkeiten berichten. Ich beginne heute mit dem Bemalen von Tellern. Ich meine vorerst nicht Porzellan- oder Tonteller, sondern ganz einfache Pappteller, die Sie in jeder Papierhandlung kaufen können. Diese Teller werden als Nikolaus- oder Naschteller verwendet. Am Nikolaustag stehen sie vor dem Bett des Kindes oder vor der Stubentür, damit der Nikolaus seine kleinen Gaben hineinlegen kann. Oder sie dienen als Naschteller für den Gabentisch oder auch als einfache Geschenkteller zu Geburts- oder Namenstagen. Achten Sie beim Einkauf der Teller darauf, daß sie nicht zu tief sind, daß auf dem Boden nichts eingeprägt und daß der Rand nicht zu sehr gewellt ist. Lassen Sie, wenn es nötig ist, Ihre Kinder zuerst mit Bleistift aufzeichnen, dann mit Tinte (besser Skriptol) die Zeichnung nachziehen (Redisfeder 1 und $^1/_2$). Ist die Zeichnung fertig, d. h. ist alles mit Sorgfalt und Treue durchgebildet worden, dann kann ausgemalt werden. Ich empfehle Ihnen folgende Farbkästen: Marabu 185 K/7 T, Marabu 7575 K/7 T oder Pelikan 66 D M-6, dazu stets Gold- und Silberfarbe. Beim Ausmalen von Tellern kann man die Farbe gleich vom Stück nehmen. Es könnte nun sein, daß Ihnen die eigene Grundfarbe der Pappteller mißfällt. Dann grundieren Sie vor dem Ausmalen den bezeichneten Teller mit dünner Wasserfarbe (in einem Glas anrühren) und breitem Verstreicherpinsel: hellgelb, hellrot oder hellgrün. Nach der Bemalung lassen Sie die Teller gut trocknen. Pressen Sie die bemalten, auch vorher schon die grundierten Teller, zwischen unbemalte Teller (beschweren!), damit sie durch die Feuchtigkeit der Farbe ihre Form nicht verlieren. Ist die Arbeit beendet, dann werden die Teller mit Zapponlack oder Schlußfirnis lackiert, um sie haltbar zu machen.

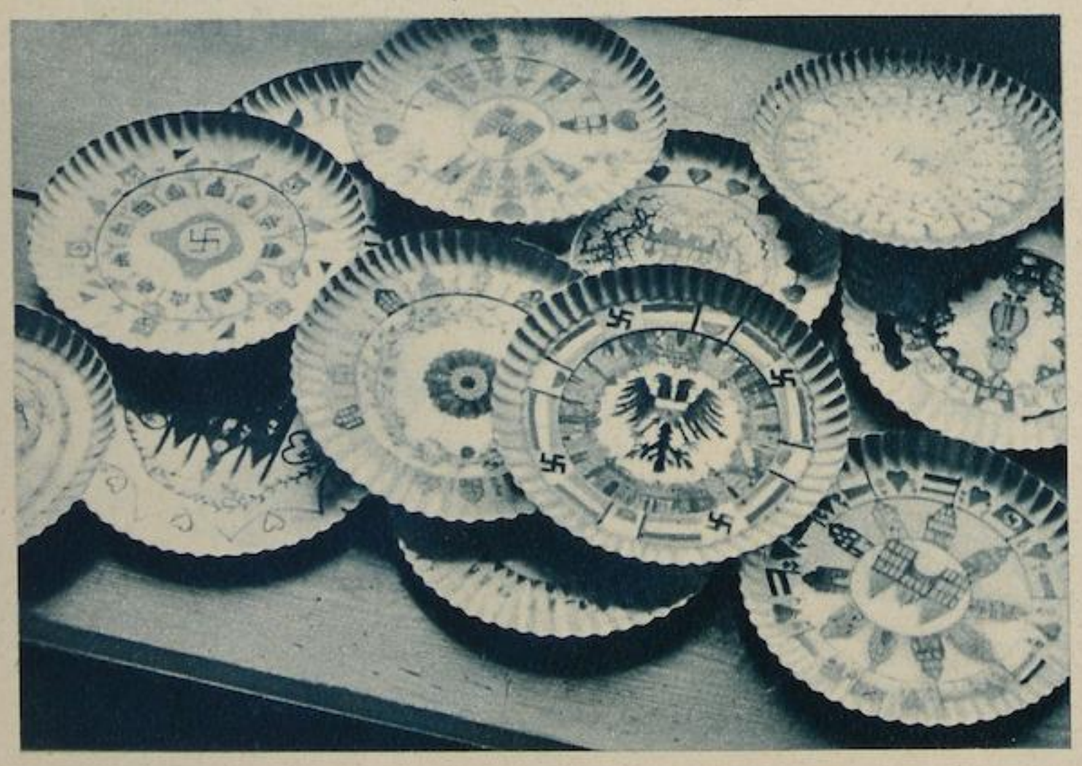
Kinder beim Bemalen von Tellern — Photo: Schrammen-Siems, Lübeck

Was die Kinder auf die Teller zeichnen sollen, das überlassen Sie am besten den Kindern selbst. Bei weihnachtlichen Arbeiten werden sich die Aufgaben aus dem weihnachtlichen Stoffkreis leicht finden lassen. Auf jeden Fall achten Sie immer darauf, daß die dargestellten Dinge bedeutungsvoll sind. Nicht irgendwelche Gegenstände oder irgendwelche Schilderungen, sondern immer bedeutungsvolle (d. h. sinnbildliche) Darstellungen, z. B. Blütenkranz, Blumenstrauß, Blumenkorb, Vogelhaus, Weihnachtskrippe, Drei Könige, Nikolaus usw. Ich werde demnächst einmal ausführlich in der N.S.Frauen-Warte über „das Sinnbild" schreiben. Ich lege Ihnen einige Aufnahmen von bemalten Tellern bei, nicht als Vorbild, sondern als Anregung für Ihre arbeitenden Kinder.

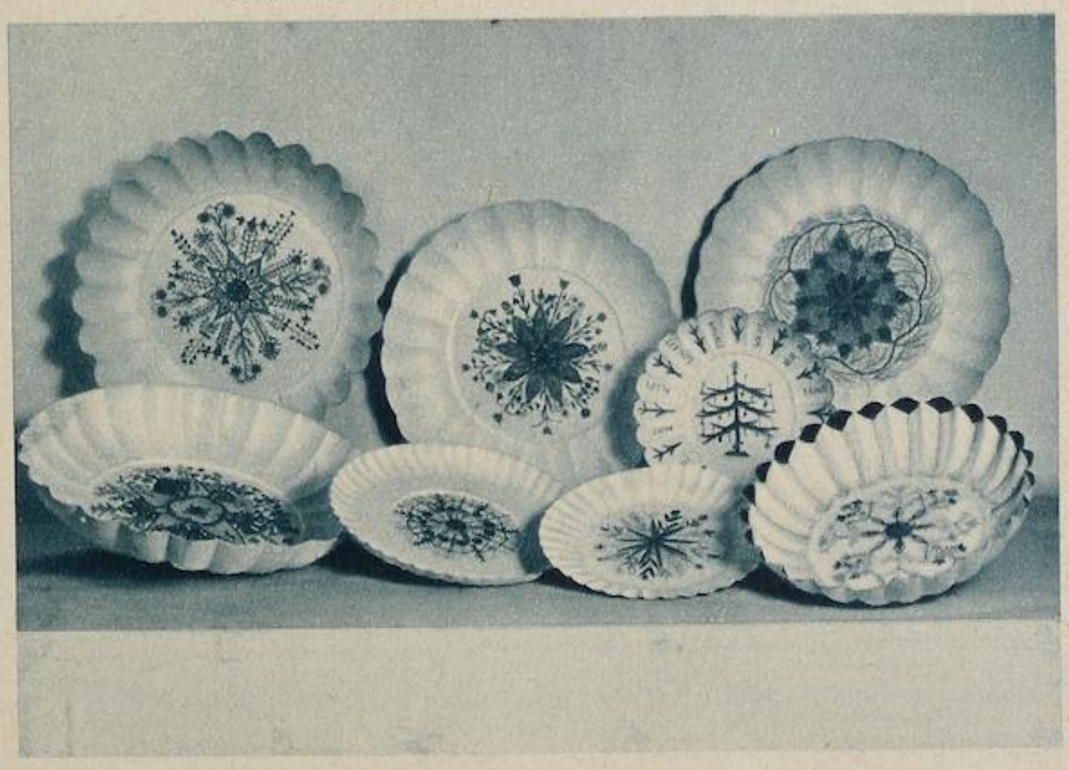
Herzlichen Gruß und Heil Hitler!

H. F. Geist.

Bemalte Teller. Mädchen, 13 Jahre. Lübeck 1935



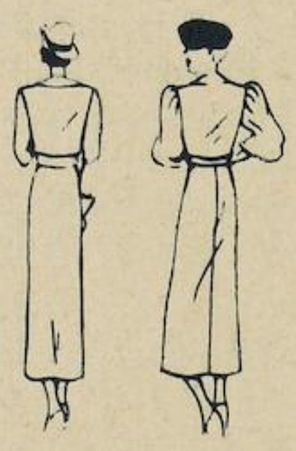
Bemalte Teller. Knaben, 14 Jahre. Regensburg 1934



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0516
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Neue Jahreszeit – neue Kleider

28250 S



Zeichnungen: Pokorny

37173 K

28261 K

28260 K

28248 K

28254 K

28250 S Für die Modelinie des Winters bezeichnend ist das schwarze Wollkostüm mit schwarzem Pelzbesatz und modischem Schnürverschluß. Kleiner Stehkragen, breiter Lackledergürtel. Enger Zweibahnenrock. Erf. 3,25 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt IV Vorderf. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberw. Preis 90 Pfg.

37173 K Das Nachmittagskleid aus weichem Wollstoff ist ganz schmucklos gehalten, es wirkt allein durch die interessante Schnittform und die breit abgesteppten Nähte. Die weiten Puffärmel sind der vorn gerafften Passe angeschnitten. Die Leibchenteilungen setzen sich teilweise im Rock fort. Erf. 2,75 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt VI Rückf. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

28261 K Neu an dem Kleid aus dunklem Wollstoff ist der mäßig weite, schräg geknöpfte Rock mit rechtsseitig aufgesteppter abstehender Tasche. Den kleidsamen hellen Westeneinsatz und die Ärmelaufschläge arbeitet man aus Spitzen- oder Stickerei-Stoff. Erf. 2,60 m Kleidstoff, 130 cm breit, und 65 cm Besatzstoff, 95 cm breit. Schnitt VII Rückf. für 104 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 96, 104 und 112 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

28260 K Sehr jugendlich und hübsch ist das Nachmittagskleid aus Seide oder Samt. Sollen die oben in Säumchen abgenähten Ärmel stark abstehen, also die Schultern mehr verbreitern, werden sie innen durch eine Roßhaarrolle gestützt. Besatz aus weißer Ripsseide. Erf. 3,40 m Seide, 95 cm breit, oder 3,80 m Samt, 90 cm breit. Schnitt VIII Vorderf. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

28248 K Das Kasakkleid zeigt in seiner schlichten Schnittform viele modische Merkmale. Es ist hochgeschlossen, hat lange weite Ärmel und einen glatten Rock. Besatz und Gürtel kann in jeder Farbe gewählt werden, besonders hübsch zu Schwarz ist Rot, aber auch Grün und Lila sehen gut aus. Erf. 4,50 m Stoff, 70 cm breit. Schnitt XVIII Vorderf. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

28234 K Das Wollkleid hat eine jäckchenartige, schlankmachende Schnittform, es kann deshalb im Frühjahr auch gut ohne Mantel auf der Straße getragen werden. Im Rock schräg eingesetzte Faltenteile. Erf. 3,45 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt VII Vorderf. für 104 cm. Bunte Beyer-Schnitte zu 96 und 104 cm Oberw. Preis 90 Pfg.

Die Schnitte zu allen hier gezeigten Modellen befinden sich naturgroß auf dem Beyer-Schnittbogen, der Heft 12 beilag

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0517

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aus Angora-Wolle

Hemd und Schlüpfer in Strickarbeit. (Abb. rechts oben.) Material: Zum Hemd 80 g, zum Schlüpfer 65 g feine rosa Angorawolle und Hornstricknadeln Nr. 3.
Das Hemd wird am unteren Rand mit 200 M. Anschlag begonnen, die man gleichmäßig auf 4 Nadeln verteilt. Man strickt in Rd., zunächst 2 mal wechs. 1 Rd. r., 1 Rd. l., dann ganz r. weiter. Nach 100 Rd. beginnt die seitliche Schweifung. Man strickt dafür in der nächsten Rd. und noch 4 mal in jeder folg. 10. Rd. die 1. und 2. M. der 1. und 3. Nadel und die vorletzte und letzte M. der 2. und 4. Nadel zus. über dann 180 M. Weite folgen 10 Rd., dann wird in der nächsten Rd. und noch 4 mal in jeder 10. folg. Rd. über den gleichen 4 Stellen wieder 1 M. zugenommen, so daß man wieder 200 M. Weite hat. In der dann zweitfolg. Rd. beginnt das Lochmuster am Vorderteil, während der Rücken bis zum Schluß über die M. der 3. und 4. Nadel (100 M.) ganz r. weiter gestrickt wird. Man strickt über die Vorderteilm. (M. der 1. und 2. Nadel) in der 1. Musterrd.: 10 M. l., 80 M. r., 10 M. l. 2. Rd.: 12 M. l., 76 M. r., 12 M. l. 3. Rd.: 1 M. r., + 7 mal wechs. 1 Umschl. 2 M. r. zus. + 70 M. r., vom + bis + einmal wdh. dann 1 M. r. 4. Rd.: 1 M. r., * 7 mal wechs. 1 Umschl. und den Umschl. der vor. Rd. mit der nächsten M. r. zus.stricken *, 70 M. r., vom * bis * einmal wdh., 1 M. r. 5. Rd.: 17 M. l., 66 M. r. 17 M. l. 6. Rd.: 19 M. l., 62 M. r., 19 M. l. 7.—12. Rd.: Ganz r., dabei in der 9. Rd. am Anfang der 1. und Ende der 2. Nadel 1 M. zunehmen. Es werden nun fortl. Rd. 1—12 wiederholt, jedoch bei jedem neuen Mustersatz die Lochstreifen nach der Mitte zu verlängern, während sich der Rechtsm.-Grund dazwischen verschmälert, und zwar strickt man beim 2. Mustersatz in der 1. Rd. 23, in der 2. Rd. 25 M. l., in der 3. und 4. Rd. 13 mal den Mustersatz vom + bis + und vom * bis * und in der 5. Rd. 29, in der 6. Rd. 31 M. l. In der 7. Rd. wird zum letztenmal am Anfang der 1. und am Ende der 2. Nadel 1 M. zugenommen. Beim 3. Mustersatz strickt man in der 1. Rd. 36, in der 2. Rd. 38 M. l., in der 3. und 4. Rd. 20 mal den Mustersatz vom + bis + und * bis * und in der 5. Rd. 43, in der 6. Rd. 45 M. l. Beim 4. Mustersatz werden die Lochstreifen über alle 104 Vorderteilm. gestrickt. In der 6. Rd. dieses Mustersatzes werden die 100 Rückenm. abgekettet und dann beim Vorderteil die Arbeit für die Achselspitzen geteilt. Man strickt zuerst die linke Achsel über die ersten 52 M. in hin und her gehenden R. weiter. Dabei muß für das Streifenmuster in den Rückr. entsprechend r. oder l. gestrickt werden. Zur Bildung der Spitze kettet man am Anfang jeder R. 2 M. ab, bis alle M. aufgebraucht sind. Die rechte Achsel beendet man entsprechend und umhäkelt dann den oberen Hemdrand mit 2 Rd. f. M. Darauf strickt man der Abb. entsprechend mit weißer Kunstseide Sternchen aus 5 Margaritenstichen zwischen die Lochstreifen. Zum Schluß werden am Rückenrand und an den Trägerspitzen Perlmutterknöpfchen aufgenäht, denen die Seidenbandträger aufgeknöpft werden.
Der Schlüpfer wird in Rd. gestrickt. Man arbeitet zuerst die Beinlinge. Für jeden Beinling werden 100 M. angeschlagen, über die man 14 Rd. wechs. 1 M. r. 1 M. l. strickt und dann 8 Rechtsrd., bei denen in jeder Rd. aus der 1. und letzten M. 2 M. gestrickt werden. Sind beide Beinlinge soweit gearbeitet, so werden sie durch die Schrittzwickel verbunden. Man schlägt anschließend an den Beinling 36 M. für den hinteren Schrittzwickel an, strickt die 116 M. des 1. Beinlings für den linken Beinling ab, schlägt 36 M. für den vorderen Schrittzwickel auf und strickt die M. des 2. Beinlings ab. In der folg. Rd. wird beim Rückenzwickel in jeder 2. Rd., beim Vorderzwickel in jeder Rd. die 1. und letzte Zwickelm. mit der angrenzenden Beinlingsm. zus.gestrickt, bis alle Zwickelm. abgenommen sind. Man hat nun 232 M. Weite, über die man noch 108 Rd. strickt. Dann werden zur Erhöhung des rückwärtigen Teils abgestufte R. eingeschoben. Man strickt vom Rd.-Anfang aus (hintere Mitte) 40 M. r., wendet, strickt 80 M. l., wendet und strickt nun in den folg. 6 R. stets die M. der Vorr. und noch 10 M. der Grundrd. dazu. Die Rückr. werden stets l. gearbeitet. Nach der letzten R. wendet man nochmals und strickt dann wieder in Rd. für den Randbund 25 Rd. wechs. 1 M. r. 1 M. l. Nach dem Abketten wird der Rand 15 mm umgenäht und Gummiband eingezogen. Zum Schluß näht man die Anschlagsm. der Schrittzwickel zus.

28273 V

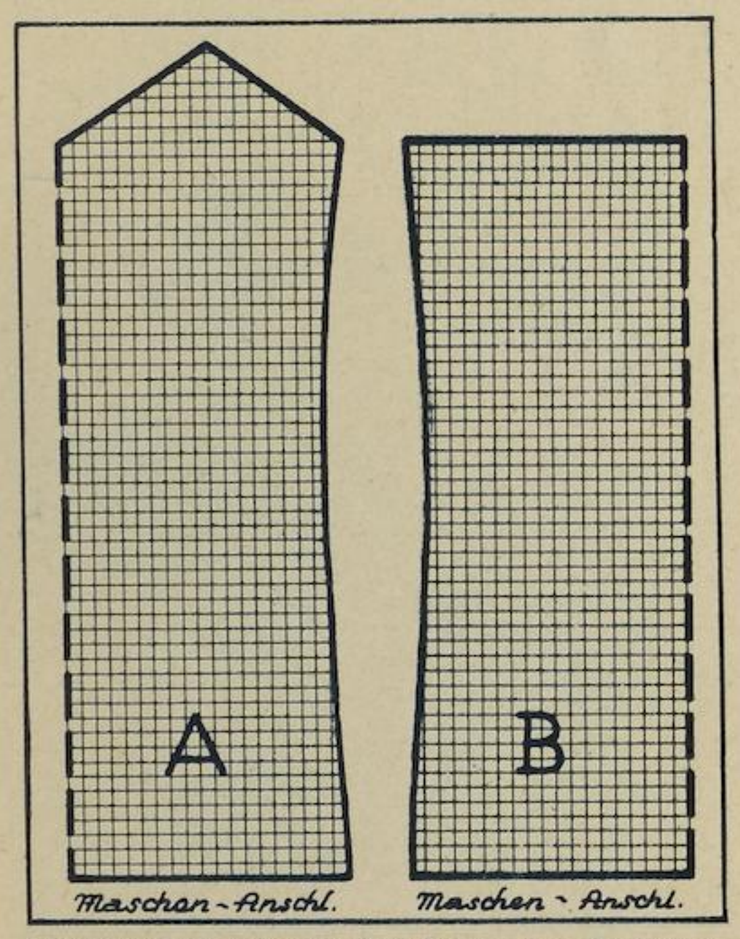
0121 B

28 273 V Eine hübsche Ergänzung des Anzuges ist das vorn neuartig ausgeschnittene, rückwärts mit Knöpfen geschlossene Cape aus geschorenem Nutria-Kanin oder Pelzstoff. Erf. 1 m Pelzstoff, 120 cm breit. Schnitt I Vorders. für 92 cm. Bunter Beyer-Schnitt f. 92 cm Oberw. erhältlich. Preis 30 Pfg.

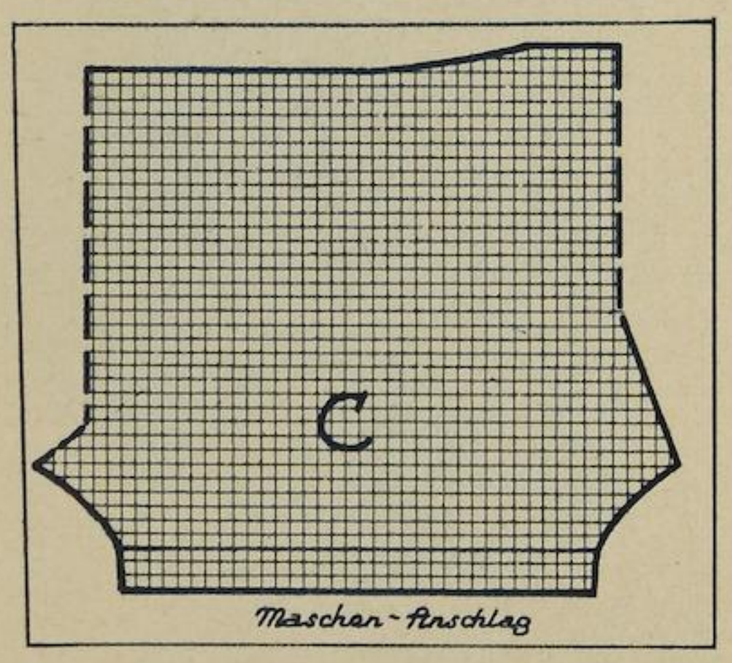
0121 B Gestrickter Pullover mit buntem Kragen, Gürtel und Stulpen. Erf. 140 g weiße und je 15 g braune, rote und gelbe Angorawolle und Hornnadeln Nr. 4. Man arbeitet nach dem bunten Beyer-Schnitt, dem eine ausführliche Beschreibung beigefügt ist. Der Schnitt ist für 88 cm Oberweite erhältlich und kostet 65 Pfg.

28 249 K Das sportliche Kleid mit kurzer Kasakbluse ist aus ziegelrotem Wollbouclé gearbeitet, es erhält einen dunkelbraunen Gürtel und ebensolche Knöpfe. Erf. 2,10 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt I Rückr. für 92 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

Fotos: Yva (1), Winterfeld (1), Reinhard (1) Zeichnungen: Beyer-Atelier



Schnittübersicht zum gestrickten Hemd. A = Vorderteil, Hälfte, B = Rücken, Hälfte. 1 Kästchen = 1 cm.



Schnittübersicht zum gestrickten Schlüpfer. Hälfte. r. = rechts, l. = links, Umschl. = Umschlag. 1 Kästchen = 1 cm.

28249 K

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0518
© Universitätsbibliothek Heidelberg

47178 KK

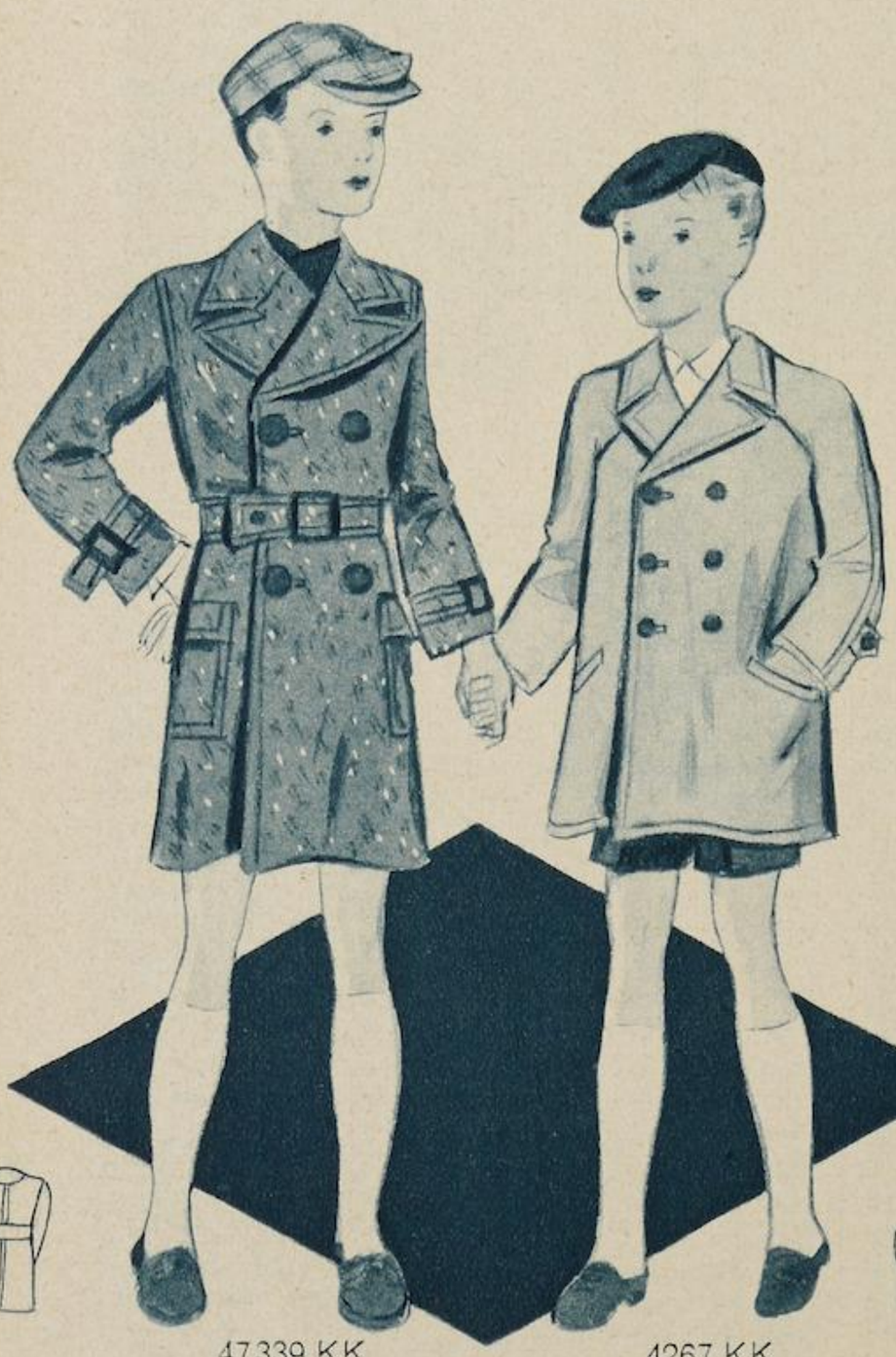
47218 MK

23411 MK

47278 MK

47285 MK

Festlich und sportlich



47339 KK

4267 KK

47178 KK Festanzug aus blauem Wollstoff für kleine Knaben mit Bolerojäckchen und weißem Blüschen aus Waschseide. Erf. 1,05 m Anzugstoff, 95 cm breit, und 70 cm Blusenstoff, 80 cm breit. Schnitt XIII Rückf. für 3 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 3 Jahre erhältlich, Preis 30 Pfg., und für 5 Jahre, Preis 65 Pfg.

47218 MK Bei dem Festkleid ist das in schmale Falten geordnete Röckchen an eine breite Passe gesetzt. Weißes Krägelchen am runden Ausschnitt. Erf. 2,80 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt XIV Rückf. für 7 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 5, 7 und 9 Jahre. Preis 65 Pfg.

23411 MK Reizendes Kleidchen aus feinem Wollstoff mit geknöpfter Passe und Schmuckfalten. Erf. 1,65 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt XII Rückf. für 5 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte erhältlich für 3 Jahre. Preis 30 Pfg., und für 5 und 7 Jahre, Preis 65 Pfg.

47278 MK Skianzug mit Gürteljacke, die offen und geschlossen getragen werden kann. Erf. 1,70 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt XV Vorderf. für 6 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 4, 6 und 8 Jahre. Preis 65 Pfg.

47285 MK Bei dem Skianzug ist die unten zwischen einen breiten Bund gefaßte Jacke eingereiht der Passe angesetzt. Norwegerbeinkleid mit schräg eingesetzten Taschen. Erf. 2,20 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt XV Rückf. für 13 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 11 und 13 Jahre, Preis 65 Pfg., und für 15 Jahre, Preis 90 Pfg.

47335a V

47335a V Die Schirmmütze läßt sich leicht aus einem Stoffrest herstellen. Erf. 25 cm Stoff, 130 cm breit. Schnitt XVI Vorderf. für 10 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 8, 10 und 12 Jahre. Preis 30 Pfg.

4461 KK Ein praktisches Kleidungsstück für den Winter ist die Kletterweste aus Ledersamt. Erf. 2,10 m Stoff, 70 cm breit. Schnitt XVII Vorderf. für 12 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 6, 8, 10, 12 und 14 Jahre zum Preis von 65 Pfg. erhältlich.

4461 KK

Zeichnungen: Sparkuh

47339 KK Sportlicher Knabenmantel mit breiten Aufschlägen. Zweireihiger Knopfschluß. Erf. 1,65 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt XVI Rückf. für 9 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 7, 9 und 11 Jahre. Preis 65 Pfg.

4267 KK Den Knabenmantel mit Raglanärmeln arbeitet man aus kräftigem Wollstoff. Erf. 1,30 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt XVII Rückf. für 6 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 6, 8, 10 und 12 Jahre, Preis 65 Pfg., und für 14 Jahre, Preis 90 Pfg.

Der Schnittmusterbezug erfolgt, sofern keine Verkaufsstelle am Ort, durch den Beyer-Verlag, Leipzig (Postscheck-Konto: Leipzig 52279). Bei Voreinsendung des Betrages bitten wir 10 Pfennig Porto beizufügen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0519
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Preiswert und doch schmackhaft

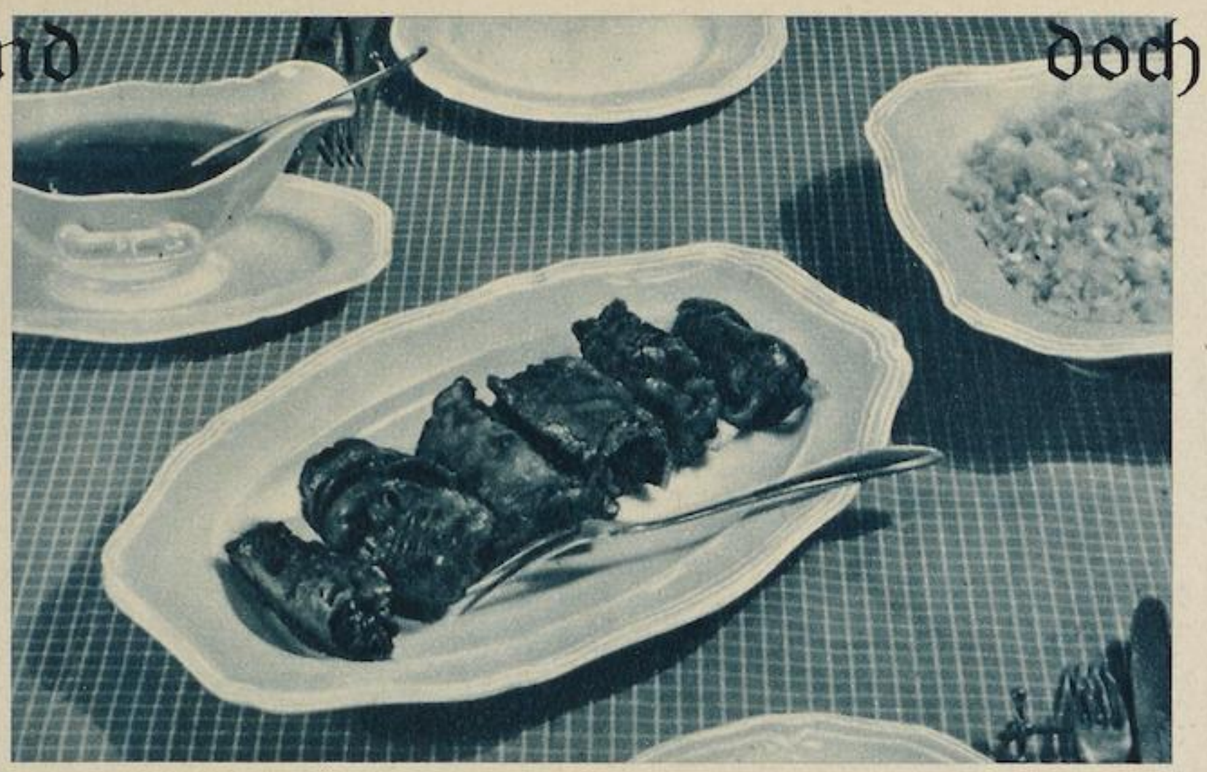


Photo: Versuchsküche des Beyer-Verlages, Leipzig. Dort wurden auch die Rezepte ausprobiert

Rouladen von Rehlappen schmecken mit Sauerkraut besonders gut

Rouladen von Rehlappen für 4 Personen
Zutaten: 750 g Bauchlappen von Reh oder Hirsch, 50 g Speck, ½ Gurke, Pfeffer, Salz, Bratfett. Dazu Rot- oder Sauerkraut und Kartoffeln.
Die Rehlappen werden gewaschen, dann entbeint und gehäutet. Man salzt und würzt sie mit Pfeffer, belegt mit Speckstreifchen und Gurkenstückchen, wickelt zu und legt sie entweder in Rouladenhalter oder befestigt mit einem Hölzchen oder gebrühtem Bindfaden. Man brät die Rouladen im heißen Fett von allen Seiten an, gießt Wasser bei und schmort gar. Nach Belieben kann man die Tunke verbessern, indem man sie mit Mehl, das in saurer Milch oder Sahne gequirlt ist, bindet. Sauerkraut kann man im Dampf ganz ohne Fettbeigabe weichdünsten (Kartoffeldämpfer), Rotkraut nur mit einigen Äpfeln schmoren, wenn man Fett sparen will.

Grützwurst mit Sauerkraut und Kartoffelmus für 4 Personen
Zutaten: 250 g Schweinebauch, 500 g Buchweizengrütze, Salz, Pfeffer, Majoran, Schweinsdarm und etwas Blut, 50 g Bratfett, 750 g Sauerkraut, Gewürz, 1 kg Kartoffeln, Milch und etwas Fett zum Kartoffelmus.
Man kocht den Schweinebauch weich, schneidet ihn würflig und kocht in der Brühe die Grütze zu steifem Brei. Dann gibt man das Fleisch, die Gewürze, das Blut dazu, füllt die Masse locker in Därme und dreht Würste ab, die in Fett gebraten oder in Salzwasser gekocht werden.

Selleriekartoffeln für 4 Personen
Zutaten: 500 g Kartoffeln, 500 g Sellerie, 100 g Fett. Man richtet Sellerie und Kartoffeln wie üblich vor, d. h. man wäscht und schält sie, schneidet sie in Stifte und brät sie in heißem Fett langsam gar. Leicht salzen.

Quarkauflauf für 4 Personen
Zutaten: 500 g Quark, 3 Eßlöffel saure Sahne, 30 g Stärkemehl, 100 g Zucker, 100 g Sultaninen, die abgeriebene Schale einer Zitrone, 4 Eier.
Man streicht den Quark durch ein Sieb und verrührt ihn mit Sahne und Stärkemehl, die Eier scheidet man und gibt das Gelbe zum Quark, fügt das Gewürz und die gewaschenen Sultaninen bei und zieht zuletzt das zu steifem Schnee geschlagene Eiweiß darunter. Man füllt die Masse in eine mit Butter ausgestrichene und mit Bröseln ausgestreute Form und bäckt den Auflauf bei mäßiger Hitze etwa 45—50 Minuten.

Haferflockenpudding für 4 Personen
Zutaten: 250 g Haferflocken, 1 l Milch, 3 Eier, Salz, 1 Eßlöffel Butter.
Über die Haferflocken gießt man die kochende Milch und läßt dies 1—2 Stunden stehen und aufquellen. Danach schlägt man die gut verquirlten Eier und etwas Salz hinein, tut einen Eßlöffel zerrührte Butter daran und bäckt die Masse in gebutterter Form 1 Stunde. Pudding stürzen, mit Honig beträufeln und mit geriebenen Nüssen bestreuen.

Kürbisbrot ist ein billiges Frühstücksgebäck
1¼ kg Mehl, ¾ kg Melonenkürbis, ⅛ Pfund Margarine, 3 Eßlöffel Zucker, abgeriebene Schale und Saft von ½ Zitrone, 15 g Hefe in 1 Eßlöffel warme Milch aufgelöst.
Das Mehl sieben, Kürbis reiben, Margarine zerlassen und mit den übrigen Zutaten zu einem Teig verarbeiten. In einer Kastenform aufgehen lassen und backen. Das Brot schmeckt vorzüglich mit Butter oder Marmelade bestrichen auf Schwarzbrot oder westfälischem Pumpernickel.

Heringsfilet mit Kartoffelbrei
1½ Pfund grüne Heringe, 1 Ei, etwas Semmelbrösel und Mehl, ¼ Pfd. Kochbutter, Salz, Zitronensaft.
Die Heringe werden enthäutet, mit Zitronensaft beträufelt, mit Salz gewürzt, in Mehl und Brösel gewendet und in der Pfanne wie Schnitzel gebraten. Als Zugabe kommen Kartoffelbrei, Salat oder Gemüse in Betracht.

Haferplätzchen
Zutaten: 120 g Hafergrieß, 40 g Mehl, 35 g Butter, 2—3 Eßlöffel Milch, ½ Teelöffel Backpulver, 85 g Zucker, 40 g Reibschokolade, ½ Teelöffel Zimt, 30 g geriebene Nüsse. Alle Zutaten werden auf dem Backbrett verarbeitet, ausgerollt und beliebig ausgestochen. Bei Mittelhitze auf gut gefettetem Blech backen. Zum Fetten kann man Öl verwenden.

Rettenbacher Kuchen
½ Pfund Mehl, ½ Pfund Zucker, ¼ l schwarzen Kaffee, 1 Teelöffel voll Zimt, ein wenig gestoßene Nelken, 1—2 Eier und ½ Backpulver werden gut vermischt und in einer Kastenform gebacken.

Zwetschenpudding mit Schwarzbrot
Dieses Gericht, das sehr würzig schmeckt, bereitet man aus 120 g Zucker, 2 Eiern, 70 g Butter, 50 g Nüssen, 400 g eingeweichtem Schwarzbrot, 1 Teelöffel voll Backpulver und 500 g Zwetschen. Die Zutaten werden gut durchgerührt, zum Schluß ist der Eierschnee darunterzuziehen. Die Masse wird in eine Auflaufform gefüllt und im Backofen überbacken.

Kartoffelspeise mit Tomaten für 4 Personen
Zutaten: 2¼ kg Kartoffeln, 1 Tasse Milch, Salz, Pfeffer, Zwiebel, 4 Eßlöffel gehacktes Selleriegrün, 2 Eßlöffel gehackte Petersilie, 8 kleine Tomaten, 125 g gehacktes Rindfleisch, 1 Semmel, 1 Eßlöffel Butter.
Die gekochten, geriebenen Kartoffeln werden mit der heißen Milch, Salz, Pfeffer, geriebener Zwiebel und dem gehackten Grün vermischt. Die Semmel schneidet man in kleine Würfel, röstet sie in Butter und gibt sie sowie 1 Eßlöffel Wasser an das Rindfleisch, das mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt wird. Von den Tomaten ein Deckelchen abschneiden, aushöhlen und mit der Fleischmasse füllen, die Deckel mit Holzspeilen feststechen. Eine ovale feuerfeste Schüssel mit Butter ausstreichen und die Kartoffelmasse hineinfüllen. Mit einem Löffel formt man Vertiefungen und setzt die gefüllten Tomaten hinein. Nun streut man Semmelbrösel und Butterflöckchen darauf und bäckt etwa 40 Minuten.

Neujahrsbrezel
In Süddeutschland pflegt man zum Neujahrsmorgen eine große Brezel zu backen, die in ihrer einfachen Herzhaftigkeit gewissermaßen ein Gegengewicht bildet zu den vielerlei Süßigkeiten der Festtage.
Zutaten: Reichlich ⅛ l Milch, 1 Ei, 4 g Salz, 25 g Zucker, 80 g Butter, 375 g Mehl, 10 g Hefe. 1 Eigelb zum Bestreichen. Das genaue Bemessen des Salzes ist auf den Geschmack von Einfluß.
Man rührt die Hefe mit etwas Zucker und Milch an; ist sie gegangen, so verarbeitet man sie mit den übrigen Zutaten zu einem festen Teig, der zugedeckt an warmer Stelle gut gehen muß. Dann nimmt man den Teig auf das bemehlte Backbrett und formt ihn zu einer langen Rolle, die an den Enden bedeutend dünner sein muß als in der Mitte. Auf dem bebutterten und mit Mehl bestäubten Backbrett legt man die Teigrolle zur Brezel, läßt sie nochmals ungefähr 25 Minuten gehen, bestreicht sie mit Eigelb und bäckt sie in nicht allzu heißem Ofen hellgelb.

Schinkenklöße
Zutaten: 3 große Semmeln, 3 Eier, 65 bis 100 g Schinken, 40 g Butter, ½ Tasse Milch, Salz, 1—2 Löffel Mehl, Muskat.
2 Semmeln schneidet man in Scheiben und übergießt sie mit etwa einer halben Tasse kochender Milch. Sie müssen darin durchweichen und werden zu steifem Brei verrührt. Die dritte Semmel schneidet man in Würfel und röstet sie in der Butter so lange, bis alle Butter aufgesogen ist. Dann gibt man die Würfel zu der übrigen Semmelmasse, salzt, würzt mit Muskat und rührt die Eier darunter, dann den gehackten Schinken sowie 1 bis 2 Löffel Mehl. Man formt Klöße, die man in Salzwasser garkocht, es ist gut, einen Probekloß zu kochen, mit braunen Butterbröseln übergießt und zu Gemüse reicht. Ist der Teig zu weich, so kann man nach Bedarf Semmelbrösel beifügen.

Was wollen wir backen? Was können wir backen?
Lebkuchen, Pfefferkuchen, Nußgebäck, Mürbteiggebäck, Kleingebäck aus gerührtem Teig oder Kleingebäck aus Backpulverteig? Welche Rezepte sind gut und preiswert? Auf alle diese Fragen gibt das Heftchen „Weihnachtliches Kleingebäck", herausgegeben im Auftrag des Deutschen Frauenwerkes Abt. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft von Dr. Gerta Wendelmuth (Preis 30 Pfg., Verlag Otto Beyer, Leipzig) Antwort. Denn wir finden außer den guten Rezepten bei jedem Gebäck angegeben, ob es sich um eine gute und billige, gute und preiswerte oder um eine gute aber etwas teure Vorschrift handelt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0520
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Nun, habe ich recht gehabt?'
„Ja, seit dem regelmäßigen Gebrauch von Vasenol-Körper-Puder fühle ich mich frischer, gepflegter und sicherer.'

Vasenol- Körper- und Fusspuder

Halt! was fehlt noch?

Wieweit sind Ihre Weihnachtsarbeiten?
Oder fehlt Ihnen noch eine Idee?
Mein kostenloses Weihnachtsheft
„Schenken leicht gemacht"
bringt soviel Anregungen.
Bestellen Sie es schnell.

INDANTHREN-Tese
FRANKFURT (MAIN) 20W

PHOENIX
Schenken
ein fröhliches, jauchzendes Wort!
Wie schön, beschenkt zu werden,
noch schöner, schenken zu können!
Wie glücklich, für sich und andere
hübsche Kleider, modische Dinge,
Schmuck für das Heim zu fertigen!
Wieviel Freude durch eine

PHOENIX aus BIELEFELD
PHOENIX Nähmaschinen A.-G. Baer & Rempel . Bielefeld

Kasskalte TAGE

schaden oft seiner Gesundheit. Männer denken daran nicht; sie lassen lieber für sich sorgen. Eine zuverlässige Beschützerin ist die schmiegsame, wärmende Osiris-Unterkleidung. Die sollten Sie ihm kaufen • Im Fachgeschäft werden Sie gut und preiswert bedient. Wenn Sie es wünschen, schreibt Ihnen das OSIRIS-WERK Müller & Schweizer STUTTGART N7 gerne, wohin Sie sich wenden sollfen.

Osiris

Ein stiller Wunsch...

Wenn Sie ihn erkennen und erfüllen, werden Sie das Glück des Schenkenden genießen. Denn volle Freude bereiten Sie auf dem Gabentisch mit

Simi-Special

mild mit Kampfer und Hamamelis, dem idealen Gesichtswasser, und

Simi

dem seit 1904 ärztlich empfohlenen Spezifikum gegen alle Hautunreinheiten.

Flaschen: RM 0.85, 1.40, 2.07
In allen einschlägigen Geschäften

EISU Stahl- Holz- Betten Schlafzim. Kinderbetten, Stahlfeder-u. Auflegematz. an alle. Teilzhlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt Pfd. 2.-, allerbeste Qualität 2.50, nur kleine Federn mit Daunen 3.50, Halbdaunen 5.- u. 5.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25, hochpr. 5.25, allerf. 6.25, Ia Volldaunen 7.- u. 8.-. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. auf m. Kosten zurück.
Willy Manteuffel, Gänsemästerei Neutrebbin 51 c (Oderbr.).
Ältestes und größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruches. Gegr. 185?

Matratzen u. Polster mit

Federeinlage
knotenlos-
geräuschlos
Fordern Sie Prospekt Gg 4
EPEDA-WERK
G·M·B·H WUPPERTAL-VOHWINKEL

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0521
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Menschenwende

(Fortsetzung von Seite 422)

„Ich muß bald wieder zurück, übermorgen. Sei mir nicht böse, bitte. Ich habe meinen Dienst, ich kann ihn nicht lange vernachlässigen. Ich kann auch nicht länger als zwei Tage von den Kriegsnachrichten entfernt sein." Sie gab zu, gewiß sei dabei viel Einbildung; sie hätten die Berichte-ja auch nicht aus erster Hand. „Aber man hat sich so gewöhnt. In der Stadt ist bei uns jetzt alles hart und kantig; und immer ist da die äußerste Spannung. Hier eure philosophische Ruhe, sei mir nicht böse, aber sie machte mich toll."

Bertha fragte am Abend, ob Friederike nicht vielleicht Hertwigs Feldzeugbriefe lesen wollte. Ihre erste Regung war, abzulehnen; sie überwand sich. Bertha stellte einen Kasten vor sie hin. Friederike schüttete ihn aus. Zusammengefaltete Briefe, Karten, viele kleine Bildchen. Schreibselig war Hertwig nicht gewesen. Die Nachrichten waren häufig aber kurz. Dann ward sie doch neugierig. Hatte er von ihr geschrieben? Natürlich, zum mindesten die Nachricht von seiner Heirat. Sie griff zu, sah nach den Daten und ordnete. Sie suchte den ersten Brief nach dem Ausmarsch. Ehe sie ihn aufbog, nahm sie die Aufnahmen aus dem Feld zur Hand.

Hertwig mit Kameraden. Am Wachtfeuer, im Schützengraben. Im freien Felde, mit den Pferden, bei Tisch. Im Unterstand. Auch mit Hunden. Zusammen mit Mannschaften. Geschütze, Gepäckwagen, Kraftfahrzeuge. Schlachtfelder. Zerschossene Kirchen. Zerwühlte Kirchhöfe. Besetzte Dörfer in weiter und enger Landschaft. Felder. Brunnen. Was es jetzt im Kriege gab, was immerzu photographiert wurde. Hertwig sah auf so gut wie allen Bildern sehr sicher und unbekümmert aus. Zwar nicht ausdrücklich vergnügt, doch an seine augenblickliche Sache hingegeben. Auf einigen Bildern aber, zum Beispiel mit zwei Hunden, unter jedem Arm einen, und auf einem andern, eingehakt mit Kameraden, war er ausgesprochen lustig. Und er hatte immer vorgegeben, sich über ihre Briefenthaltung zu grämen! Wenn er sich hier photographieren ließ, so wußte er ganz genau, an sie schickte er nachher diese Bilder nicht, und die Laune wurde ihm doch nicht im geringsten getrübt. Er hatte sie glauben machen wollen, er denke immerfort an sie. So kühn hatte sie sich gewiß nicht geäußert, auch bei dem Wiedersehen in Dresden nicht, um von fortwährendem Gedenken zu reden; aber es würde ihr ganz unmöglich gewesen sein, sich in dieser Zeit lustig photographieren zu lassen. Überhaupt nur photographieren zu lassen.

Aber freilich, hier wurde der Krieg auf das Bild gebannt und sie blieb daheim.

Sie griff langsam nach den Briefen, rückte in den Schatten. Als sie die ersten gelesen hatte, raffte sie die übrigen zusammen und stand auf: „Du verzeihst?" Sie ging in ihr Zimmer fort und kam erst nach einiger Zeit wieder, um ihre Schwägerin auf die Wange zu küssen, ihr den Gutenachtgruß zu bieten. „Ich gehe jetzt schlafen. Schicke mir die Hedwig nicht erst. Ich brauche sie nicht. Die Briefe gebe ich morgen zurück."

Sie lag im Bett, hatte das Licht hell eingeschaltet und betrachtete die Bildchen mit Hertwig noch einmal. Er hätte dieses Gänsemädchen aus Polen nach Hause schicken sollen, daß sie da ist, wenn er heimkommt. Sie ist reizend, und er sieht sie wahrhaft feurig und schmachtend an. Wer hat das nur photographiert? Und er schickt es auch noch nach Hause. Aber darauf konnte er nicht kommen, daß ich dieses Bild sehen würde.

Sie schob die Bildchen auf dem Nachttisch zusammen.

In diesem Bett hatte der große Hertwig Blassen seinen ersten Kleinkinderschrei getan, wie ihr Bertha erzählt hatte. Merkwürdig, daß alle noch so ausgewachsenen Menschen doch einmal wunderwinzige Wickelkinder gewesen sein müssen.

Sie griff nach den Briefen, las einen, drehte das Licht ab und dachte im Dunkeln über ihn nach. Sie nahm den zweiten Brief auf, im neuen Licht, verfuhr ebenso. Zuerst hatte sie alle Briefe nur durchflogen, drüben, in Berthas Wohnzimmer. Schließlich las sie den ersten Brief nach dem Ausmarsch zum drittenmal. In ihm stand ausführlich von ihr. In den andern wurde sie höchstens noch im Anfang mit einigen Zeilen erwähnt, später nicht mehr. Im Anfang hatte er geschrieben:

Von meiner jungen Frau höre ich sehr wenig. Du fragst nach ihr. Sie hat, wie ich voraussehen mußte, die Überraschung unserer Heirat noch nicht überwunden. Ich muß warten.

(Fortsetzung folgt)

NIVEA-Haut fürchtet sich nicht

vor Nässe und Kälte. Die mit Nivea täglich gut eingeriebene und massierte Haut ist widerstandsfähig, weil sie gesund, lebendig und kräftig durchblutet ist. Nivea-Creme sorgt für ausreichenden Schutz gegen naßkalte Witterung. Da sie infolge ihres Gehaltes an Euzerit tief in die Haut eindringt, hinterläßt sie keinen unangenehmen Glanz. Also: **Ist's naß und kalt, dann NIVEA.**

FÜR HAUS UND SPORT NIVEA CREME ZUR HAUTPFLEGE

Nivea-Creme ist preiswert: In Dosen 15, 24, 54 Pfennig u. 1 Mark. In Tuben 40 u. 60 Pfennig.

665

Für kleine Verletzungen

„Zum Glück hatte ich Hansaplast im Haus". Wie gut, wenn Sie das Ihrem Mann berichten können. Die Anwendung ist ja so einfach: Gaze abnehmen, den Verband nach den Seiten leicht gedehnt auflegen und andrücken, schon sitzt Hansaplast unverrückbar fest, ohne zu zerren oder zu behindern.

Die kleinste Packung erhalten Sie bereits für 15 Pf.

Schnellverband Hansaplast elastisch

1012

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0522

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Juvena Rokoko

Wie Ihre Wäsche Grazie bekommt...

Statt der schlichten Wäsche trägt man jetzt im Winter eine duftige und graziöse Wäsche. Genau so wie die Kleider dieses Jahr noch weiblicher, noch graziöser wurden, so wird auch die Wäsche diesen Winter noch graziöser. Man könnte nun annehmen, diese Wäsche sei bei ihrer Duftigkeit auch locker, weich, füllig. Aber genau das Gegenteil ist richtig. Sie umschließt den Körper noch straffer als vorher die schlichte Wäsche. Immer mehr wird man jetzt die nicht anliegende und weich fließende Wäsche vermeiden, denn man kann sich das Aufbauschen und Auftragen nicht mehr leisten, nachdem die meisten Kleider auf einen derart schlanken Fall in den Hüften zugeschnitten sind. Also kommt nur noch eine ganz straffsitzende Wäsche wie diese neue »Juvena Rokoko« mit der zierlichen Plissee-Spitze in Frage. Und nun halten Sie diese Wäsche einmal gegen das Licht. Sie werden sehen, daß sie porös ist. Und trotzdem – das ist das Merkwürdige – hält diese feine Wäsche wärmer als ein dicker, abgeschlossener Stoff. Wie kommt das? Sie liegt wohl weich und wärmend am Körper – sie läßt aber gleichzeitig die Haut atmen, und darum fühlt sich der Körper auch bei starker Kälte so wohl in ihr. Hier haben Sie eine ganz neue Wäschemode – praktisch – aber auch duftig, graziös und elegant – und straff anliegend! Lassen Sie sich bitte diese neue Wäsche in guten und großen Geschäften vorlegen!

»Juvena Rokoko« mit 1 Volant Halbwolle von RM. 2,25 an

»Juvena Rokoko« reine Wolle mit 3 Volants von RM. 3,90 an

»Juvena Rokoko« mit Plissee-Spitze, Wolle mit Bemberg von RM. 4,50 an

Hier sehen Sie die drei Ausführungen der neuen »Juvena Rokoko«. Am elegantesten weil am duftigsten, wirkt die »Juvena Rokoko« mit der Plissee-Spitze – das ist die Wäsche ganz rechts. Besonders straff liegt dagegen die Wäsche in der Mitte an – das ist die »Juvena Rokoko« mit 3 Volants. Der straffe Sitz kommt daher, daß die Wäsche in einer ganz neuen Strickart gearbeitet ist. Welche gefällt Ihnen am besten? Bitte lassen Sie sich zunächst auf anhängendem Gutschein eine ausführliche Übersicht über die neue Wäschemode mit allen erforderlichen Abbildungen kommen!

Zusendung nur gegen Gutschein oder Angabe der Kontrollziffer 8a.

Gutschein Firma Max Franck, Chemnitz/Sa. 8a, Herbertstr. 4/10. Senden Sie mir gegen diesen Gutschein kostenlos eine ausführliche Übersicht über die neue Wäschemode mit Abbildungen sämtlicher neuen »Juvena«-Modelle für Winter 1935.

Name .....

Ort .....

Straße .....

Wündrich-Meißen

Weihnachtsbücher für die Frau und das deutsche Haus

(Fortsetzung von Seite 417)

Kalender des neuen Jahres

Von alters her war der Kalender der Freund des deutschen Hauses, der alles Geschehen des Jahres auf seine Art begleitete. Ob das in der Bauernstube geschah, wo die Großmutter die alten Wetterregeln aufschlug oder die Jungen sich an den langen Winterabenden den Kopf heiß lasen an wunderlichen Geschichten, ob wir Städter den Kalender als handliches Nachschlagewerk in der Tasche tragen, oder ob er als künstlerischer Schmuck die Wand unseres Zimmers ziert — er ist nun einmal nicht wegzudenken aus unserem Leben. Deshalb wollen wir heute einige gute Kalender aufzählen, die geeignet sind, als Weihnachtsgeschenk Freude zu bereiten.

Der **„N.S.-Frauenkalender"** (herausgegeben im Auftrag der N.S.D.A.P.-Reichsleitung, Hauptamt N.S.-Frauenschaft), begleitet das Jahr mit schönen Aufnahmen aus der deutschen Landschaft, mit Beispielen aus dem Bereich der Kunst, mit Bildern aus zahlreichen Gebieten fraulichen Schaffens. Sehr gut ausgewählt sind die Sprüche und Lieder alter und neuer Dichter.

Wie eng verbunden die Organisationen der Bewegung mit dem gesamten Volksleben sind, zeigt uns der **„Standarten-Kalender"** (Verlag Franz Eher, München), der uns in bunter, vielgestaltiger Fülle das Deutschland zeigt, das wir suchen und lieben.

Die Sehnsucht nach einem Volk, „das wieder gerade, aufrecht und hell an Leib und Seele ist", will der Kalender **„Neues Volk"** des Rassenpolitischen Amtes der N.S.D.A.P. mit seiner vorbildlichen Bildauswahl wecken. Eine ähnliche Absicht bestimmte wohl auch die Zusammenstellung des **„Deutschen Kinderbildkalenders"** (Verlag Wilhelm Limpert, Berlin SW 68), der sich vor allem an die Mütter wendet und ihnen manch nachdenkliches Wort über Kindererziehung auf den Weg gibt. Ein guter Ratgeber für die Hausfrau ist der Küchenkalender **„Was koche ich heute?"**, der in Bild und Wort Rezepte und Vorschläge für die Speisenfolge des ganzen Jahres vermittelt.

Und die Jungen werden viel Freude an dem **„Kalender der deutschen Jugend"** haben, der in der Form eines Taschenbuches im Auftrag des N.S.-Lehrerbundes vom Deutschen Volksverlag, Bayreuth, herausgegeben wurde. Ein reichhaltiger Anhang bringt Wissenswertes aus der deutschen Geschichte, Berichte von Fahrten und Abenteuern und Anregungen zum Basteln und Kopfzerbrechen. Im Kalendarium wird kurz einer Reihe deutscher Führer auf allen Gebieten des völkischen Lebens gedacht.

Mit welcher Liebe und Sorgfalt man in vergangenen Jahrhunderten den Kalender ausschmückte, zeigt das wunderhübsche **„Zeitglöcklein"** (Bibliographisches Institut, Leipzig), ein Büchlein, das nach dem Stundenbuch eines flämischen Meisters entstand und unser Auge immer wieder zu entzücken vermag. Im gleichen Sinne — durch wahrhafte Kunst Freude ins Haus zu tragen — wirkt der Sulamith Wülfing-Kalender **„Von Engeln"** (Sulamith Wülfing Verlag, Wuppertal-Elberfeld). Mit diesen 12 Bildern gestaltete eine reiche und etwas abseitige Phantasie viel Zartes und Schönes.

Zum Schluß sollen noch die verschiedenen Popp-Jahrweiser aufgezählt werden, die auf jedem Kalenderblatt eine schöne Photokarte tragen. Wir nennen die Kalender: **„Deutsche Scholle"**, **„Blätter und Blüten"**, **„Kameraden"** (ein Tierbildkalender), **„Peter"** (Kinderaufnahmen), **„Lustige Malerei"** (ein Ausmalkalender für Kinder). (Die Auslieferung der Popp-Jahrweiser hat der Wilhelm Flechsig Verlag, Dresden-A. 1.)

Und weil wir Weihnachten feiern und recht aus frohem Herzen singen wollen, geben wir noch den Titel eines Notenheftes wieder, das wir in der Vorweihnachtszeit zur Ansicht erhielten. Die **„Vier Weihnachtslieder"** von Adolf Holst, vertont von Armin Haag, sind einfache und gefällige Gesänge, die leicht zu erlernen sind. Sie sind zu beziehen durch den Verlag Armin Haag, Grünberg i. Schlesien.

Wir hoffen, daß unser Hinweis auf die Werke der schaffenden Künstler unseres Volkes nicht ohne Erfolg bleibt. Mögen auch in diesem Jahr recht viele Frauen sich darauf besinnen, daß wir allen Volksgenossen, die in irgendeiner Form Künder der deutschen Seele sind, danken müssen. Und das können wir am besten, wenn wir ihnen durch unsere tätige Anteilnahme die Kraft und die Möglichkeit zu neuem Schaffen geben.

Renate v. Stieda

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0523

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ja liebe Nadel,

nicht umsonst ist „Prymo Zukunft" der Freund aller Näherinnen. Schon sein leichtes, sicheres Annähen macht Spaß. Die Paß-Genauigkeit zwischen Ober- und Unterteil wird durch das Fixierloch auf einfache Weise erreicht.

Darum bleibt man mit Recht bei

PRYMS DRUCKKNOPF VON WELTRUF

ZUKUNFT

. . . . aber Eukutol 6 macht sie wieder zart und geschmeidig

denn Eukutol 6 (fetthaltig) enthält erprobte biologische Wirkstoffe, die hautverwandt sind. Diese ernähren die Haut, verjüngen sie und verleihen ihr jugendfrische Zartheit. Eukutol 6 (fetthaltig) dringt tief in die Haut ein und hinterläßt keinen Glanz, die Haut bleibt matt und zart. Wenn Sie jederzeit gepflegt und schön aussehen wollen, dann reiben Sie Gesicht und Hände regelmäßig mit Eukutol 6 ein.

Eukutol 6 FETTHALTIG

Dosen zu 15, 30 und 60 Pfg. Riesentube RM 1.35

Der WUNSCH-ZETTEL der HAUS-FRAU!

Balatum Fußboden-belag erhalten Sie in allen einschlägigen Geschäften

Junghans Uhr

Sie erfreut jeden in jedem Alter. Erinnert jahrelang. Verschiedene Preislagen und Arten in den schönsten Formen erleichtern die Wahl und den Kauf.

Der Junghans Namenszug kennzeichnet alle Fachgeschäfte mit reichhaltiger Auswahl

Gut geschlafen, gut gelaunt.

Das macht tatenfrohe Menschen. Alle Störgeister des Lärms werden durch die ins Ohr gesteckten **OHROPAX**-Geräuschschützer gebannt. 12 formbare Kugeln RM. 1.90 überall erhältlich. Gleich versucht, ist sofortiger Nutzen. **Max Negwer, Apotheker, Potsdam 39.**

An's Wohl der Füße denken: ‚Chasalla'-Schuhe schenken

‚Chasalla'

der fußgerechte elegante Schuh *für Sie und Ihre Familie!*

Broschüre 317-46 frei durch:

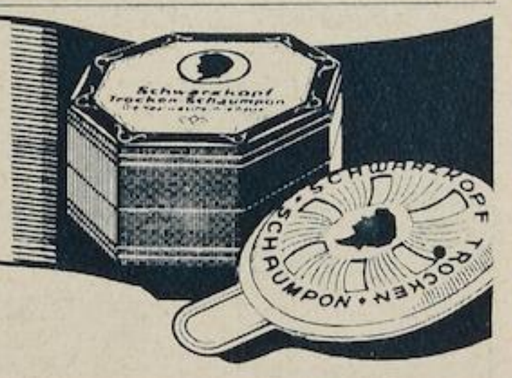
G. Engelhardt & Co. ‚Chasalla'-Schuhfabrik A.-G., Kassel

Schlaf Dich gesund auf der Roßhaarmatratze!

Immer aussehen, wie frisch frisiert

SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON

nur ganz wenig pudern-kräftig ausbürsten



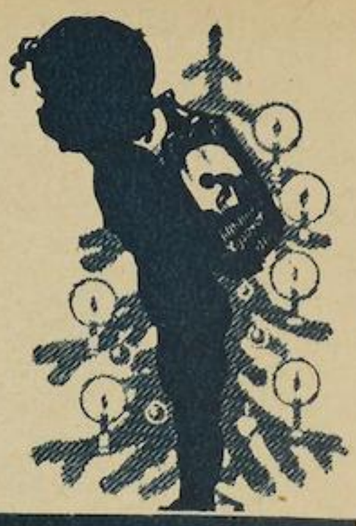
Trocken-Schaumpon entfettet und entstäubt Ihr Haar im Nu, vertieft die Wellen, erhält die Frisur.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0524
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gesunde Menschen - fröhliche Menschen

Dazu verhilft in froher Weihnachtszeit Lysoform. Es schützt vor Ansteckung, wirkt in seinem angenehm aromatischen Geruch wohltuend, erfrischend und ist so recht die Voraussetzung des Wohlbehagens, das Dir eine verständige Körperpflege gewährt. Deshalb bringe es auf Deinen und Deiner Lieben Weihnachtstisch und Du wirst Freude haben und Freude stiften. Echt nur in edelgrünen Flaschen zu **90** Pfennig und RM **1.80** (100 und 250 Gramm) in allen Apotheken und Drogerien. Pfefferminz-Lysoform zur Mundpflege RM **1.**–, Lysoform-Toilette-Seife **45** Pfennig.

Lysoform



Trinkt den guten Kaffee von KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Ob das Geschenk groß oder klein ist, –

mehr noch kommt es auf seine liebevolle Wahl an. Der neue WMF-Katalog 125 bringt eine Fülle von Vorschlägen grosser und kleiner Gaben. Allen ist gemeinsam: Schönheit und Qualität.

In den guten Fachgeschäften und unseren Niederlagen erhalten Sie den WMF-Katalog 125 kostenlos.

Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-Steige

Schenke WMF Geschenke.

Warum sind sie so glücklich?

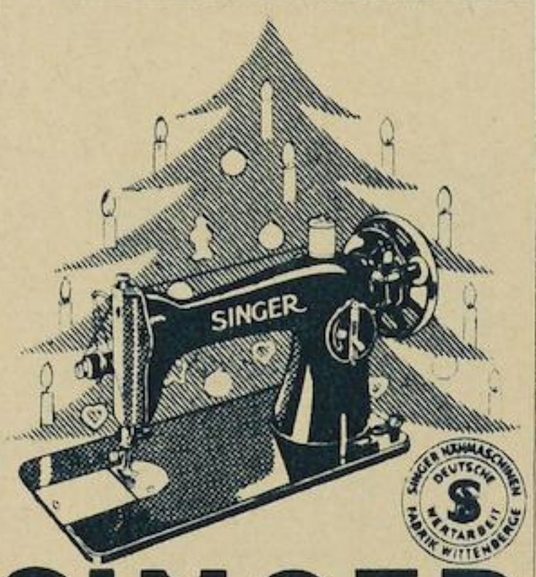
Es gibt doch die „Rührliesel", die praktische Alexanderwerk - Rühr-, Knet- und Schlagmaschine. Sie rührt und knetet Teige aller Art spielend leicht, schlägt Eierschnee und Sahne in wenigen Minuten.

Alexanderwerk - Maschinen sind geschaffen auf Grund 50-jähriger Erfahrung mit dem Ziele:

Küchenarbeit leicht gemacht!

Verlangen Sie Prospekt Nr. b 8

Alexanderwerk Remscheid



SINGER

Nr. 201 oder Nr. 88

Das Weihnachtsgeschenk

Weitestgehende Zahlungserleichterungen
Mäßige Monatsraten

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Berlin W 8, Kronenstraße 22
Singer Kundendienst überall

Seit (45) Jahren werden

Alte Wollsachen

beim Einkauf von Damen-Herren-Läuferstoffen, Teppichen, Schlaf-Reise-Divan- u. Viehdecken praktisch verwertet. Wofür Interesse? MUSTER FREI!

Wollverwertung
Karl Schütz Lardenbach 213 (Oberhessen)

Steiff

KNOPF IM OHR

Einzigartig in Ausdruck, Material und Verarbeitung. Ein Steiff-Reittier mit dem unverwüstlichen Eisengerippe ist ein Quell schönster Kinderfreuden. Machen Sie Freude mit einem treuen Spielkameraden von Steiff. Bildpreisliste FS kostenfrei von Margarete Steiff GmbH., Giengen a. Brenz 66 (Württ.)

Völlig kostenlos

und ohne Kaufverpflichtung erhalten Sie sofort unsere

612 Stoffmuster u. Wolle-Proben –

ferner 1 Jahr lang die Neuesten Quelle-Nachrichten portofrei ins Haus gesandt. Schreiben Sie aber heute noch, damit wir Ihnen unsere letzte illustrierte Preisliste mit den vielen unglaublich billigen Angeboten beifügen können.

Deutschlands größtes Wolle-Versandhaus

Quelle GmbH Fürth i./Bay. 148

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0525
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gretchen und die Jäger!

Dies ist keine Liebesgeschichte, gehört aber zu dem Thema: „Liebe geht durch den Magen!" Es handelt sich um zwei neue Knorr Suppen: „Gretchen", die zarte, gebundene Gemüsesuppe, und um die pikante, braune Knorr Jäger-Suppe. So unterschiedlich diese beiden Geschmacksrichtungen sind, die eine wie die andere wird Ihnen gewiß zusagen. 1 Würfel = 2 reichliche Teller = 10 Pfg.

Schon seit 50 Jahren:

Knorr Suppen - gute Suppen!

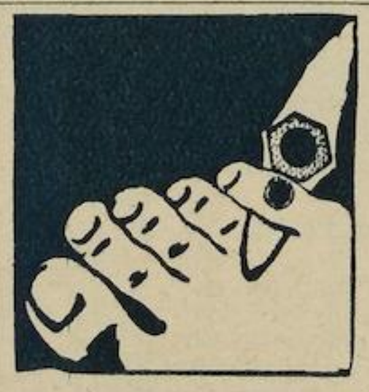
Frauen-Freude

Mädchen-Glück:
eine „PFAFF"
die gute deutsche Nähmaschine.

G. M. PFAFF A.-G.
NÄHMASCHINENFABRIK
KAISERSLAUTERN
Verkaufsstellen überall.

Männer wollen Frauen,
die auch in „bewußten Tagen" körperlich frisch u. vergnügt sind. Eine einzige Kapsel Melabon genügt oft, die lästigen Kopf-, Leib- u. Rückenschmerzen zu beseitigen. Pckg. zu RM. —.93 und 1.80 in Apotheken. Also besorgen Sie sich gleich:

Melabon



Wie man sein Hühnerauge entfernt? Mit „Lebewohl" wird es entfernt.
Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut. Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., in Apotheken und Drogerien.

..besonders zum Weihnachtsfest!
Viele Anregungen zum Backen von leckerem Kleingebäck und Festkuchen aller Art gibt Ihnen Dr. Oetker's Rezeptbuch „Backen macht Freude!"
Ladenpreis 20 Pfg

DR. AUGUST OETKER. BIELEFELD

Porolastic
MIT DER FLAGGE

Warum sitzt diese Wäsche so gut...?

Porolastic-Wäsche hat durch ihre porös-elastische Strickart an sich eine besonders gute Paßform. Hier aber bewirkt die Gummispitze am Bund und am Beinansatz einen besonders straffen Sitz; denn die Wäsche kann auf diese Weise nicht rutschen. Außerdem ist diese Wäsche aus weichem ägyptischen Baumwollflor mit Kunstseide porös und elastisch gestrickt. Das Höschen kostet ca. 2,— Reichsmark.
Bezugsquellen durch BÜSING & CO., Reutlingen F2

Mit KABA dem Plantagentrank bessere Zeugnisse

Unaufmerksamkeit in der Schule ist nicht immer fehlender guter Wille. Oft ist Müdigkeit die Ursache – und die tritt leicht ein, wenn für das erste Frühstück nicht genügend Zeit war oder dem jugendlichen, im Aufbau befindlichen Körper nicht all die Stoffe in ausreichender Menge zugeführt werden, die er braucht.

Geben Sie deshalb Ihrem Kinde Kaba den Plantagentrank. Kaba enthält wertvolle und für eine zweckmäßige Ernährung unentbehrliche Bestandteile, ist gesundheitsfördernd und stopft nicht.

Kaba wird einfach mit Milch oder Magermilch, oder ½ Milch, ½ Wasser heiß aufgebrüht und ist stets gebrauchsfertig. Zuckerzusatz nicht erforderlich.

Kaba schmeckt köstlich: wie Schokolade.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0526
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kleiner Anzeigen-Teil

Ermäßigte Grundpreise für: **Industrie-Anzeigen** (nur einspaltig bis 100 mm Höhe) mm-Zeile RM 1.05; Pensionate, Erziehungsanstalten Schulen, Töchterheime, Bäder, Kurorte, die mm-Zeile RM 1.05 (Größe unbeschränkt); Wortanzeigen: (Nur für „Kleine Privat-Anzeigen in der Grundschrift"); **Stellenangebote:** Das fettgedruckte Überschriftswort RM —.75, jedes weitere Textwort RM —.30; **Stellengesuche:** Das fettgedruckte Überschriftswort RM —.50, jedes weitere Textwort RM —.20; Private Verkäufe und Kaufgesuche: Das fettgedruckte Überschriftswort RM 1.25, jedes weitere Textwort RM —.50, Kennziffergebühr 75 Pfg. Schluß der Anzeigenannahme 3 Wochen vor Erscheinen.

Empfehlenswerte Bezugsquellen

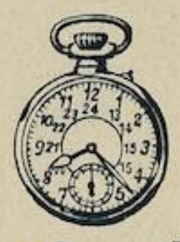
Stets gutgelaunt

das macht den Menschen so beliebt. Früher hieß es von der Frau, daß sie „launisch" sei. Das bedeutet also das Gegenteil von „stets gutgelaunt". Im allgemeinen recht froher Stimmung, zeigte sie sich an ihren kritischen Tagen reizbar und mißgestimmt. Heute gibt es das nicht mehr. Die moderne Frau fühlt sich ständig wohl - auch an diesen Tagen. Sie kennt das Mittel, ihren Tagen alles Schwere zu nehmen: Sie trägt „Camelia" und - ist stets gutgelaunt.

Rekord	10 St.	M. -.50
Populär	10 St.	M. -.90
Regulär	12 St.	M. 1.35
Extra stark	12 St.	M. 1.50
Reisepackg.	(5 St.)	M. -.75

Camelia
Die ideale Reform-Damenbinde

Nur ein Tip: wenn Sie gute, preiswerte Werkzeuge brauchen, dann verlangen Sie kostenlos den neuen Katalog von der *Westfalia Werkzeugcompany, Hagen 23 / Westf.* Am besten schreiben Sie gleich heute!



Taschenuhr
m. geprüftem, 33stünd. deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahr. Nr. 3 **Herrentaschenuhr**, vernickelt M. 2.10 Nr. 4 versilb., Ovalbüg., vergold. Rand M. 2.30 Nr. 5 dies. m. bess. Werk, kl. flache Form M. 3.20 Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deck., vergold. M. 4.50 Nr. 6b mit besserem Werk ..... M. 6.90 Nr. 7 Damenuhr, stark vers., verg. Rand M. 2.60 Nr. 8 Armbanduhr mit Lederriemen M. 2.50 Nickelkette M. 0.20. Doppelkette, verg. M. 0.50. Kapsel M. 0.20. Wecker, g. Messingwerk, M. 1.80. Versand gegen Nachn. Bei Nichtgef. Umt. oder Geld zur. **Kat. grat.** Jahresums. üb. 15000 Uhr.
Fritz Heinecke, Braunschweig, Am Schwarzen Berg.

Wer will heiraten!
Der kommt zu mir! Besteckkatalog umsonst, Chrom Alpaca, millionenfach bewährt, 24teilig, 12.40 Mk., rostfreie Klingen. 100 gr Silber, 24teilig, nur 29.75 Mk., rostfreie Klingen. Massive rostfreie Krupp-Liz.-Bestecke, mass. Silberbestecke 2-10 Monatsr.
Walter Peter
Solingen - Ohligs 3
Besteckfabrikation

Schlankheit erzielen Sie an jeder gewünscht. Stelle ohne Hungerkur einf. durch äußerl. Einreiben. Auskunft kostenlos. Frau **Irene Steinbach,** Schönwalde/Spreewald 292/I.

Sonntags wird geknipst! —
„Das macht Spaß für die ganze Woche!" meint der dicke Meier. Er hat recht, denn durch den Porst-Photo-Helfer S 70 hat er binnen 8 Tagen das Knipsen **umsonst** gelernt. Wir versenden dieses 320seitige Buch und die Zeitschrift „Nürnberger Photo-Trichter" **kostenlos** auch an Sie, wenn Sie sofort darum schreiben an der Welt größtes Photo-Spezial-Haus:
Der Photo-Porst
Nürnberg-A. N.O.70

Rassehunde

Versand nach all. Weltt. Illustr. Prachtkat. m. Preisl. u. Beschreibg. RM 1.- (Mark.) Preisliste frei.
Arth. Seyfarth Bad Köstritz 107
Gegründet 1864

Honig
Gar. rein. Schleud. hell, goldklar. Eimer 9 Pfd. netto **RM 10.-**, 3½ Pfd. netto **RM 4.20** frei dort. Nachn. Garant. Rückn.
J. FISCHER
Oberneuland Nr. 220
Bezirk Bremen

Kaffeedarboven hat Weltruf! Für Qualität und Preiswürdigkeit!
Bestellen Sie **gleich** Ihren
Weihnachtskaffee
Pfund RM. 2.66
bei **Kaffeedarboven**
Hamburg 1A
Lieferung von 3 Pfund an frei Haus
auch in Geschenkpackung

Kostenlos an **Leidende** senden wir unsere neue Broschüre **Wegweiser** zur **Gesundheit** solange Vorrat.
Martin Geiger
Diätet. Naturmittel
Stuttgart-S/63
Böheimstr. 17

Allgäuer Vorleger und Teppiche aus Ihren **Lumpen.** Gratisprospekt! Handweberei am Knie, Charlottenburg, Bismarckstr. 110. Tel. C 1 — 5570.

Echt Schwarzwaldubren, Fachgarantie, reich geschnitzt M. 1.50, 1.80, 2.10; ¼-stündl. rufend 2.95, 3.30, 3.50; halb u. voll Stundenruf v. M. 5.95 an. Nachn. Gr. Ausw. Tausch gest. Kat., auch **„Die Lebende Uhr!"** Oswald. Freiburg/B-Ltw. II r

Die berühmte Blitz-
Wolle
Handarbeitswolle Strickwolle und die herrlichen **Strümpfe** daraus liefert seit 45 Jahren direkt an Private besonders **billig,** alle Waren portofrei, Garnmusterkarte, Preisliste umsonst
Garn-Koch
in Erfurt W. 89

Kaffee
direkt aus der Bremer Rösterei. 2 Pfd. franko Nachnahme, Rm. 4.16.
Rösener & Co.
Bremen 5 o. Postf. 441.

4-Pfund-Wurst Kolli feiner Holsteiner jetzt nur **M. 4.80**
9 Pfd. milde Holsteiner Brodenkäse 3.50
120 Harzer Käse . . . 3.50
50-60 Salzfettheringe 2.15
H. Krogmann, Nortorf 59

Alle Musikinstrumente Spez. Handharmonikas billigst

ab Fabrik
bezugsgünstigster Versandgeschäft der Branche direkt an Private
Katalog kostenlos. Günstige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nº 29

Teppiche
direkt aus Deutschlands-Teppichzentrum vorteilhaft a. Teilzhlg.
Teppichhaus Graef, Osk. Graef, Oelsnitz i. V. 10
Muster m. Rückporto frei

Muster frei! **Teppiche** / Matratzen
Gardinen, Läufer
Polstermöbel
Zahlungserleichtg.
Teppich-Frick, Essen 89

SILBER-
Bestecke u. Bestecke mit 100 gr Silberauflage bei weitgehender Zahlungserleichterung liefert Ihnen direkt
Verlangen Sie kostenlosen Katalog!
HEINRICH RAUSCH
BÜDERICH BEI DÜSSELDORF 132

Glas-Christbaum-Schmuck
Lauscha

Prachtsortiment enthält nur erstklassige Ware: Bemalte Kugeln, Eier, Brillantreflexe, Glückspilze, Früchte, Trompeten, Glocken, Vögel und Weihnachtsmänner.
Sort. I. 120 Stück RM **5.30**
Sort. II. 60 Stück RM **5.30**
in weiß od. bunt, portofrei gegen Nachn. 1 Lyrabaumspitze 30 cm groß als Rabatt.
JOSEF MÜLLER
Lauscha 5 Thür. W.

Aus der Bayrisch. Ostmark
Bettfedern
fertige Betten, Daunen-Steppdecken gut und billig.

Bettfedern	p. Pfd.
halbweiß	M. 1.95
reinweiß	M. 3.50
daunige kl. weiße Sorte	M. 5.70
halbweiße Daunen	M. 8.50
Große Ober- oder Unterbetten	M. 17.—

Sehr gute Ausführ. in allen Farben lieferbar M. 26.—
Kopfkissen rot oder farbig M. 7.50
Daunendecken
unsere Spezialität **billigst**
Must. u. Preisliste gratis
M. MÜHLDORFER
Bettenhaus, Haidmühle 17 Ndb., Bayrische Ostmark

Gute Frauen-Bücher!
Bücherfreundinnen fordern kostenlose Verzeichnisse von der *Deutschen Hausbücherei* Hamburg 36, Schließfach 233, Abteilung F.

Wollr liegt schon für Sie bereit, unser hochinter. Werkzeugkatalog m. 984 Werkzeug aller Art. Sie brauchen nur eine Karte schreib. u. schon übermorg. ist er bei Ihnen vollk. kostenl. u. unverbindl.
Westfalia Werkzeugco. Hagen i. W. 7

Badische Besteckges. Marquis & Co. K. G. Mannheim 6
Bestecke
echt und 100 g Auflage
Porzellan Kristall
nur deutsche Wertarbeit
12 Monatsraten
Katalog kostenlos

Weihnachtsfreude! Echt Schwarzwälder Kirschgeist

Kirschgeist	6.50
Himbeergeist	8.—
Heidelbeergeist	9.—
Brombeergeist	8.—
Wachholderbeerg.	5.75
Zwetschgengeist	4.50

Kirschwasser-Likör 11. 5.75 M.
alles garantiert rein per Liter einschl. Glas. Versand franko Nachnahme. Mindestabnahme 3 Ltr auch sortiert.
Pg. Paul Bothing
Kniebis - Freudenstadt.

Direkt ab Fabrik daher enorm billig
mod. Krepp-Strickkleider
aus fein. weich. Merino-Wolle m. modern. Biernäht. u. abnehmb. weiß. Seidenkragen. Art. 108

Gr.	42	44	46	48
Länge	116	120	128	126
M.	12,40	12,70	13,00	13,60

lieferb. in allen Modefarben. Beste Paßform, höchste Haltbark. Verl. Sie Preisliste üb. Wolle, Strickwaren u. Unterkleidung sowie Stoff- u. Farbproben. Garantie Umtausch oder Geld zurück. Versandhaus *Josef Lorch, Hausen 65b,* Killertal (Hohenzoll.)

Handgewebte Leinen- Hand-, Wisch- u. Tischtücher, Ia Qualität, liefert Ostmark-Leinen-Handweberei **A. Groß,** Münchberg, bayer. Ostmark.

Arbeit sofort durch Übernahme einer Maschinen-Heimstrickerei. Fertigware nehmen wir ab. Gratisauskunft *Aug. Hch. Berg, Strumpffabrikation Freiburg / Br.* Postfach 343.

GLEITFIX

Treppengleiter für Kinderwagen

Nur von **einer Person** gehalten und gelenkt, gleitet der Kinderwagen bei Verwendung von **Gleitfix** über die Treppe.

Eine Besitzerin des Gleitfix schreibt:

„Mit den mir von Ihnen gelieferten „Gleitfix"-Schienen bin ich außerordentlich zufrieden. Ich kann jetzt ohne jede weitere Hilfe und ohne Anstrengung meinen Kinderwagen die Treppen herauf- und hinuntertransportieren, so daß ich mich täglich freue, diese Schienen bei Ihnen bestellt zu haben. Die Anschaffung lohnt sich bestimmt. Ich habe Sie schon weiterempfohlen und werde dies auch in Zukunft sehr gern tun."

Mit deutschem Gruß
Frau A. Schleisner, Düsseldorf

Bei Bestellungen ist nur anzugeben, ob der Gleitfix zwischen Rad und Gestellfeder oder hinter der Gestellfeder auf der Achse des Kinderwagens befestigt werden soll.
Verlangen Sie „Gleitfix" bei Ihrem Händler, wenn dort nicht erhältlich, bietet Ihnen ein **einmaliges Weihnachtsangebot** zu RM. 6.25 einschl. Porto u. Verpack. d. Erfind.
Fritz Schneider, Berlin-Pankow, Prießnitzstr. 18, Nachnahme od. Voreinsendung.

Auch schwere Kost wird leicht verdaut mit Bullrich-Salz

100 gr 0,25 Tabletten 0,20

Verantwortliche Schriftleiterin: Ellen Semmelroth. Stellvertretende Schriftleiterin: Renate v. Stieda. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co. Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4. Gültige Preisliste Nr. 5. — Verantwortlich für die Anzeigen: Carl A. Rotzler, München. D. A. 708 125, III. Vj. 35. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „N. S. Frauen-Warte" für Inland, Österreich und Saargebiet 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg., in Danzig 0,43 Gulden. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr.

Auslandspreis: Für Länder mit ermäßigtem Porto Einzelheft 0.35 RM., ½ Jahr 4.55 RM., für alle übrigen Länder Einzelheft 0.40 RM., ½ Jahr 5.20 RM. **Kreuzbandpreis:** Nach allen Orten des Inlandes; bei direkter Lieferung: Einzelheft 40 Rpf. / für ½ Jahr 4.80 RM. Die Preise verstehen sich einschl. Porto u. Verpackung **bei Vorauszahlung!** (½ Jahr = 13 Hefte!) Auslands- u. Kreuzbandversand durch „Völkischer Leserbote", München 13, Postscheckkonto: Paul Stark — 49834 Amt München.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0527
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DAS NEUE WINTERHEFT DER Schoeller-Wolle

zeigt die neuesten, handgestrickten Modelle für Haus, Straße und Sport. Für jedes Alter und jede Gelegenheit werden schöne und praktische Vorschläge gemacht, die auch leicht und angenehm nachzuarbeiten sind. Die modisch führenden Schoeller-Wollhefte erhalten Sie in den einschlägigen Geschäften. Wo nicht, weist die Fabrik Bezugsquellen nach u. stellt das neueste Heft unt. Bezugn. a. ds. Blatt u. geg. Einsdg. v. 24 Pfg. zu.

Schoeller'sche Kammgarnspinnerei Eitorf A. G., Eitorf/Sieg (Rhld.)

V.K. REKLAME

1 Stück 32 ₰ · 3 Stück 90 ₰

PALMOLIVE-SEIFE

Mehr als Seife - ein Schönheitsmittel

Grünzlucömmun der Landfrau

werden die Alexanderwerk-Maschinen genannt, die praktischen, zeit- und arbeitsparenden Helferinnen in Haushalt und Küche.

Alexanderwerk - Maschinen sind geschaffen auf Grund 50-jähriger Erfahrung mit dem Ziele:

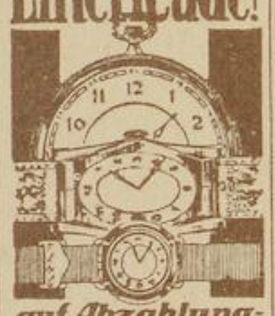
Küchenarbeit leicht gemacht!

Verlangen Sie Prospekt Nr. b 15

Alexanderwerk Remscheid

Heid- schnuckenfelle der schönste Zimmerschmuck. RM. 7.- bis 12.-. Teppiche, Schreibtischvorlag., Fußsäcke, Autodecken, Pelze usw. Bildpreisliste frei. **Hans Heino, Lünzen** 31 **Soltau** (Lüneb. Heide).

Eine Freude!



auf Abzahlung

Für 15.— Mark Merkur-Uhren

1. Mod. Herren- od. Damen-Armband-Uhr, Walzgold-Doublé. 2. Dieselbe in 800 Silber oder verchromt. 3. Moderne Kavalier-Taschen-Uhr, extra flach, reich ziseliert, diverse hochelegante Muster. Jede Uhr mit Fabrik-Garantie, sorgf. geprüft, genau reguliert, Formschönheit, in 5 Raten zahlbar. Kein Geld im Voraus einsenden! Lieferung erfolgt sof.

Merkur Versandhaus Berlin W 35/142

Bitte Inserat einsend.

Bettfedern

Prima gewaschene Ware von der billigsten Preislage an bis zu den allerfeinsten Daunen per Pfund 10.- Mk.

Daunensteppdecken garantiert dicht, mit reinen Volldaunen gefüllt, in allen Preislagen. Muster und Preisliste gratis.

Pommersche Bettfedernfabrik

Otto Lubs

Stettin-Grabow 129.

NAT. SOZ. FRAUENSCHAFT

Fahnen, Tischbanner gestickt, gekurbelt, vorgezeichnet von **Hellinger** Fahnenfabrik **Zeitz**

Strümpfe

K.-Waschseide ab 0,75 Reinw. Strickschl. ab 1,90 Reinw. Stricksocken ab 0,70 Herren-Futterhos. ab 1,40 kauf. Wiederverk. geg. Nachnahme. Gratispreisl. 201.

Zillessen, Chemnitz 14.

Silberbestecke!

800 gest. oder 100 g versilbert, langj. Garantie, billigst gegen bequ. Monatsrat. o. Anzahlg. Ang. kostenl. **Vetterlein,** Besteckfabr., **Solingen 28**

Graue Haare

erhalten Naturfarbe wieder. Garantie! Keine Farbe! Näheres gratis. M. Weigl, München G 10 Guldeinstr. 47

Auch Du

kannst ein Eigenheim durch die größte deutsche Bausparkasse **Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot** in Ludwigsburg erwerben. Schon 16000 GdF-Eigenheime mit 230 Millionen RM. finanziert. Prospekt kostenlos. Frage an.

Silberbärfelle sind Gold wert! **Deutsche Felle ins deutsche Heim!** Echte Heidschnuckenfelle Marke „Silberbär", schneew., silbergrau, braunsch., 8, 10, 12, Luxusfelle 14 M. Größe 85 × 120 cm. Katalog frei! **Gustav Heitmann,** Lederpelzfabrik, gegr. 1820, **Schneverdingen 687,** (Lüneburg. Heide), Naturschutzpark.

Porzellan Tafel- u. Kaffeeserv. Markenfabrikate Bestecke Weltg. Zahlungserl. Fordern Sie Katal. **Jöken, Essen 4** Mülheimer Str. 16

Kaffee wundervolle kräftige Qualität **Perl-Hochgewächs** ℔ nur 2.05 Probe von 2 Pfund gegen Nachnahme **FRIEDRICH Ruhr** HAMBURG 33 H

Betten

Bettst. 19.50, Matratze 4 tlg. 15.50, 18.50, 23.50 Spiralrahm. 15.50. Kinderbett. 19.50, Steppdecke 15.-, 17.50. Schlafdeck. 1.95, 2.50. Reformbett 11.-, 13.-, Obett 14.-, 19.-, Ubett 13.-, 19.-, Kiss 3.50, 4.75, Federn gr.-.60, weiß-.95, Rupf gr. 2.25, weiß 2.95, 3.25. Daun. gr. 6.50 weiß 9.50. Must.-Katal. frei. Nichtgefall. Geld zurück. Von RM. 20.— frachtfrei. **Th. Kranefuß, Kassel 153,** Bettenfabrik u. Versd. Gegr. 1895.

Wolle

1200 für Alle. Garnmuster **kostenlos** ohne Rückgabezwang. Baumwolle 50 g 23½ — 28½ Pf., Strumpfw. 6 Qual. 27-61 Pf., Sport-Pullowerwolle 40½ Pf., Decken-, Shetl.-Zephirwolle, Badeanzug-Perlwolle, Frottee-Sommerwolle, Kunstseide. **Masch.-Wolle:** 6 Qual. 27 - 52½ Pf., je 50 g Bar- und Mengen-Rabatte. **Strümpfe.** Bitte Angeb. fordern v.

Klaus & Söhne Crimmitschau 45.

3 Tisch-Decken

kräft. Damast-Qualität, rein weiß mit modern. Blumenmustern. Größe 130×160 cm abgepaßt u. ges. 1 St. nur M 1.87

3 Stück RM 5.50

Versand gegen Nachnahme. Umtausch oder Geld zurück. Illustr. Wäschezeitg. kostenlos.

Textil Wündisch Augsburg 257

SIGMA-

Bestecke 800 Silber sow. Alpaka Bestecke 100 g **versilbert** oh. Anzahlg. geg. Monat.-raten dir. ab **SIGMA** Stahlwarenfabrik (Inhaber K. Willms) Solingen-Höhscheid Nr. 9. Katalog gratis und unverbindlich

Echte, erzgebirgische Handklöppelspitzen und Einsätze aller Art, Tabletts, Motive, Kissenecken, Taschentücher, Decken bis zur kunstvollsten Ausführg. Auch werden eingef. Handarbeits-Quadr. fachgemäß m. Spitzen verarbeit. Spezialität: **Anfertigung eleganter Leib- und Bettwäsche.** Neuest. Katalog grat. **Spitzenhaus Arthur Fischer Annaberg 50/Erzgebirg.**

Neue Wege weist das Handwerk - stille Wünsche zu erfüllen

Es ist oft schwer, einem lieben Menschen eine besondere Weihnachtsfreude zu bereiten. Man soll dem Geschenk doch ansehen, daß es mit liebevoller Sorgfalt erwählt ist. Hier will mit tausend sauber gearbeiteten Dingen der Handwerksmeister raten und helfen. Zudem kann man jetzt in neuer Form mit einer Handwerks-**Leistung** Freude machen.

In festlicher Ausstattung erhält man bei jedem Meister, in jedem Papierladen — den

Gutschein

für Handwerks-Leistung

REICHSSTAND DES DEUTSCHEN HANDWERKS

Abbestellungen von Abonnements, Beanstandungen wegen unpünktlicher Lieferung usw., Wohnungsveränderungen sind nicht an den Verlag der N. S. Frauen-Warte zu richten, sondern an die liefernde Buchhandlung, welche aus dem Bestellschein ersichtlich ist.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0528
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Citrovin

der Speise- u. Einmach-Essig für Gesunde u. Kranke.

Citrovin-Fabrik G.m.b.H. Frankfurt/M.

Prospekte durch Geheimrat Dr. Florenz Wigger

Dr. Wiggers Kurheim

Partenkirchen (Sonnigster Winterkurort der Alpen)

Klinisch geleitete Kuranstalt f. alle inneren, Nerven-, Stoffwechsel- u. dergl. — Krankheiten. Neuzeitl. eingerichtetes eigenes Kurmittelhaus mit allen erprobten Einrichtungen f. Diagnostik u. Therapie. Vier klinisch langjährig vorgebildete Ärzte. Pauschalkuren. Im Herbst u. Frühjahr Preisermäßigung. Sportmöglichkeit. all. Art.

Unter gleicher Oberleitung: **das Familienhotel „Der Kurhof"**

Pension von RM. 8.– b s 14.–.

Bei **Haarausfall** Haarerkrankung, Schuppen, Juckreiz und zur rationellen **Haarpflege**

Busch's Chinin-Salicyl-Haarspiritus

nach Apoth. Busch — ü. 40 J. glänz. bew.

Rein parfüm. Haarwasser

Ein Versuch stellt auch Sie zufrieden! **Erfolge schon in wenigen Tagen!** Fl. (ca. 6 Wochen ausr.) RM. 3.85 frko.

Th. C. H. Rosemann, Lübeck 104.

Bei Kopfschmerzen

Grippe, Rheuma, Muskel- u. Nervenreißen

kaufen Sie in der Apotheke sofort

Herbin Stodin

welches unschädlich ist und das Herz nicht angreift.

M.O. ALBERT WEBER, MAGDEBURG

DIMETH. ACID. PHENYL. PHENAC. AMYL.

10 Tabl. o. 60

20 Tabl. 1.05

Anzeigenschluß 26 Tage vor Erscheinen!

„Kräuterglück"

täglich einmal nehmen, heißt täglich neue Lebenskraft und Jugendfrische gewinnen. Sie werden dadurch für Ihr Tagewerk leistungsfähiger, frisch und kräftig. Packung zu Mk. 2.50 u. Mk 1.— in Apotheken u. Drogerien.

Dr. Zinsser & Co. GmbH. Leipzig 516

Fort mit **Gicht u. Rheuma!**

Die naturreinen Säfte unserer Heilpflanzen helfen. Immer wieder hat sich eine Kur mit Schoenenbergers Pflanzensäften bewährt. Jedes Reformhaus gibt Ihnen kostenlos ausführliche Broschüren und Kurpackungsprospekte über echte

Schoenenbergers Pflanzensäfte

Herstellerfirma.

Walther Schoenenberger, Magstadt 15 bei Stuttgart

Deutsche Hausfrauen

verwenden zum Einmachen und für Salate, Tunken u.s.w.

Essig-Essenz

ein deutsches Erzeugnis

Die wunderbar weiche Damenbinde

in der weißen, hygienischen Packung

Samu samtweich

HARTMANN

Sie scheuert nicht, verzieht sich nicht und ist leicht vernichtbar.

Samu samtweich „Normal"
10 Stück 90 Pfg.

„Ultra" 10 Stück 50 Pfg.

Liliput Die komprimierte Binde für Beruf, Reise, Sport

Jeden Morgen jünger!

Versuchen Sie dieses Mittel heute abend

Die Wissenschaft ist der Ansicht, daß der Verlust an Aufbaustoffen die Haut in zunehmendem Maße faltig und welk macht. Solche wichtigen Stoffe können ihr dank der bemerkenswerten Erfindung des Wiener Universitätsprofessors Dr. Stejskal wieder zugeführt werden. Auf diese Art ist es möglich, Falten wirksam zu bekämpfen und die Haut zu verjüngen und zu verschönern.

Die Erfindung besteht in einem hochkonzentrierten Extrakt, der genau nach Prof. Dr. Stejskal's Vorschrift der Haut junger Tiere entzogen wird und der Aufbaustoffe der Hautzellen enthält. Dieser Extrakt ist als „Biocel" in der rosafarbigen Creme Tokalon Hautnahrung enthalten, deren Gebrauch die Haut nährt und deren Zelltätigkeit anregt.

Versuchen Sie die „Biocel"-haltige Creme Tokalon Hautnahrung noch heute vor dem Schlafengehen. Bald werden auch Sie eine erfreuliche Verbesserung in der Klarheit und Frische Ihrer Haut feststellen können. Tagsüber gebrauchen Sie die weiße, fettfreie Creme Tokalon. Eine beträchtlich gehobene Schönheit Ihres Teints wird die Belohnung für den dauernden Gebrauch dieser beiden Hautcremes sein. Erfolgreiche Ergebnisse werden zugesichert oder der Kaufpreis zurückerstattet. Packungen von 50 Pfg. aufw.

Hier ausschneiden!

Ostermann

für 1 Exemplar der neuen Handarbeitszeitschrift

„Ihr Rheinländerin"

Schneiden Sie diesen Gutschein aus und verlangen Sie **in allen einschlägigen Geschäften** oder direkt bei der

Rheinlandwolle-Köln

gratis die Handarbeitszeitschrift für die bekannt hübschen Modelle aus Rheinlandwolle

Hier ausschneiden!

Hier ausschneiden!

Neue Gänsefedern

m. Daunen, ungeriff., doppelt gewaschen u. gereinigt, Pfd. 2.-, beste Qualität 2.50. Gänse-½-Daun., weiß 3.50, 5.-, Ia 5.50. Gänsedaunen weiß 7.-, 8.-. Füllkräft. Bettfed. halbweiß 2.75, 3.25 M. Gänseschleißfed. weiß 4.25, sehr zart u. weich 5.25, Ia 6.25. Preisw. Garantie-Inlette. Vers. per Nachn., ab 5 Pfund portofrei. Garantie für reelle u. staubfr. Ware. Nichtgefallend. zurück.

Frau A. Wodrich

Gänsefedernwäscherei Neutrebbin 187, Oderbr. Altes Bettfed.-Versandgeschäft d. Oderbruches.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0529

© Universitätsbibliothek Heidelberg

13.12.1935

Unsere Feierstunden

Unterhaltungsbeilage der N.S. Frauen-Warte

Zu Heft 13 Dezember 1935

Photo: Walter Rießen

Wie ein leises Rauschen senkt sich's zwischen diesen Bäumen nieder,
und die Erde hüllt in weiße Decken die erstarrten Glieder . . .

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0530
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der große Falke weint

Von Otto Brües

Die Woche hat sieben Tage, und der Tag hat vierundzwanzig Stunden, man muß sich zuweilen daran erinnern. Feiertage, Sonntage und Alltag, jedes hat seinen Brauch. Ich ziehe am Sonntagmorgen die große Standuhr auf; ich hebe mit der einen Hand die Gewichte an, mit der andern ziehe ich die dünnen Messingketten durch das Werk, dann stoße ich den Pendel, den ich vorher zur Ruhe gebracht hatte, vorsichtig wieder an. Für die Kinder ist das Ganze ein vergnügliches Geschäft, alles, was mit dem Maschinenwesen zusammenhängt, macht ihnen unbändigen Spaß. Wir Erwachsenen aber müssen dann immer an den Ablauf der Zeit denken und sind manchmal wehmütig gestimmt, wenn auch die Uhr beim nächsten Stundenschlage noch so fröhlich brummt.

Wenn der Herbst und der Winter ins Land ziehen, dann kommt für Sonn- und Alltag eine wichtige kleine Handlung hinzu. Eine halbe Scheibe Weißbrot oder das Innere eines Brötchens werden zu Krümeln zerpflückt, der Junge hilft dabei, und dann, nachdem ich ihm das Fenster geöffnet habe, verstreut er die Streuseln sorgfältig über den ganzen Blumenkasten, in dem noch die Geranien stehen, klamm von der Frische des Morgens, mit einer trostlosen Blüte und fast verwelkten Blättern. Dann ziehen wir den weißen Vorhang wieder zu, und bald kommen die Spatzen herangesurrt und tragen die Krümelchen davon, nicht ohne zu schnarren und zu schilpen, wie sich das für Gassenjungen aus der Großstadt gehört. Wir bleiben ganz still, denn obwohl wir das Brot mehrere Winter hindurch sorgfältig ausgelegt haben, gewöhnen sich die grauen Kerlchen noch nicht an uns und sind bei jeder auffälligen Bewegung im Hui davon. Dann geht der Junge mit seinen Freunden spielen.

Es sind ihrer drei vom gleichen Alter im Haus, und nach hinten hinaus ist eine große Bleiche. Dorn stehen die breiten Mülltonnen von blinkendem Zinn, und hinten an der Hecke ladet ein Sandhaufen zu munterer Arbeit. Fast über die ganze Bleiche ziehen sich blanke Drähte, an denen die Wäsche aufgehängt wird, aber das stört unsere Stöpsel nicht. Denn wenn sie auch zuweilen tun wie die Erwachsenen, sind sie doch noch nicht so lang. Sie spielen also, und das geht in Wechsel und Wiederkehr vor sich. Vor einiger Zeit brausten sie als Feuerwehr über den Rasen, was ihnen sozusagen ein gesetzlicher Vorwand für Schellen und Schreien und Lärm jeglicher Art war; dann spielten sie „Sanitäter", wobei ein alter Kinderwagen zu unkenntlichen Bahren auseinandergerissen wurde, und jetzt machen sie die große „Indianer-Woche". Ach, diese Kinder unseres Jahrzehnts; man glaubt, sie hätten schon einen Manager unter sich.

Aber ich bin es wohl schuld. Der Junge kam vor einigen Tagen zu mir und fragte mich, wo die Indianer wohnten. Ich nahm ein großes Buch, schlug eine Landkarte auf und zeigte ihm, daß die Reiche der Indianer zwischen dem Atlantischen Ozean, dem Golf von Mexiko und den großen Seen lägen. Ich erzählte ihm von den Sioux, den Huronen und den Mohikanern und nannte ihm die großen Flüsse, den Missuri, Mississippi und den Ohio. „Ohio", sagte der Junge, „das ist ein schönes Wort und ist auch kurz!" Zwar mit der Landkarte machte ich mißgeschickter Erzieher keinen Eindruck; aber mit großen Augen sah er sich einige Titelvignetten an, wo etwa drei Rothäute mit langen Pfeifen um das Lagerfeuer saßen, wo eine Büffelherde wie eine schwarze Schlange über die Steppe kroch, ja, wo ein Haufen befiederter Krieger Dutzende Pfeile auf einen Weißen abschoß, der nackt an einen Pfahl gebunden war; das Schönste aber dünkte ihn ein Landschaftsbild vom oberen Ohio.

Am nächsten Tag sprang der Bengel mit wildem Geheul ins Zimmer. Er trug einen Kopfschmuck aus Zeitungspapier mit lauter schmalen Fransen, die büschelig nach oben standen, und daran einen Zopf, wie man ihn ähnlich an die Winddrachen bindet. Er sei ein Indianer, gab er mir zu verstehen, und heiße „Der große Falke" und seine Freunde hießen „Der listige Fuchs" und „Inkax, die gelbe Drachenhaut". In der Hand trug er den Griff eines Staubsaugers und schwang ihn wild über seinem Schopf. Ich brauche nicht weiter auszuführen, daß es an diesem Abend schwer war, den großen Falken ohne mütterliches Machtwort und väterliches Donnerwetter in sein weißes Bettchen zu bringen, das mit der kärglichen Lagerstatt im Zelt sehr wenig gemein hat.

Und nun war wieder Sonntag. Die Eltern, die spät nach Hause gekommen waren, wurden wach durch das Geschrei der drei Hausindianer, die unten über die Bleiche tollten. Ich springe ans Fenster und sehe gerade, wie der Junge sich im Laufen umwendet und dabei stolpert und mit dem Hinterkopf so auf den Boden schlägt, daß ich's aufbumsen höre und erschreckt die Treppe hinunterrenne. Aber er steht schon wieder auf den Beinen, wenn auch kalkbleich im Antlitz, und während er von dem Schrecken noch zittert, sagt er zu mir: „Der große Falke weint nicht!" Inkax, die gelbe Schlangenhaut, und der listige Fuchs sind nicht wenig erschrocken, sie palawern mit dem Freund, und ich gehe wieder ins Haus.

Bald sitzen wir beim Frühstück, der große Falke hat sich in der Frische des Wintermorgens doch wieder rote Backen und einen tüchtigen Appetit geholt. Dann bröseln wir das Weißbrot auf und wollen es vors Fenster unter die Geranien bringen. Ich schrecke zurück, und der Junge kommt näher. Da liegt reglos ein dicker Spatz mit verkrampften Krällchen und erloschenen Augen, er ist tot, der sonst so frohe Gast. Der Junge schaut und schaut und schrickt zurück und schaut mich an, und ich schaue ihn an, und die Mutter ist auch dabei, und das Wissen um ein schreckliches Geheimnis geht von Auge zu Auge, und dann sehe ich, wie der Bengel sich herumdreht und aus der Tür geht in sein Spielzimmer, und ich weiß nun: der große Falke weint.

Bald werden sie das Vögelchen bestatten, und ich halte den Pendel der Standuhr ein, hebe die Gewichte an, ziehe die Messingkettchen durchs Gehäuse und gebe dem Pendel vorsichtig einen Stoß und ... tick tack ... tick tack macht die Uhr und knüpft Werden an Vergehen und Nichtmehrsein ans Sein.

Lange Abende

Nun kommt sie wieder, die trauliche Zeit
der häuslichen Gemütlichkeit!
Draußen herrscht Sturm und Kälte und Regen;
doch drinnen spürt man des Feuers Segen.
Hei, wie die brennenden Scheite knistern,
als wollten sie lauter Märchen flüstern ...

Was der Sommer in alle Winde verstreut,
das sitzt nun lachend im Kreise
und freut sich der engen Verbundenheit
und erzählt von Ausflug und Reise.

Dazwischen will die Geschicklichkeit
der Hände sich nützlich machen.
Bis Weihnachten ist nimmer gar so weit!
Da basteln wir reizende Sachen.

Die Eltern helfen mit Rat und Tat
und freu'n sich der lustigen Bande
und denken: Wer Heim und Familie hat,
der erträgt den Winter im Lande.

M. Schulz-Grünaug

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0531
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das klingende Herz

Von Wilhelm Utermann

Es war da, wo sich der Teutoburger Wald sanft nach Süden senkt. Wie schmale Hände greifen dort die bewaldeten Hänge ins Land, in die Wiesen und Äcker. Fleißige Bauern rissen dort Frühjahr und Herbst die Scholle auf, säten und ernteten. Gar schwer war die Arbeit, doch sie taten sie mit frohem Gesicht und guter Laune.

Es gab in dieser Gegend keine unglückliche Liebe und viel weniger noch eine getrübte Ehe. Soweit die Menschen dort zurückdenken konnten, hatten sie alle ihr Glück dem „klingenden Herzen" zu danken.

In der Nacht des Neumond prüften sich Mann und Weib, ob sie den Bund fürs Leben schließen sollten. Sie gingen den schmalen Pfad hinan, der durch dichten Kiefernbestand führte. An der einsamen Köhlerhütte, die verfallen war und unheimlich drohte, schwenkten sie rechts ab. Ganz dunkel war es. Man konnte die Hand nicht vor Augen sehen. Der Atem brannte ihnen vor Erregung in der Kehle. Sie umklammerten sich fest, daß jeder die Nähe des andern spürte. Einige hundert Meter führte der Weg durch den Wald, dann standen sie plötzlich auf einer Wiese. Der Wald schien versunken zu sein.

Die beiden Menschen, die sich ihre Liebe geschworen hatten, warteten bis Mitternacht. Sie knieten dicht nebeneinander auf der Erde. Hob es dann um die zwölfte Stunde an zu singen und zu klingen, dann war ihrer beide Liebe echt, und sie konnten einen Bund fürs ganze Leben schließen. Blieb es still, dann mußten sie sich um ihres Glückes willen trennen.

Scherenschnitt E. Hauser

Die Ahnen hatten von dem wunderbaren Geschehen dies erzählt: In der nahen Köhlerhütte, die nun garstig und unbewohnt dastand, wohnte in grauer Zeit ein Mann, der recht und schlecht sein Dasein fristete. Nur einmal im Jahr kam er zur Kirchweih in die Stadt.

Irgendwann fand er dort eine Frau, die ihm Liebe und Treue schwor. Er freite sie und nahm sie mit in den Wald in die Einsamkeit seiner Köhlerhütte.

Eines Tages kam er früher, als er es sonst zu tun pflegte, von der Tagesarbeit heim. Da überraschte er seine Frau mit einem Fremden. Grenzenloser Haß stieg in ihm auf. Aus dem Stiefelschaft zog er ein Messer und stieß es seiner Frau ins Herz. Als sie leblos war, grub er es aus der Brust und legte es auf feines Gras und weiches Moos. Er ging hinaus zur Wiese und schaufelte einen sechs Klafter tiefen Schacht. Um Mitternacht, es war Neumond, versenkte er darin das Herz der Frau, an deren Lieb und Treu er geglaubt hatte.

Jedesmal nun, wenn liebende Menschen dort in der Nacht des Neumond vorübergingen, schloß sich die Wunde im Herzen, und es hub an zu singen und zu klingen in feinen Melodien, die aber nur die beiden Liebenden vernahmen. Das „klingende Herz" wurde zum Segen für alle.

Nahe bei Detmold wohnte eine reiche Gräfin, der ein schöner durchreisender Fremdling seine Liebe gestand. Die Gräfin war argwöhnisch geworden. Die Männer, die ihr bislang den Hof gemacht hatten, wollten immer nur ihren Reichtum. Diesen Mann jedoch liebte sie auch.

Die Gräfin hatte viel von dem „klingenden Herzen" gehört. Sie war nicht abergläubisch; die vielen Beweise der Leute im Land überzeugten sie. So bat sie den Freier, der auf ihr Jawort drängte, bis zur Nacht des Neumondes zu warten und sie dann zum „klingenden Herzen" zu begleiten.

Vier schlanke Rosse trugen in langem Wagen zwei Menschen hinaus in die dunkle sternleuchtende Nacht. Sie kamen zur Wiese und warteten auf die zwölfte Stunde. Die Zeit verstrich, aber es blieb still. In jähem Erwachen stieß die Gräfin den Mann von sich und eilte in den Wald zurück.

Der Fremde warf sich zu Boden und weinte. Da hub das Herz an zu klingen. So schön und innig, wie man es noch nie zuvor hörte. In der ganzen Gegend wurde es laut. Die Menschen wachten auf aus Träumen und erkannten wohl die zarten Melodien.

Die Tränen des Fremden netzten die Erde, sickerten wie Bleitropfen in sie ein und schlossen die Wunde im Herzen für immer.

Seitdem hat das Herz nimmer geklungen, und die Menschen müssen sich wieder auf das Wort verlassen, das sie einander geben.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0532
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Mariä Bienensegen

Legende von Karl Westerha

Zeichnung von F. Staeger

Der Engel des Herrn erschien dem Josef im Traum und sprach: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und flieh nach Ägyptenland und bleib allda, bis ich es dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen."

Josef, der sich kaum die schwere Werktagsmüdigkeit hatte aus den Augen reiben können, zog leise den Esel aus dem Stalle und führte ihn vorsichtig im Schatten der Häuser und Hütten über den Markt und durch die Gassen von Bethlehem. Maria hatte ihren Mantel sorgsam um den Knaben geschlagen, damit nicht die kühle Nachtluft den kleinen Schläfer wecke, und überquerte ängstlich die vom Mondlicht erhellten Häuserlücken. Am Ende des Zuges trottete Burek, das zottige Hündchen, still und unbeirrt, er ließ sich durch keinen Torpfosten und keine Hausecke von seinem Wege ablenken.

Noch ehe die bange Mutter Gott um gnädigen Schutz bitten konnte, zogen dicke Wolken am Himmel herauf und verdeckten Mond und Sterne, daß nun das ganze Städtchen im tiefsten Dunkel lag. Den Wächter im Torbogen hatte der Herr mit festem Schlaf gesegnet; so kamen die Flüchtlinge ungesehen und ungehindert ins Feld hinaus.

Als das erste Frühlicht über das Gebirge Juda zuckte, war die Heilige Familie schon eine ziemliche Strecke von der Stadt entfernt und wanderte nun auf der einsamen Landstraße rüstig vorwärts.

Maria saß jetzt auf dem Eselchen, das Josef am Halfter hinter sich her zog. Das Jesusknäblein war erwacht und blickte mit seinen schönen großen, blauen Augen verwundert hinüber zu den Bäumen, die an ihm vorüber zurückschritten, wie sonderbar die Bäume hier waren, die im Garten hinter des Vaters Werkstatt doch immer still standen.

Nach einer Weile aber begann der Kleine zu weinen, und Maria sagte: „Josef, lieber Josef mein, halt ein, es hungert und dürstet dem Kindelein." Der Vater aber antwortete und sprach: „Noch ist die Straße leer, daß wir ungesehen vorwärts kommen. Ehe die Bauern nach Feld und Markt fahren, haben wir dort den Wald erreicht."

Josef hob einen Stein auf und warf ihn weit ins Feld, daß Burek mit lustigem Gebell hinterdrein sprang und ihn zurückholte, und das Jesuskindlein schaute heiter lachend seinem Spielgefährten zu, wie der immer und immer wieder hin- und herjagte. Aber auch dieses tolle und laute Rennen konnte auf die Dauer nicht den Hunger des Kindes vertreiben. Nun begann Maria mit leiser Stimme ihrem Jesus ein Lied zu singen. Der tröstliche Klang der Mutterstimme, der sichere Halt im Mutterarm und die wohlige Wärme an der Mutterbrust schläferten das Bübchen im wiegenden Takt des gleichmäßig dahinschreitenden Eselchens ein.

Bald bog die kleine Karawane von der Straße in einen Feldweg ein und erreichte den schützenden Wald.

„Oh!" sagte Josef, „daß wir hier sicher wären!"

Gemächlich zogen die Flüchtlinge des Weges fürbaß. Plötzlich sperrte ein dichtes Rosengestrüpp ihnen den Weg, daß Josef mit dem Esel ratlos dastand und Burek, das Hündchen, vergeblich einen Durchschlupf suchte. Da öffnete die Hecke — wie von unsichtbaren Händen gehalten — ihre stachligen Ranken und Ruten zu einer breiten Gasse, auf der die Heilige Familie ungeritzt hindurchschritt und zu einer kleinen Wiese kam.

„Hier laß uns rasten", sprach Josef und hob Maria samt dem Kinde vom Eselchen. Die Mutter setzte sich am Fuße einer Eiche nieder und gab dem Jesuskinde zu trinken. Der Vater nahm Gepäck und Sattel vom Grauschimmelchen, das dann nach dem nahen Bächlein trottete und dort seinen Durst löschte wie Burek, das Hündchen. Im Grase ringsum blühten und dufteten die herrlichsten Blumen, auf den Zweigen sangen die Vöglein frohe Lieder, und hinter den grünen Baumwipfeln stieg die goldene Morgensonne am seidenblauen Himmel empor.

Rast auf der F

Hündchen und Eselchen ruhten im Schatten des Waldrandes; auch Josef streckte sich ins Gras und schlief ein, und das Kindlein, satt und geborgen, schlummerte auf dem Schoße der Mutter. Maria aber saß still und unbewegt, um nicht den kleinen Schläfer zu stören; ihre Augen blickten schmerzvoll herab auf das Jesulein, das liebe Jesulein.

Wie ein Schwertbiß traf es das Herz der Maria: Der grausame König Herodes trachtet dem lieben Kleinen nach dem Leben!

Ach! nun hieß es fliehen, Heimat und Vaterland verlassen, hinaus in Fremde und Elend!

Die arme Mutter betete zum Herrn, daß er sie vor den Händen des Königs sicher ins Ausland geleiten möge, und weinte. Die Tränen rannen ihr über die Wangen, und wo die Tränen niederfielen, erwuchsen im Grase blaue Blumen, anzusehen wie zierliche Glocken mit feingeschwungenem Rand, und die Tränenglöckchen begannen leis zu läuten, den Schmerz des Mutterherzens dem Himmelsherrn zu künden, und wie die Marienglocken läuteten, flogen Engelbuben herbei und gesellten sich zu den Vögeln in Baum und Strauch, und nun hob ein Singen und Musizieren an, so lieblich und tröstlich, daß auch die Mutter all ihre große Not vergaß und einschlief.

So ruhte die Heilige Familie — von Engeln umhegt — auf der Flucht, um dann, nach Stunden erquickender Rast, bis zum anbrechenden Abend auf heimlichen Pfaden durch den Wald zu wandern. Nachts zogen sie wieder auf der Straße eilends südwärts.

Mit jedem neuen Tag mußten die Fliehenden zeitiger die Straße verlassen und in Feld und Wald Zuflucht suchen, denn die Söldner des Königs durchstreiften nun eifrig das ganze Land in die Kreuz und in die Quer bis zur Grenze hin.

nach Ägypten

Maria, die Gottesmutter, konnte sich nur noch mühselig vorwärts schleppen, ihre Füße waren wund, und das Eselein, das all die Tage bloß mageres Gras fand, konnte Mutter und Kind nur noch kurze Strecken tragen, das wenige Gepäck drückte das Tier fast zu Boden. Selbst Josef, der doch ein rüstiger Zimmermann war, wechselte oft sein Werkzeug, Beil und Säge, von der einen Schulter auf die andere, und der sonst so heitere Wirt beachtete kaum Burek, das zottige Hündchen, wenn es mit lechzender Zunge neben ihm her lief und seine treuen braunen Augen zu ihm aufrichtete.

In des Vaters Seele stand jetzt nur das eine: Herodes will das unschuldige Kindlein töten!

Wie ein gehetztes Rudel Rehe trieb die Heilige Familie durch das Land, ängstlich mieden sie jedes Dorf, jede Hütte, alle Menschen. Sparsam teilte die Mutter die geringe Wegzehrung; sie aßen von den Früchten des Feldes, und niemand gab sie ihnen. Auch die rosigen Bäckchen des Jesusknaben wurden bleich, denn seine Nahrung floß spärlich und mager und drohte ganz zu versiegen.

O Jesus, armer Menschensohn, du mußtest hungern und dürsten, den heißen Sonnenbrand erdulden und den kühlen Nachthauch, hattest kein Nest wie der Vogel unterm Himmel, keine Höhle wie das Tier des Waldes, um warm und geborgen schlafen zu können, du armes Kindlein!

Die Flüchtenden kamen der Grenze von Ägyptenland näher; häufiger und zahlreicher tauchten ringsum die Späher auf. Wie ein riesiges, enges Netz überzogen die Soldaten das ganze Land, als gälte es, einen gemeinen Räuber und Mörder zu fangen.

Als Josef eines Tags am Bache Wasser schöpfte, entging er nur mit großer Not den umherstreifenden Spähern; atemlos kam er zu Maria gelaufen, die in einem kleinen Rosenhag saß und das hungernde Kindlein in den Schlaf wiegte.

„Maria!" sagte Josef traurig, „wir sind verloren! Sieh, dort drüben streifen die Soldaten heran; sie suchen jeden Busch, jede Hecke, jedes Feld ab! Hör, wie die Hunde bellen! Und sie werden uns hier finden!"

„Vater im Himmel!" seufzte Maria, „ach, warum hast du uns so weit kommen lassen, daß wir nun hier in die Hände des bösen Feindes fallen sollen!"

Die Reiter hielten auf den Hügel zu.

„Noch zwei Stunden Wanderung", sprach Josef, „und wir wären in Ägyptenland gewesen!"

„Mein armes Jesulein! Hilf, Vater im Himmel!" flehte Maria.

Josef blickte schmerzlich auf das Kind, das im Schlaf süß lächelte, und ergriff seine Axt.

Die Reiter näherten sich dem Rosenhag.

Aber schneller nahte ein Bienenschwarm, flog mitten in den Hain und umkreiste mit drohendem Gesumm Baum und Strauch.

Da erhob sich Maria und befahl der Weisel:

Nun flieg du, mein Tier,
in göttlichem Frieden und Gottes Hut,
heimzukommen hierher gesund!
Setz dich, setz dich, Biene.
Keinen Urlaub sollst du haben, nicht zu Holze sollst du fliegen,
sollst mir nicht entrinnen, dich mir nicht entziehen;
sitze du ganz stille, wirke Gottes Wille!

Wie Meeresbrausen schwoll der Bienenflug auf; aus den abertausend Bienen waren nun Millionen geworden, die als lebender Ring den Rosenhag umschwärmten.

Die vordersten Reiter ritten den Hügel herauf, und ihre Hunde die voranhetzten, fuhren heulend zurück, als sie blindlings in die wütenden Bienenschwärme gerannt waren. Die Soldaten mußten einen Steinwurf weit vom Waldrand entfernt von den Pferden herunter; denn die Tiere bäumten sich zitternd vor dem gewaltigen Getöse.

„Vorwärts!" rief ein Römer, „Stroh herbei, daß wir die Bienen ausräuchern!"

Aber der Hauptmann — er war in den Waldgebirgen der Weser so blond und groß und frei gewachsen — trat dem Vorschlag entgegen und sprach: „Wer einen Bienenstock zerstört, dem wird die rechte Hand abgehauen, und wer den Wald anzündet, wird in den Sumpf geworfen!"

Immer drohender wurde das wilde Brausen, immer näher flogen die Bienen auf die Reiter zu. Die Soldaten, getrieben von den Schwärmen, folgten nun eilends ihren Hunden, die längst davongelaufen waren, und die Häscher verschwanden im Norden.

Als Maria und Josef aufblickten, glänzte auf den Blüten und Blättern ringsum köstlicher Honig und Honigseim, an dem sie sich sättigten, und sie sammelten die Himmelsgabe zur Wegzehrung durch die Wüste.

Nach wenigen Stunden überschritt die Heilige Familie die Grenze.

So rettete Gott seinen Sohn durch die kleinen Bienen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0533
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Festschmuck für Weihnachten

Eine Bastelstunde von Jo Franziß

Kerzen-Ständer vor die Weihnachtskrippe

Aus Sperrholz, ¾ und 1 cm stark, sägen wir Leisten von folgendem Ausmaß:

je 1 Brettchen 3 × 3 cm
3 × 9 cm
3 × 15 cm
3 × 23 cm
3 × 31 cm

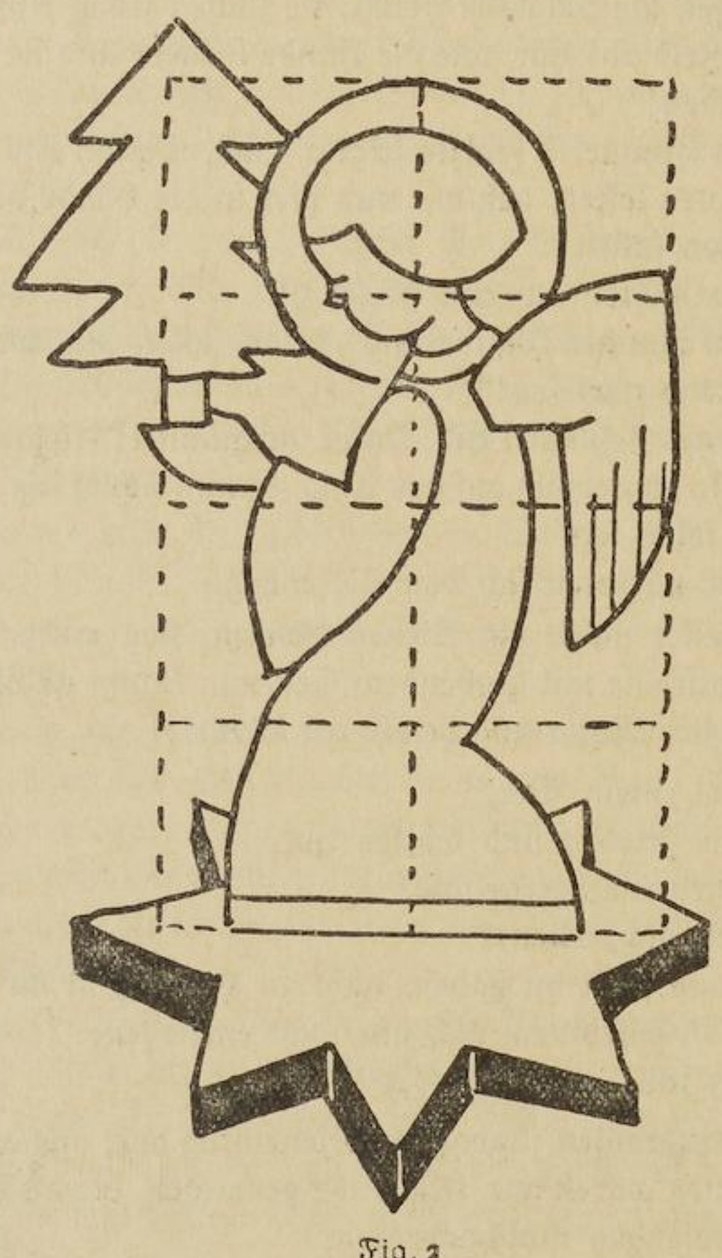


Fig. 2

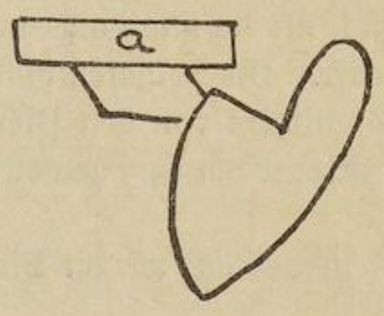


Fig. 3

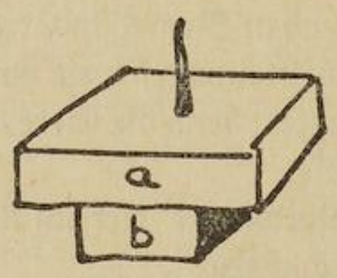


Fig. 4

Also jedes hat dieselbe Breite, nur die Länge ist verschieden. Wir sägen in die Brettchen, welche die Kerzen tragen, kreisrunde Löcher, etwa 2 cm groß, teilt euch jedes Brettchen in 3-cm-Streifen ein, dann seht ihr genau, wohin sie kommen müssen; es muß jeweils das Kerzchen hineingesteckt werden können. Die beiden längsten Brettchen bekommen Längsspalten, ¾ cm breit und so lang als das Engerl eben zum Einstecken nötig hat, etwa 3 cm. — Das Engelfigürchen ist 7½ cm hoch und hat einen Stand von 3 cm. Wollt ihr einmal (s. „Zierengerl"!) so ein Figürl größer haben, etwa 6 × 10 cm, so benutzt ein „Quadrat", wie in Fig. 2, macht einfach ein Rechteck, 6 × 10 cm und teilt dieses in 8 Teile! (erst ein Querkreuz, dann die Viertel nochmals teilen!) Da in diesen 8 Feldern muß nun immer alles wie im kleineren Vorbild „sitzen", vergleicht recht sorgfältig, es geht ganz leicht. Der neu entstandenen Engelfigur geben wir unten am Saum noch 1 cm zu, damit wir ihn jeweils in das 1 cm starke Brettchen einstecken können. Für Fig. 1 braucht der Engel keinen Baum,

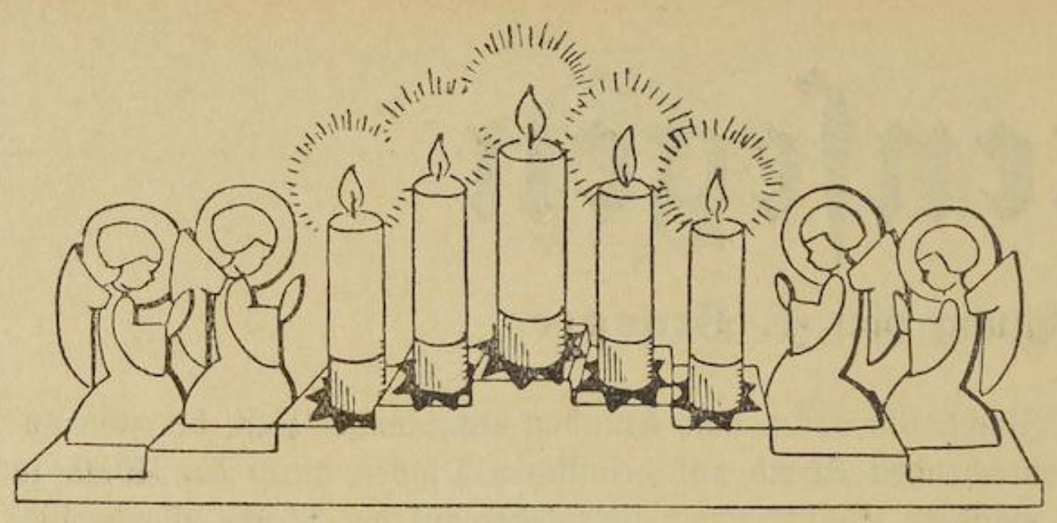


Fig. 1

gebt ihm gefaltete Hände, und nun kommt die Pause auf Sperrholz, ¾ cm, um viermal ausgesägt zu werden! Wir malen mit Temperafarbe schön deckend alles an, das Holzgestell etwa zitronengelb, stecken rote Kerzen ein, denen wir einen goldenen Papierkragen und einen ebensolchen Stern geben, malen die Engerl beliebig, leimen sie ein und firnissen nach dem Trocknen alles recht gut mit Temperafirnis. Etwaige rauhe Stellen kann man vor dem Malen mit Glaspapier abreiben. Wenn erst die Kerzchen alle brennen, paßt auf, wie hübsch das ist!

Zierengerl mit Baum oder Kerze

Die fertige Größe ist etwa 10 cm Höhe und 6 cm Breite. Diesmal sägen wir aber 2 Arme nach Fig. 3 und leimen sie mit Tischlerleim gut an. Unten kommt ein ganz kleines Brettchen (b in Fig. 4) dran, ¾ × 2 cm im Quadrat, das zwischen die Hände (unsichtbar!) geklebt wird. Darüber ist (mit einem Stift von unten her versehen) ein Brettchen 2 × 2 cm aufzuleimen, welches später die Kerze trägt. Der Stern unten ist aus 2 Brettchen von je 1 cm Stärke oder aus einem dickeren gesägt. Aus einem Kreis geht er leicht zu konstruieren. Durchmesser etwa 10 cm. Der obere Stern bekommt die Spalte zum Einsetzen der Figur. Wollen wir das Bäumchen, so sägen wir das Ganze einfach in 1 Stück der übertragenen Zeichnung gemäß aus. Wir haben dann nicht 2 Arme zu sägen.

Transparente

sind etwas sehr Schönes zum Fest. Mit Tusche gemalt, sehen sie wunderschön aus. Wir nehmen Lampenschirm-Papier. — Die Größe ganz nach Belieben (Quadratnetz!) — ich rate recht groß! Etwa innen 20 cm im Durchmesser. Mit einem abgeschnittenen dünnen Pinsel ziehen wir etwa ¾ cm dicke Konturen, lassen gut trocknen, fahren nach bis zur tiefen Schwärze. Der Rand mag aus Goldkarton sein — das wirkt wunderhübsch. Der Grund tiefblau, Sterne gelb, Baum blaugrün, Engelgewand lichtrot oder orange, das andre beliebig. Wir hängen das fertige Bild ans Fenster.

Fig. 5

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0534
© Universitätsbibliothek Heidelberg